



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

Die Rolle des Herrensignifikanten in der Perversion und
Neurose nach der Psychoanalyse Jacques Lacans

verfasst von / submitted by

Bernhard Paul Zarzer, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2017 / Vienna 2017

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 066 941

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Philosophie

Betreut von / Supervisor:

Univ. Prof. MMMag. DDr. Kurt Appel

Inhaltsverzeichnis

Einleitung.....	4
Einführung.....	7
Alles ist Eitelkeit.....	7
Der Vater vermittelt.....	11
Exkurs zur Geschlechterdifferenz.....	16
Das unmögliche Objekt.....	19
Abschnitt I: Die Perversion.....	24
Der imaginäre Ersatz des Objekts.....	25
Zwei Seiten einer Medaille.....	29
Von Masochismus zu Sadismus.....	35
Die Stütze des Begehrens.....	42
Abschnitt II: Die Zwangsneurose.....	47
Widerspruch und Abwehr in der Zwangsneurose.....	49
Die Identifikation in der Zwangsneurose.....	54
Das Symptom im Graphen des Begehrens.....	59
Das Begehren und Genießen im Diskurs.....	66
Abschnitt III: Die Hysterie.....	70
Das Begehren des Anderen.....	72
Nichts und wieder nichts.....	76
Phantasie und Phantasma der Hysterie.....	81
Die Conclusio aus der Sicht der Psychoanalyse.....	87
Literaturverzeichnis.....	92
Anhang.....	95
Grafiken.....	95
Abstract.....	98

Einleitung

„Die Psychoanalyse ist ein Symptom.
Man muss nur verstehen wovon.“¹

Und allem Anfang wohnt ein Zauber inne, dichtet Hesse und macht die Bedeutung der Veränderung und Entwicklung, des Aufbruchs und der Endlichkeit spürbar. Der Zauber in der Psychoanalyse betrifft zum einen die Magie der Wörter, welchen Freud zugestehen muss, dass sie auf schwer fassbare Weise die Natur, natürliche Bedürfnisse beeinflussen und verändern.² Ebenso gibt es das magische Denken, bei dem Personen an eine beschwörende Kraft ihrer Gedanken glauben und manche Gedanken und Phantasien dabei umgehen müssen.³ Nun gewissermaßen haben sie recht, da die Gedanken, in Worte gefasst, tatsächlich eine Wirkung haben können. Jedoch meint die Psychoanalyse meist behaupten zu können, dass dies eine innerlich befreiende Wirkung hat oder die Analyse führt zumindest so weit, die eigentliche unheilsame Anlage für Angst und Befürchtungen zu finden. Die Psychoanalyse sucht somit selbst, im zuerst irrational Erscheinendem, einen zureichenden Grund und ist offen für das Irritierende und Ungewöhnliche, das zur Individuation beiträgt. Ebenso ist sie offen für die Inszenierung, welche oft als neurotischer Zauber benannt wurde. Dieser charakterisiert vor allem die Hysterie. Sie ist es, die die Menschen wie in einem Theater als Schauspieler oder Zuschauer agieren lässt und jeden Ort als Schauplatz eines Stücks nutzen kann. Ihr Begehren ist es, das im Verdrängen einer seelischen Wirklichkeit Neues zu Stande bringt und dabei das Begehren anderer unbemerkt involviert. Aus der Perspektive der Hysterie zeigen auch andere Formen der Symptombildung und des In-Bezug-Setzens zu anderen ihre spezifische Bedeutung. Sobald psychoanalytisch gedacht und gesprochen wird, muss nach Jacques Lacan das Begehren beachtet werden. Das Begehren ist insofern ein Rätsel, da es nicht restlos geklärt werden kann. Werden theoretische Abhandlungen darüber geschrieben, findet es darin zum Teil Ausdruck und entzieht sich zugleich wieder jeder Fixierung und Beschreibung. Was das Begehren dahinter gewesen sein wird, bleibt unklar und eröffnet eine unendliche Bandbreite an weiteren Fragen. Wie Žižek an Lacan herausstreicht, entbehrt die Psychoanalyse einer Geschlossenheit und verweist als Diskurs auf die Produktivität der auftretenden Lücken.⁴ Die Kehrseite dieser Wissenschaft bildet die Philosophie, nach Lacan. Diese versuche sich nämlich in

1 Lacan, Jacques: Der Triumph der Religion, Turia + Kant, Wien 2006, S. 71.

2 Vgl. Freud, Sigmund: Totem und Tabu, in: Fragen der Gesellschaft, Ursprünge der Religion, Band IX, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main 1974, S. 367.

3 Vgl. Fenichel, Otto: Psychoanalytische Neurosenlehre, Band 2, 2. Auflage 2014, Psychosozial-Verlag 1997, Gießen.

4 Vgl. Žižek, Slavoj: Die Tücke des Subjekts, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 2001, S. 228.

einer Denkweise der Vereinheitlichung und der Lückenlosigkeit, wenn sie ihre Systeme aus den Phänomenen und Erfahrungen schöpft. Mit dem Seminar XVII, „Die Kehrseite der Psychoanalyse“⁵, geht Lacan unter anderem dieser Art der Einheitsbildung nach und stellt ein System der Diskurse auf, welches er im Hinblick der geschehenen und nicht geschehenen gesellschaftlichen Umwälzungen in der Zeit der 1960er in Frankreich abhielt und dabei die Nützlichkeit der Psychoanalyse im Betrachten gesellschaftlicher Bewegungen und Verhältnisse demonstrieren wollte. Die bemerkenswerte innere Logik der vier Diskurse möchte ich hier relativ frei verwenden, um die Lacanschen Grunddiagnosen zu beleuchten und in Zusammenhang zu setzen. Nach der Diktion Lacans ist dieses Unterfangen der freien Philosophie zu unterteilen, wenn ich dabei versuche, über das Fassen und Skizzieren einer Bewegung den dialektischen inneren Widerspruch einzugrenzen und den daraus aus-stehenden Rest festzuhalten, welcher wiederum den Impuls und Anstoß der psychischen Entwicklung darstellen soll.

Die Diagnosen in der Psychoanalyse Lacans lassen dieses System nicht zu. Im vorgestellten und phantasierten Moment einer Ent-scheidung des Subjekts, ob es neurotisch oder pervers oder psychotisch wird, lässt sich kein Ur-sprung einer gemeinsamen Substanz oder Herkunft feststellen und ebenso wenig ein gemeinsamer Bezugspunkt ableiten, welcher alle in ein Verhältnis zu setzen vermag. Ein *Anderer* aller Subjekte existiert nicht, welcher diese in Beziehung bringt. Es gibt daher nichts, von wo aus der Ur-Sprung, der Sprung mit dem ein Subjekt hervortritt, zu fassen ist. Der Andere existiert durch das Subjekt und für das Subjekt in dem Moment, wo das Subjekt sich vom Anderen trennt, um sich in ihm zu entfremden. Über die *phantasmatische Entfremdung* hinaus gibt es das *Hereinbrechen des Realen*, das selbst bedeutungslos ist und bleibt, und dabei als Dimension eines unsagbaren Schreckens und Kargheit bleibt. Dieses Reale verweigert eine Einordnung, eine Verarbeitung und phantasmatische Sinnzuteilung und lässt sich höchstens in seiner vollen Macht zeitweise verbannen. Lacans Denken und analytische Praxis wechseln zwischen dem Postulieren eines *Herrensignifikanten* als Vertreter und Repräsentant des obersten Herren, Garanten einer Ordnung beziehungsweise Gottes, und der Haltlosigkeit dieses Repräsentanten, da dieser selbst keinen Anderen als Garanten und Halt hat. Wie Žižek ausführt, beziehen sich Menschen spontan auf ihre Umwelt, als gäbe es diesen Herren, wobei die Erfahrung, dass jedes Subjekt völlig alleine ist, phantasmatisch damit gebannt wird. Die Trennung, welche das Subjekt absolut loslöst, wird in der Psychoanalyse *Kastration* genannt. Ihr Agent ist der Herrensignifikant, der dann in seiner Wirkung auf das Subjekt beschließen lässt, ob das Subjekt *neurotisch* ist, und diese einschneidende Erfahrung *verdrängt* oder aber *pervers* ist und diese Erfahrung *leugnet*. Die Fragen, was die Trennung und die möglich darüber hinausgehende Vermittlung selbst sind, woraus sich der

5 Lacan, Jacques: Seminar XVII, Die Kehrseite der Psychoanalyse, 3. Fassung 2007, Lacan-Archiv Bregenz.

Herrensignifikant bildet und was er damit bannt oder ob dahinter der Kern des Realen selbst liegt, bilden zum Teil den Hintergrund dieser Arbeit. Jedoch soll diese Arbeit ein Denksystem der Lacanschen Psychoanalyse anbieten, welches die sonst getrennten Arten der Subjektkonstitution über die Diskurse in Zusammenhang bringt und dabei ein, in sich aufeinander verweisendes System darstellt, welches um den Kern des Realen als einen schöpferischen Impuls ein phantasmatisches Gestell bildet, das zeigt, wie fruchtbar die Auseinandersetzung mit Lacans Diskursen für das Verständnis der Psychoanalyse sein kann. Das zentrale Geschehen dreht sich dabei um den *Phallus* als *Objekt*, *Signifikant* und Platzhalter eines *Symptoms*. Die Psychoanalyse ist ein Symptom, wurde oben vorangeschickt. Das Symptom hat in der Psychoanalyse eine bedeutende Funktion, wenn es dem Übergang zum Unbewussten eine sprachliche Form gibt und dabei einen Konflikt und inneren Widerspruch zusammenhält und vermittelt. Die beiden Seiten dieses Konflikts lassen sich zurückführen auf einen primären Gewinn, da Unlust auslösender Inhalt verdrängt wird, und einen sekundären Gewinn, wenn das unbewusste Subjekt in der gesellschaftlichen Umgebung einen Sinn und Zweck verfolgt oder der symptomatische Konflikt der Person Lust bereitet. Auf beiden Seiten wird dabei das Drängen eines sonst nicht zugänglichen Genießens gewährt, das trotz Verdrängung wiederkehrt. Aber im Zentrum dieses Konflikts zweier Seiten, zwischen Verdrängung und Wiederkehr steckt der Kern eines nicht symbolisierbaren Realen. Dieser wird in symptomatischer Weise abgehalten, bewusst zu werden, um in ihm die produktive Seite hervortreten zu lassen. Ist die Psychoanalyse selbst das Symptom, wobei noch unklar ist, was sie damit sprachlich umsetzt, so nähert sich diese Arbeit in theoretischer Absicht, dass ihr dialektisches System diesen Rest offen lässt und zugleich selbst bedingt. Sie ist ein Umgang mit dem Realen. Einer der späten Vorträge Lacans, „Der Triumph der Religion“⁶, räumt der Religion den Platz ein, eine immer bedeutendere Rolle zu tragen. Die Psychoanalyse bildet eine Ethik des Begehrens. Aber während die Wissenschaften, vor allem die Naturwissenschaften, das Reale immer mehr fördern, wird nur die Religion in der Lage sein dieses traumatische Hereinbrechen erträglich zu machen. Sätze und Worte der Religion haben in ihrer Symbolisierung einen zentralen Wert und geben der Psychoanalyse eigens Rätsel auf. Die Worte und Begriffe, welche ich hier nutzen werde, sind die der Sprache der Psychoanalyse, wie diese geschichtlich geworden ist. Ich bediene mich dieser, um mich dabei implizit auf die Erkenntnisse über Sexualität und frühkindlicher Entwicklung in familiärer Prägung zu beziehen. Lacan war sich, vermutlich etwas mehr als Freud, bewusst, dass auch die Symbolisierung der Psychoanalyse eine Symbolisierung ist, welche wiederum das *Infantile*, als Nicht-Sprachliches, nicht so fasst, wie es vermutlich im Kleinkindalter geschieht. Diese Einsicht hat ihm unter anderem ermöglicht, die Begriffe so zu fassen, dass sie leichter in jeder gesellschaftlichen

6 Lacan, Jacques: Der Triumph der Religion.

Situation und mit jeder noch so unterschiedlichen Ausdrucksweise eines Subjekts identifizierbar sind. Weiters aber schafft sie eine Art Wissenschaft, welche dialektisch ihre eigenen Voraussetzungen einzuholen vermag und sich selbstreferentiell darauf bei jedem Schritt analytischer Tätigkeit bezieht und diese nachträglich gestaltet. Lacan bewerkstelligt für die Psychoanalyse eine Erklärungsmöglichkeit ihrer eigenen Denkbewegung und Praxis. Diesem Streben möchte ich hier folgen und in philosophischer Form zum Ausdruck bringen. Der Anfang des Subjekts ist jedoch, psychoanalytisch gesehen, in einer nicht symbolisierbaren Zeit, vor der Zeit des Subjekts, zu suchen, der aber vielleicht ein Begehren inne wohnt, das über das Nichtssagende hinaus geht, mit dem Schweigen bricht und ihm etwas abgewinnt. Die Abhandlung der Grunddiagnosen im Zusammenhang der Diskurse erlaubt es mir so, den existentiellen und dialektischen Charakter der Analyse herauszustreichen, verzichtet dabei aber auf inhaltliche Bestimmungen durch Geschichte und Gesellschaft und den damit bestimmten Verhältnissen der Familie und Sexualität.

Einführung

Alles ist Eitelkeit

Das psychoanalytische Subjekt ist nach Lacan gespalten. Gespalten ist es durch die Sprache, durch die es zu sich erst Bezug hat und zugleich aber von sich getrennt ist. So ist die Sprache in ihrer offenbarenden Dimension der Beginn der Subjektivierung. „Das bist du“ heißt das erste Wort, welches dem Kleinkind im Alter von ungefähr 8 Monaten mitgeteilt wird, wenn es mit der Mutter vorm Spiegel sitzt und sich zum ersten Mal erkennt.⁷ Eine mögliche Phantasie wäre, dass das Begehren der Mutter der Auslöser des Geschehens ist, wenn sie das Kind damit anspricht. Die Aussage „Das bist du“, würde dabei sofort die Frage für das Kind eröffnen: „Was bin ich?“. Das artikulierte Begehren eröffnet die Frage nach dem Begehren des Anderen. Das Begehren wird dem Kind als Begehren eines Anderen, erst als mögliches Anderes zugänglich, wenn es sich selbst hat, spricht sich äußerlich erkennt. Das Kind war immer schon vom Begehren des Anderen begleitet und getragen, bekommt aber nun den Punkt einer Umkehr zugeschrieben. Zugeschrieben und auch *ingeschrieben*, wird das Wort der Mutter in den Körper des Kindes, der sich mit diesem Wort herausbildet. Um etwas klarer zu werden, kann hier phantasiert werden, dass bis dahin eine

⁷ Beobachtungen lassen darauf vermuten, dass das was Lacan das Spiegelstadium nennt, sich meist im 8. Monat im ersten Lebensjahr abspielt. Vgl. Widmer, Peter: Angst, Erläuterungen zu Lacans Seminar X, transcript Verlag 2004, Bielefeld, S. 15.

ungetrennte Sphäre psychischen Erlebens für das Kind Bestand hatte. Das Begehren der Mutter war das seine. Jedoch hat das Begehren der Mutter den *Anspruch* an das Kind getragen, es selbst zu sein und hat damit das Gegenteil bewirkt. Es ist von sich und seiner Gleichheit mit sich und allem abgerückt, ver-rückt und sieht sich als *imaginäres* Bild im Spiegel wieder. Es ist gespalten in das Subjekt der Anschauung beziehungsweise Betrachtung und das Subjekt als Erkanntes. Zweiteres stellt ein Ganzes dar und umfasst das *Körper-Ich* des Kleinen. Über dieses wird es in Kommunikation mit dem Anderen treten können und versuchen, dessen Begehren zu subjektivieren, so wie es bereits oben gezeigt wurde. Diese Subjektivierung ist eine Form der Freiheit in der Psychoanalyse Lacans, da sie auf Basis des Scheiterns des Anderen (zum Beispiel der Mutter) geschieht und die Übernahme einer Fremdbestimmung darstellt, was wiederum ein Loslösen vom Anderen heißt. Das Begehren der Mutter fand in Worten zum Teil Ausdruck und versagte dabei, da das Kind von sich selbst ver-rückte, spricht sich als gespaltenes Subjekt konstituierte. Das heißt, es hat dieses Begehren subjektiviert, zu seinem eigenen Begehren umgekehrt und ist nun gespalten zwischen sich und dem *Genießen* der Mutter.

Das Begehren der Mutter, als Begehren Mutter zu sein, findet zum Teil Erfüllung in seinem Kind, wenn dieses diesem Ideal entspricht. Ideal insofern, da es diesem Begehren entsprechend ganz dieses Kind sein soll. Jedoch, wie angedeutet, entzieht sich das Subjekt dieser *Anrufung* durch das Begehren, indem es sich spaltet und nun zwischen sich und dem Ideal ist. Nachträglich erscheint dadurch erst die Möglichkeit, ganz dieses Kind zu sein, da zuvor, jenseits der Spaltung, weder Einheit noch Unterschiedenheit waren. Dieses Jenseits entsteht als imaginärer Bezugspunkt, erst durch den Verlust – ein Verlust von etwas, das nie war. Das scheiternde Begehren der Mutter verliert ihr beehrtes Objekt, indem es dieses Objekt als selbstständiges konstituieren lässt. Ihr Verlust ist der Verlust des Kindes, wenn dieses sich selbst verliert und in Distanz zu sich als Bild wiederfindet. Der Verlust des Kindes ist nun die *Ursache des Begehrens* der Mutter, welche erst dadurch, dass es das Kind verloren hat, das Kind begehren kann. Das Begehren des Anderen ist erst, wenn das Subjekt ist. Was die Mutter verloren hat, hat das Kind verloren – sich selbst als das Ideal eines Kindes, als ein *Objekt*. Das Ideal eines ganzheitlichen Kindes besteht nun als Ideal weiter, welches beiderseits begehrt wird. An der Stelle des Verlust des Verlusts ist das Idealbild des Kindes gerückt, was den Ort eines narzisstischen Genießens darstellt. Das Genießen findet in der Trennung, im Bruch zum Anderen und in der Kastration seinen Raum, in dem ein Einschnitt, ein Mehr, ein „Zuviel“ erzeugt wird. Der Verlust war immer schon und wird pervertiert zum Verlust des Verlusts, was einen Überschuss bedeutet. Das betont Žižek an der Produktivität der Lücken. Das Jenseits und logische „Vorher“ der Subjektconstitution ist zeitlos, da die Zeit des Subjekts erst mit seiner Konstitution besteht. Es ist zeitlos wie das freudsche Unbewusste, das keine Verneinung kennt,

sondern sich aus einer solchen bildet. Im Genießen, das sich aus diesem nie Gewesenem bildet, findet das Begehren des Kindes seine Erfüllung im erfüllten Begehren der Mutter als Genießen. Sein Genießen ist das ihre. Das Ideal hat bezüglich dieser Schnittstelle eine subjektivierende und schützende Rolle. Das Abwesende, das nie war, diese Einheit, welche erst durch ihre Negation eine scheinbare Möglichkeit ist, ist die verfehlte Begegnung des Begehrens mit dem Begehren des Anderen. Es ist der *Rest*, der vom Begehren wegfällt und dessen Bedingung er zugleich ist. Der Rest, der sich nachträglich als Ur-sache jeglichen Begehrens und als Ur-Sache des Subjekts darstellt, ist das *Objekt klein a*, in seiner *realen* Unmöglichkeit. Es ist die Bedingung des Begehrens und ebenso die potentielle Auslöschung des Begehrens, da es dort in seiner Erfüllung seine Auslöschung findet. Für das Kind ist es der Ort des Genießens der Mutter, welches potentiell verschlingend und überflutend ist, was die Notwendigkeit erklärt, sich davon zu distanzieren.

Das Spiegelbild, als den Abgrund verdeckend, dient als schützender Schirm. Es ist die Projektion einer Oberfläche, der Oberfläche des Körpers, welche nach Freud als Ich verstanden werden kann.⁸ Auf dieser Oberfläche finden die auseinanderstrebenden, drängenden, übermächtigen Triebe des Kindes einen Zusammenhang und wirken einer Zerstückelungsangst entgegen. Das Kind, sich als anderen, als *kleinen anderen* sehend, hat nun die Möglichkeit, das Reale und das Genießen zu bannen und darauf basierend Phantasien zu bilden, und findet in dieser imaginären Dimension einen ersten Aufschub der drängenden Triebe. Wie die Triebe, so findet auch das Begehren des Kindes einen Aufschub in der, von der Mutter begehrten Ganzheit und in dem Wunsch diesem konstituierten *Ideal-Ich* zu entsprechen. Allgemein gesprochen ist das *Ideal-Ich* das, was das Subjekt sein soll, um geliebt zu werden. Es ist ein Soll-Zustand, der immer im Wandel ist, aber konstant besteht. Es wird wesentlich vom Anderen übernommen und geprägt und ist somit eng verbunden mit dem *Ich-Ideal*. Das *Ich-Ideal* ist der Platz, von dem aus das Subjekt sich liebenswert sieht. Wenn jemand schön sein will, um sich lieben zu können, kann er entweder glauben, schön zu sein, oder sich als schön sehen. Ersteres entspricht dem Ideal-Ich und zweiteres dem Ich-Ideal.⁹ Im selben Zug, wo das Kind sich im Spiegel erkennt, vermittelt durch die Mutter, wird die Position der Mutter subjektiviert als Ich-Ideal, das Spiegelbild wird durch das Ideal-Ich ersetzt und das Kind stellt so das gespaltene Subjekt dar. Das triadische Verhältnis erfährt seine Veränderung, welche immer schon war. Auf die glückliche Erfahrung, sich zu erkennen, folgt, nach Lacan, eine Erfahrung der Frustration, wenn das Kind sich als nicht ideal sieht. Es ist eben nicht das Kind im Spiegel, das es sein soll. Es erfährt einen *Mangel* gegenüber dem Ideal-Ich und kann nicht den Platz für das Ich-Ideal einnehmen. Stattdessen sieht es sich wieder, als ein *kleiner anderer*, sich selbst

8 Vgl. Freud, Sigmund: Das Ich und das Es, in Psychologie des Unbewußten, Band III der Studienausgabe Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main 1975, S. 294.

9 Vgl. Žižek, Slavoj: Psychoanalyse und die Philosophie des deutschen Idealismus, Turia + Kant 2008, Wien, S. 244.

anders, auf sich beziehend, erkennt sich das Kind gegenüber dem großen Anderen, der hier noch mütterlich ist. Der kleine andere, der das Kind ist und nicht ist, soll am Platz des Ideals sein, soll so sein, dass er begehrt wird. Mit dem Spiegelstadium, das einerseits konkret bei Kleinkindern beobachtbar zu sein scheint, aber andererseits auch als Metapher zu verstehen ist, wird ersichtlich, dass der Narzissmus einer Selbstbezogenheit grundlegend ist. Insofern kann die Aussage „Alles ist Eitelkeit“ des Predigers Salomo aus dem alten Testament so interpretiert werden, dass die Welt des Subjekts mit der Selbstreferenz einer narzisstischen Spiegelung beginnt und dort auch seine Endlichkeit und Nichtigkeit erfährt. Der Schein der Ideale und ein Abbild ist konstitutiv, dass Realität besteht und, dass ein Bezug zum Anderen als Anderen Bestand hat. Der Narzissmus ist ein Schutz und eine erste Vermittlung zum Begehren der Mutter. Das Kind freut sich, wenn es sich mit dem Ideal-Ich identifizieren kann, was aber eine Entfremdung, eine *Alienation* bedeutet. Diese Entfremdung ist ein Hinwegtrösten über das immer wieder frustrierte Begehren, so zu sein, wie es sein soll. Es stellt eine *imaginäre Identifikation* dar. Die *symbolische Identifikation* hingegen hieße das Übernehmen der Position, von der aus vorgegeben wird, wie das Kind zu sein hat, und welche dann als Ich-Ideal verinnerlicht wird. Beide bedingen sich und begrenzen sich. Das Ideal zu sein, heißt, sich nicht vollkommen ideal zu sehen, und sich als Ideal zu sehen, heißt, es nicht zu sein. Die äußere Begrenzung der jeweiligen Seite ist der innere Mangel der jeweiligen anderen Seite, welche das Reale als Lücke, als Abgrund hereinbrechen lässt und dem Subjekt seine Spaltung bedeutet.

Das Reale bricht von seinem unzeitlichen und unräumlichen Jenseits herein und stört das Begehren, als sinnlose und bedeutungslose Lücke und als „Nicht“ der Identität. Das Reale im Hereinbrechen offenbart die Diskrepanz des Subjekts in seinem Verhältnis zu sich, als ein Gespaltenes. Als der Abgrund wird es Anstoß der Subjektbildung. Das Reale verhindert eine absolute Einheit, in welcher sich das Subjekt auflösen müsste, da seine notwendige Spaltung nicht mehr wäre.¹⁰ Das Subjekt antwortet auf das Reale, indem es sich auf den mütterlichen Anderen bezieht, welcher ihm, in der unmöglichen Begegnung, die Produktion des Genießens heißt. Das Genießen ist das Resultat des traumatischen Realen. Das *Genießen des Anderen* beziehungsweise der Mutter bedeutet für das Subjekt, verschlungen zu werden. Das Begehren droht sich im Genießen zu verlieren, wenn die Kluft zwischen Kind und Mutter nicht vermittelt und so fixiert wird. Die Vermittlung scheint im unmittelbaren Bezug aufeinander immer schon dagewesen zu sein. Die Vermittlung kann nur sprachlicher Art sein. Die Sprache als Vermittlung ist psychoanalytisch gesehen zum einen immer schon da, weil jedes Bewusstwerden, und somit auch Unbewusstwerden, nur über die Sprache funktioniert und außerdem sich selbst Erfahrungen, welche nicht sprachlich waren, als sprachliche

¹⁰ Vergleiche dazu Hegels Logik der Identität, welche notwendig auf ihre eigene Nicht-Identität hinausgeht, sich selbst auflöst, um sich gegensätzlich zu sich als Identität zu bestimmen. Vgl. Hegel, Georg Wilhelm Friedrich: Wissenschaft der Logik II, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 1969, S. 44.

aufgearbeitet und bewusst werden. Zum anderen fällt alles unter die Funktion und Logik der sprachlichen Elemente, welche Signifikanten genannt werden.

Der Vater vermittelt

Signifikanten sind Bezeichner für *Signifikate*, sprich Bezeichnete. Durch das Spiel der bezeichnenden Signifikanten ergeben sich Signifikate, welche aber nie eindeutig und unzeitlich einander zuzuordnen sind. Die Signifikate gleiten unter der Bewegung und Durchschreitung der Signifikanten durch das sprachlich artikulierende Begehren. Die Signifikanten hängen in Ketten zusammen, sind somit denotiert und konnotiert, erlauben das assoziierende Durchqueren ihrer selbst und tragen das Begehren, welches sie hervorruft und braucht. Die Logik der Signifikanten bestimmt, dass auch Nicht-Sprachliches sprachlich voraus-gesetzt ist, wenn das Gleiten von einem Signifikanten zum nächsten, den Nachfolgenden immer bereits vorausgesetzt hat. Von den späteren Signifikanten aus erscheinen die vorhergehenden erst in ihrer Bedeutung. Sprich *nachträglich* zeigen sich die Signifikanten in einem Licht, auf welches immer schon abgezielt zu sein worden scheint. Sie bestimmen ein Signifikat, welches selbst wieder als Signifikant fassbar wird. Die Voraussetzung war immer schon sich voraus setzend. Das Gleiten der Signifikanten ist der metonymische Wechsel von einem zum anderen.

Die *Metonymie* wurde oben bereits beschrieben. Die ganzheitliche Einheit eines idealen Bildes des Kindes wurde im Moment des Erkennens metonymisch überschritten und verwies auf das erkennende Subjekt. In diesem Verweisungsschritt sind beide in Zusammenhang gesetzt und gegenübergestellt. Diese Gegenüberstellung bedeutet die Unmöglichkeit der ganzen Einheit, da beide nur in Abhängigkeit voneinander sind. Die eindeutige Identität wurde verfehlt, da Identität nur Identität der Nicht-Identität sein kann, um Hegel zu paraphrasieren. Der Verweisungsschritt findet zwischen der verfehlten Einheit und der Möglichkeit dieser Einheit statt und konstituiert beide in dieser Spaltung. Erst im Überschreiten und Verfehlen der Einheit erscheint sie nachträglich. Der Sinn des Satzes „Das bist du“ wird erst nachträglich möglich. Der *Sinn* bedeutet das Zusammenfallen von Signifikant und Signifikat, was aber nie in abschließender Form erreicht wird. Die Einheit als Sinn des Satzes wird nur im Darüberhinausgehen ersichtlich, was sein Verfehlen bedeutet. Das Festhalten eines Sinns braucht ein Stoppen der Metonymie. Dieses wird bewirkt durch eine *Metapher*, was die zweite grundlegende Funktion der Sprache, wie sie psychoanalytisch von besonderer Bedeutung ist, benennt. Die Metapher im Beispiel des Spiegelstadions ist die,

welche den Sinn der metonymischen Kette festhält und bildlich zusammenfasst. Die Metapher steht für etwas anderes als sie selbst. Sie führt auch die Dimension des Anderen ein, wenn die Signifikanten für jemanden etwas zu bedeuten haben müssen. Der *kleine andere*, der das Subjekt bezeichnet, fasst die Bewegung der Signifikanten „Das-bist-du“ zusammen und verbildlicht sie als etwas anderes im Spiegelbild für den *großen Anderen*, der Anfangs den elterlichen Bezugspersonen den Platz einräumt und später Ort des Gesellschaftlichen und Allgemeinen wird. Das Spiegelbild ist hier somit Metapher für das Subjekt als Einheit, welche sich selbst metonymisch überschreitet und verfehlt, und somit nachträglich bestimmt. Das Begehren ist die Metonymie der Seinsverfehlung, schreibt Lacan.¹¹ Damit wird angesprochen, dass in der Verfehlung der Verweis zum Begehren besteht, das wiederum auf diese Verfehlung, als den Verlust des Verlusts abzielend, aus ist. Die Umkehrung der metonymischen Bewegung im Begehren geschieht durch die Metaphernbildung. Die Metapher ist die Vermittlung, welche als Stoppunkt¹² den immer schon da gewesenen Signifikanten eine Bedeutung zuschreibt, welche begehrt werden kann. Im ödipalen Dreieck bannt die *Vatermetapher* das Genießen der Mutter, indem es dieses benennt – als Begehren der Mutter.

In der triadischen Beziehung von Mutter, Vater und Kind wird nun die symbolische Dimension offensichtlich, welche immer schon da war. Wie Lacan ausführt, sind *Imaginäres*, *Symbolisches* und *Reales* so miteinander verbunden, dass sie nicht zu trennen sind. Er nimmt die Metapher des *borromäischen Knotens*, bei welchem das Entfernen einer von drei Schlaufen ebenso die Auflösung des restlichen Knotens zum Resultat hat. Das Symbolische bannt mit dem Imaginären das Reale, führt aber in das Imaginäre den Mangel so ein, dass über dieses das Reale ebenso zugänglich wird. Das geschieht in der Form, dass Projektion und Introjektion zwischen Mutter und Kind zum Beispiel nur durch eine Vermittlung funktionieren, welche die anfangs äußere und folgend innere Grenze von Ich-Ideal und Ideal-Ich einführt und in Zusammenhang setzt. Das Ich-Ideal, welches zuvor als die Subjektivierung der Position der Mutter fungierte, hat somit bereits immer schon eine nähere Beziehung zum Anderen, der immer als Dritter den Dualismus ermöglicht. Nun fassen sich nicht mehr Spiegelbild, Kind und Mutter als drei zusammen, sondern die Eltern und das Kleine. Der Vater setzt sich zwischen Mutter und Kind und unterbindet das genießerische Verhältnis. Diese Funktion war zuvor beschrieben als die Spaltung des Subjekts des Kindes, das sich in der Trennung von der Mutter im Spiegelbild erkennt. Der strukturelle Verlauf von metonymischer Verweisung und metaphorischer Umsetzung des Sinns derselben ist durch die symbolische Vermittlung garantiert. Diese wird aufgespannt durch die grundlegendste Metapher, welche Lacan den *Namen-des-Vaters* nennt, der wiederum ebenso das „*Nein-des-Vaters*“, das Nein zum Genießen der Mutter

11 Vgl. Lacan, Jacques: Schriften I, 4. Auflage 1996, Quadriga Verlag 1986, Weinheim, Berlin, S. 214.

12 Stoppunkte können auch als Steppunkte bezeichnet werden, an denen Signifikant und Signifikat vernäht werden. Vgl. Fink, Bruce: Lacan buchstäblich, Die Écrits entziffern, Turia + Kant, Wien 2016, S. 144.

ist. Die Vatermetapher ist der Garant der Sprache als höchste Kategorie, welche alle anderen subsumiert und sich selbst enthält. Sie enthält sich selbst, da sie als Metapher einer Reihe an Signifikanten Sinn und Bedeutung verleiht, selbst aber darin enthalten ist. Sie ist nicht eine Metaebene oder Bedingung der Möglichkeit, sondern selbst involviert und im ständigen Wechsel. Eine *Batterie an Signifikanten (S2)* bleibt in ihrem letzten Ausdruck immer ausstehend, bis der hier besprochene höchste Signifikant, also der *Herrensignifikant (S1)*, die selben vernäht, abschließt und in dieser abschließenden Weise als Ganze erkennen lässt. Dieses Ganze, sich selbst darin enthaltend, wird nur durch einen Rückblick möglich, der vom metonymisch nächsten Glied einer Kette erfolgt – ähnlich wie das Kind im Spiegel erst durch das Überschreiten und den Verweis auf das betrachtende Subjekt Sinn erhält. Der Herrensignifikant, als Name-des-Vaters hat somit *drei Wirkungsweisen*: Erstens *stoppt* er die unendlichen Verweisungsschritte zwischen den Signifikanten, welche so nie zu einer Bedeutung kommen, bis der Sinn der Aussagen erreicht ist. Zweitens markiert er einen *Übergang*, wenn diese Ansammlung an Aussagen von einer neuen Perspektive, einem neuen Sinn, ersichtlich werden und dabei die Grundlage für eine neue Ansammlung von Sätzen bietet. Dieser Übergang ist, und das ist die dritte Wirkung, ein *Sich-selbst-konstituieren-im-Überschreiten-seiner-selbst*. Die Signifikantenbatterie löst sich von sich selbst ab, subsumiert sich unter sich als Metapher *S1* und schließt mit sich die Lücke des Realen ein, welche weiters unendliches Potential bietet, wenn *S2*, von *S1* vernäht, immer wieder neue Bedeutung finden kann. Die Loslösung seiner selbst ist parallel zu betrachten zum Kind, das sich im Spiegel als Identität konstituiert, welche diejenige Identität, von der aus das Erkennen möglich war, immer schon voraussetzte. Dieser Stopp einer Metapher offenbarte die Notwendigkeit einer neuen Sinn stiftenden Instanz. Die Instanz, welche die Funktionen der Sprache garantiert und somit dem Subjekt seinen Platz zuteilt, gilt als letzte Metapher und als Agent der Trennung. Nicht das Begehren der Mutter verursacht das Scheitern der Einheit, sondern der kastrierende Vater. Der Vater als Trennung von Subjekt und mütterlichen Anderen bedeutet die Aufrechterhaltung des Begehrens und benennt das *Begehren des Anderen*. Die Bedingung der Möglichkeit des Begehrens ist ebenso die Bedingung der Unmöglichkeit und verweist auf das, was die Mutter über das Kind hinaus, in überschreitender Weise, begehrt: den Vater.

„Ist die Mutter nicht bei mir, ist sie beim Anderen“, könnte sich das Kind denken und konstituiert dabei den Vater als Grund, warum das Begehren der Mutter auf etwas anderes abzielt, als auf es. Zugleich konstituiert es ein neues Ideal-Ich, nämlich zu sein wie der Vater, damit es von der Mutter geliebt werde. So wie er wird es, indem es ihm folgt und sich darin versucht dem Ausdruck seines Begehrens, als Anspruch an das Kind gerichtet, nachzukommen. Er prägt so auch das Ich-Ideal, von dem aus es liebenswert sein soll. Darin implizit wird letztlich auch die Forderung sein, welche den

Ödipus durchschreiten lässt, da sein vorgegebenes Ideal aussagt, dass sich das Kind anderswo eine Frau suchen soll. Der Herrensfigural, als Garant der Sprache, lässt das Begehren sich artikulieren aber ebenso darin auch scheitern. Die ursprüngliche Anrufung durch die Mutter war immer schon durch den Vater ermöglicht und verunmöglicht, was zur Subjektbildung geführt hat. Jedes Begehren, das in der Sprache oder im Anspruch Ausdruck findet, überschreitet sich – ist sich immer jenseits, beim Anderen. Das Begehren, das durch das Objekt des Genießens verursacht wird, ist ebenso das, was das Genießen fernhält. Die Sprache ist das Feld des Begehrens, das durch den Dritten, durch die Triangulation, immer schon eröffnet worden ist. Der oben besprochene Verlust des Verlusts, der Mutter des Kindes, verursacht ursprünglich die *Produktion des Genießens*, das aber durch die Vermittlung durch den Dritten durchstrichen wird. Der Vater bedeutet dem Kind den Verlust der Mutter und stellt sich als „Nein“ dazwischen. Dabei entsteht die hauptsächlich imaginäre Illusion des Einsseins mit ihr, da er diese Einheit metaphorisch benennt. Metaphorisch ist sie unter anderem deshalb, weil sie bildlich wird und etwas anderes bezeichnet als sich selbst. Die Metapher fügt die Verweisungsschritte, was das Kind sein soll, zu einem zusammen, das, wenn es erreicht wird, dem Begehren der Mutter genügen soll und so das zuvor vermeintlich gewesene Genießen erfahrbar macht. Der Name-des-Vaters benennt das Begehren der Mutter, die sich aus Sicht des Kindes ihm zuwendet. Der Verlust des Verlusts wird durchkreuzt und in sprachlich reflexive Form gehoben, wenn die symbolisierende Instanz die beiden trennt und in imaginärer und sprachlicher Form neu zusammenführt. Der Vater durchkreuzt den genießerischen Verlust, indem er diesen benennt.

In auf sich selbst beziehender Weise, und somit auch verdoppelnder Weise, wird die Repräsentation eines unzeitlichen Verlusts, selbst repräsentiert in all den Metaphernfunktionen die sich im Sprechen bemerkbar machen. Mit jeder erfüllten Metaphernfunktion kommt es zu der größt möglichen Entfremdung beziehungsweise Alienation, im gesagten Inhalt, der vermeintlich voll verstanden wird. Vermeintlich deshalb, da das unendliche Potential der Sinn- und Bedeutungsbildung des Realen, durch das Symbolisch-Imaginäre erfasst, verdeckt wird, wenn die Position des Betrachtens, die Subjektivität der Metapher, übergangen wird. Das heißt folgendes: Wenn das Kind den Vater als denjenigen sieht, der das Begehren der Mutter ganz bezeichnet, so vergisst es bei dieser Metaphernkonstitution, dass er das für das Kind, im Begehren Vater zu sein macht, das er nur durch das Subjekt des Kindes hat. Ebenso übergeht es die Mutter in ihrem Begehren, wenn sie als Objekt des Genießens gefasst wird. Ihr Begehren drückt auch nur im Hinblick auf ihr Begehren Mutter zu sein, und über das Objekt des Kindes sprechend, etwas aus. Alle drei Subjekte haben in der Triade nur einen Sinn, wenn sie sich aufeinander beziehen. Sprich, wird die Subjektivität, der damit verbundene Mangel und die Funktion des väterlichen Anderen und

mütterlichen Anderen, die nur Sinn im Rekurs auf das Subjekt haben, übergangen, kommt es dazu, dass das Subjekt sich vollkommen am Feld des Anderen widerspiegelt. Den *Mangel* zu übergehen bedeutet vollkommene *Alienation*. Diese hat wiederum die vollkommene Aphanisis zur Folge. Mit *Aphanisis* bezeichnet Lacan, das Schwinden des Subjekts, des Subjekts, das sich zeitweise als Metapher zeigen kann, aber im selben Moment sich der Positivierung entzieht und schwindet. Bei diesem unbewusst werden, wird die Metapher übergangen und konkret metonymisch gefasst. Ähnlich wie sich Metapher und Metonymie gegenseitig bedingen, sind auch Alienation und Aphanisis eng miteinander verwoben. Die Positivierung am *Feld des Anderen* als Alienation bietet die Möglichkeit sich zu erkennen und umgeht in der ursprünglichen Verkennung der Lücke das Reale. Es bestimmt das Subjekt am positiven wie am negativen Feld des Anderen, wenn es zugleich schwindet und negativ entzieht. Dieser Entzug ist aber der notwendige Mangel, der Nicht-Identität, welche eine Überschreitung und ein existentielles Aus-stehen bedingt. Schwinden und Entfremdung bilden gemeinsam das *Pulsieren* des Unbewussten, das sich ständig neu konstituiert. In dem oben wiedergegebenen Narrativ der Subjektgenese ist die Entfremdung des Subjekts im Herrenschriftlichen ebenso das Schwinden des Subjekts – sprich seine Spaltung durch die Kastration des Vaters. Der Herrenschriftliche ist somit der Signifikant des Subjekts überhaupt, der das triadische Verhältnis, selbst involviert, zusammenhält. Selbst involviert ist er dadurch, dass er in seiner Entfremdung ebenso das Schwinden verursacht, sich somit immer neu bildet und die Verknüpfung von Realem, Imaginärem und Symbolischen bewahrt. Als Garant der symbolischen Ordnung setzt er sich an Stelle des kastrierenden Realen und führt den Mangel ins Imaginäre ein.

Das Imaginäre hat die Tendenz anzugleichen, Anderes in Einheit zu bringen, Homogenität herzustellen und sucht ein Ideal von Ganzheit und Harmonie. In seiner totalisierenden Funktion wirkt es letztendlich entgegengesetzt. Das Reale bricht herein um diese Einheit zu stören und ultimativ Weise dadurch auch um die Ordnung und Offenheit der Drei zu erhalten. Wenn das Symbolische dem Imaginären einen Mangel einschreibt, weist es dem Realen somit einen Platz zu, der das Verhältnis bereichert und Andersheit ermöglicht. Der Herrenschriftliche ist Garant der symbolischen Ordnung, die Gegensätze zulässt und vermittelt. Durch diese Ordnung gibt es die Ausdifferenzierung von Emotionen, Gedanken und der Welt des Subjekts überhaupt. In ihrer aufeinander verweisenden und die Dinge in Zusammenhang setzenden Wirkung wird die eindeutige Bedeutung des Imaginären durchkreuzt, welche das Reale notwendig macht. Es scheint, als würde sich die symbolische Ordnung als Ausdruck des Realen einsetzen, wenn es sich zwischen dem Verlust des Verlusts als sprachliche Reflexion dazwischen setzt und das nie gewesene Eine von sich selbst abstoßen lässt bei seiner Selbstkonstitution. Das Symbolische hält die Verhältnisse immer offen, wenn es der Lücke einen Platz gibt und das Hereinbrechen des Realen dabei aufhält.

Exkurs zur Geschlechterdifferenz

Die mehrmals angesprochene Kastration führt das Subjekt in eine Ordnung ein, welche das begehrte, aber auch verschlingende Genießen bannt und der narzisstischen Identifikation, dem vollkommenen Aufgehen in imaginärer Entfremdung eine Grenze setzt beziehungsweise in sich differenzieren lässt. Die Kastration bedeutet in ihrer subjektkonstitutiven Funktion ebenso die Differenzierung des Geschlechts. Die Kastration als Trennung bedeutet immer eine Trennung vom Anderen. Je nachdem ob dieser Andere die Position der Mutter oder die des Vaters hat, wird dieser verlorene Andere begehrt. Die äußerst komplexe wie interessante Theorie der Geschlechtswahl kann hier nur angedeutet werden, wenn gesagt wird, dass beide Geschlechter kastriert sind, nur je nachdem, wie sie in die Ordnung eingeführt werden, sich als männlich oder weiblich konstituieren. Ist der verlorene Andere mütterlich und das Begehren ist heterosexuell, so werden im Laufe des Lebens, vereinfacht gesagt, weibliche Ersatzobjekte für die Mutter gesucht. Beim anderen heterosexuellen Begehren werden väterliche Objekte begehrt. Diese Objekte sind, entsprechend der Nachträglichkeit nicht von sich aus bedeutend, sondern nur im Hinblick auf die Bewegung und konstante Veränderung des Begehrens. Ursprünglich scheint nur die Scheidung vom Anderen in seiner konkreten Form zu sein. Die polymorph-sexuelle Veranlagungen bleiben auch beim Neurotiker als perverse Anteile erhalten, da die Kastration, um sich zu bilden, sich selbst kastriert, sprich auf sich anwendet, seine eigene Ausnahme schafft. Das Stoppen des Genießens wird auf sich angewendet und erzielt ein Stoppen des Stoppens des Genießens – eine Lücke, welche die metaphorische Umbildung nicht durchschritten hat und das Genießen am Anderen als das Genießen an sich selbst lässt. Abseits davon jedoch wird sich das Begehren des Anderen als Wahl eines Geschlechts behaupten.

Erhält das Subjekt den Herrensingifikanten als Gabe vom Vater, so wird es in die Ordnung eingeführt ohne an sich den Mangel zu finden. Die symbolische Ordnung als Geschenk bedeutet, dass das Subjekt sich nicht als mangelnd gefunden hat, sich mit dem mütterlichen Anderen, dem ursprünglich illusorisch Vollkommenem, identifiziert, sprich weiblich ist. Die Frau hat den Herrensingifikanten, weil sie ihn nicht hat. Beim Mann ist es anders, da dieser den Herrensingifikanten bei sich findet, sich dabei von sich aus mangelnd erfährt, da die Kastrationsdrohung des Vaters, ohne wirklich zu werden, bereits die Kastration impliziert hat. Die Trennung von der Mutter wurde ohne Akt des Vaters bewirkt. Der Mann hat den

Herrensignifikanten nicht, weil er ihn hat. Er identifiziert sich mit dem Agenten der Kastration und übernimmt die Trennung von sich aus. Aus der Kastrationsangst heraus wird die symbolische Ordnung errichtet, was ihn kastriert, aber zugleich ihm die Rolle des Agenten der Kastration zuspricht. Der Herrensignifikant wird positiviert, während das Subjekt der Aphanisis unterliegt. Die Frau tritt in das ihr äußerliche Gesetz, affirmiert es und wird beim Eintritt ins Symbolische und somit Geschlechtliche kastriert. Weil sie bei sich den Signifikanten der Kastration nicht selbst findet, sondern beim Anderen verortet, ist sie abseits der Kastration nicht Kastriert. Die Nicht-Eins der Frau hat den negativen Phallus.

Dieses Verhältnis wird sich im Abschnitt von Zwang und Hysterie noch deutlicher zeigen, da beide meistens mit einem Geschlecht korrelieren, und einen gewissen Umgang mit der Kastration unterhalten. Vorerst kann aber hinzugefügt werden, dass Männer ihn auf Grund ihres Mangels realisieren, was als Verwirklichung einer Abwesenheit im Unbewussten vorgestellt werden kann. Diese Verwirklichung bedeutet eine subjektive Übernahme der Kastration, die sich selbst begründet und die Ordnung – die kastrierende – selbst schafft. Die Trennung vom Genießen wird subjektiv übernommen, wenn sich das Subjekt mit dem kastrierenden Vater identifiziert und die Mutter begehrt. Das Ausschließen des Weiblichen ist für das Männliche konstitutiv, wenn es sich nur in dieser Abgrenzung behauptet. Da das Weibliche in seiner Einheit allgemein nicht existiert, sondern eine nachträgliche Phantasie einer Ursprünglichkeit ist, braucht das Männliche den Herrensignifikanten, der einen Übergang zum Anderen markiert und so eine Illusion von zwei Verschiedenen bezeichnen lässt. Das Weibliche ist singulär wie das Subjekt, braucht aber das Männliche als allgemeine Abgrenzung, das heißt, das Subjekt, identifiziert mit der Mutter, wird die Kastration und die damit verbundene Trennung von ihr als von außen kommend erfahren und muss diese nicht selbst subjektivieren. Der Bezug zum mütterlichen Anderen bleibt ein Innerer und entzieht sich der Symbolisierung. Wenn die Kastration die Reflexion und Benennung der Separation von der Mutter, dem Weiblichen, ist, so ist das Subjekt der Frau die Ausnahme der Kastration und das Ausbleiben der allgemeinen Reflexion derselben. Das weibliche Subjekt ist die Leerstelle, welche der Herrensignifikant zu bezeichnen versucht. Dem Weiblichen ist der männliche Ausschluss des Weiblichen immanent, wenn sie Anlass für die kastrierende Unterscheidung und Trennung ist. Somit gibt es für Lacan die allgemeine Frau nicht. Sie entzieht sich der Symbolisierung. *Männlich und weiblich lassen sich nur unter dem Bezugspunkt des Herrensignifikanten nebeneinander stellen.*

Dieser versucht eine ursprüngliche Einheit zu bezeichnen, die aber nie existierte, sondern erst im Überschreiten ihrer selbst sich als Schein konstituiert und nachträglich eine Bezeichnung ermöglicht. Männlich und weiblich, auf diese Einheit bezogen, sind somit auf der selben Position

der Nicht-Einheit, die durch das Ausbleiben der Erfüllung des Begehrens besteht. Das *Objekt a* als der ausstehende Rest des Begehrens ist die Negativität, welche das Nicht-Eine bedingt, das beide sind und nicht sind. Der Unterschied zwischen männlich und weiblich wird dadurch nicht durch ein Verhältnis beider zueinander beschreibbar, sondern ist ein phantasmatisches Verhältnis jeweils in sich. Der Mann bezieht sich auf das Objekt des Begehrens, das durch den Herrensignifikanten zum Objekt gemacht wird. Lacan nennt das das phallische Genießen. Das weibliche Phantasma existiert nicht, da das Subjekt der Frau nicht der Symbolisierung durch den männlichen Anderen unterliegt. Jede Phantasie der ursprünglichen weiblichen Vollständigkeit müsste einem Phantasma zu Grunde liegen, welches sich selbst konstituiert sehen muss, um zu sein. Die polymorph-sexuelle Einheit, welche oftmals beider Geschlechter gemeinsame Grundlage gesehen wird, entspricht nach dieser Interpretation mehr einer Kastration der Kastration. Wenn der Mann die Kastration übernimmt und wiederholt, schafft er das perverse Außerkraftsetzen der Kastration in Form der Leugnung. Diese besagt, dass es eine Ausnahme gibt, welche die Allgemeinheit des Gesetzes verneint (es gibt ein x , das nicht Teil der Funktion von x ist). Diese Ausnahme bildet dem Mann die Grundlage des Phantasmas, selbst nicht kastriert zu sein, und ermöglicht ihm die Identifikation mit dem Agenten der Kastration. Bei dieser subjektiven Übernahme kastriert er die kastrierende Ordnung, es setzt die Verdopplung durch den Herrensignifikanten ein, und schafft somit erst die Ausnahme, welche die Position schafft, von der der zweite Schritt möglich wird. Der zweite Schritt jedoch schließt den Fall aus, dass es eine Ausnahme gibt (Alle x sind Teil der Funktion von x). Diese Widersprüchlichkeit entspricht nach Lacan der dynamischen Antinomie Kants, bei der ein Urteil über die Welt, das Subjekt als darin enthaltend, ausschließt. Das männliche Phantasma schließt sein Subjekt selbst im Vollzug aus. Von der Position der Ausnahme wird die alles benennende Aussage erst möglich, welche eine weitere Form der Entfremdung bedeutet. Die Frau bezieht sich auf ihre Subjekt konstituierende Kastration, indem sie diese doppelt negiert. Sie ist das Negative zum männlichen Gesetz, das jedoch im Ausschluss selbst Teil desselben ist. Teil desselben ist die Frau, da sie deren Bedingung ist, wenn das Gesetz sich von ihr abstoßen muss. Sie subjektiviert die Ursache des Gesetzes als Objekt zum Herrensignifikanten, das nicht symbolisiert werden kann, da sonst das Gesetz sein Negativ verliert (Nicht ein x ist nicht Teil der Funktion von x). Alles ist enthalten in der Funktion, die alles umfasst. Nicht ein Moment eines Subjekts ist nicht Teil der Funktion. Das bedeutet die Negation des Negativs der männlichen Funktion beziehungsweise die Negation der nicht kastrierten Einheit, der Nicht-Eins, welche von der Funktion des Männlichen ebenso negiert wurde. Die Negation negiert sich, um zu Bestehen. Die Affirmation durch die doppelte Negation ermöglicht die Einnahme der retroaktiv gebildeten Position eines Ursprungs als Nicht-Eins beziehungsweise eines Nicht-Alle (Nicht-Alle x sind Teil der Funktion von x). Die erste

voraus-gesetzte Negation bietet die Grundlage für die Verneinung der männlichen Funktion, welche beide erst zu Unterschiedenen macht. Diese erste Negation der weiblichen Funktion bestimmt das Weibliche, nicht in der Symbolisierung vollkommen aufgehend, sondern diese bedingend, als das unbestimmte unendliche Urteil des Nicht-Alle. Wie Žižek ausführt, ist dieses Nicht-Alle dialektisch zu lesen, weder als einfache Negation von Alle und dessen Gegenteil, sondern als Drittes und Negatives. Sowie unendlich nicht bloß nicht endlich bedeutet, sondern als Negation des Endlichen sich selbst affirmiert oder untot nicht einfach nicht tot und nicht lebendig heißt, ist dieses Nicht-Alle das Insistieren einer Lücke in der bestätigten Funktion des Anderen.

Das unmögliche Objekt

Mit der Spaltung des Subjekts geht der Andere als Anderer hervor und ebenso verloren, obwohl er noch nicht zuvor war. Mit dem Verlust des Verlusts, wie er oben angesprochen wurde, entsteht das Mehr als das, was war, aber auch die Illusion einer ursprünglichen Einheit mit dem Anderen. Denn das was war, ist erst durch das Mehr als das was war. Die Metapher als Stopp ist ebenso die Umkehr der Verweisungsschritte der Signifikanten, wenn durch sie eine Wendung zurück auf die Bedeutung derselben geschieht und dabei Subjektivierung geschieht. Slavoj Žižek beschreibt die Konstitution der Nicht-Identität, der Nicht-Eins durch minimale Differenz, welche diese erst ermöglicht. Er bedient sich an der Denkfigur der Parallaxe, bei der ein Objekt dadurch bestimmt werden kann, wenn es von einer Position betrachtet wird und darauffolgend von einer weiteren Position im Rekurs auf diesen Schritt, betrachtet wird.¹³ Dementsprechend kann zum Beispiel die Entfernung eines Planeten von zwei verschiedenen Positionen auf der Erde berechnet werden. Das interessante dabei ist, dass angenommen werden muss, dass dies nicht einfach ein Wechsel der subjektiven Position ist, der das Objekt in Erscheinung treten lässt, sondern es zur Logik des Objekts selbst gehört, sich nur in dieser Form zu zeigen, bei der ein Verweisungsschritt eine Differenz eröffnet. Die Differenz, die ihn sichtbar macht, gehört dem Gegenstand selbst an und deutet seine subjektive Dimension an. Auf das Spiegelstadium angewendet heißt das, dass das Spiegelbild sich als Subjekt manifestiert, wo es sich zu erkennen gibt – für das erkennende Subjekt, das sich daraus bildet. Das Subjekt nimmt sich aus dem Phänomenalen heraus: als Urteil eines „Nicht-Alle x“ oder als Urteil eines „Alle x“. Verbunden mit der dazu notwendigen Ausnahme der Gültigkeit des Urteils wird das Subjekt sich weiblich oder männlich bestimmen, wobei das bedeutet, entweder Teil und Lücke des

13 Žižek, Slavoj: Parallaxe.

phänomenalen Bereichs zu sein oder diesem Bereich gegenüber zu sein. Der Schritt von Alienation zum Subjekt, welcher beiden gleich ist, gehört dem Objekt des Kindes an, wie es von der Mutter angerufen wurde, und ist die Differenz der Spaltung des Subjekts. Die Differenz wird über die Metapher (der Funktion des Vaters) benennbar, welche beide Schritte in Zusammenhang setzt und diese beiden Schritte aussehen lässt, als wären sie logisch hintereinander geschehen. Ebenso lässt die Vatermetapher die beiden Geschlechter als nebeneinander bestehend erscheinen, während ihr Verhältnis zueinander doch nur über das Reale bestehen würde, was aber kein Verhältnis zulässt. Was auch immer als Ursprung vorgestellt wird, gibt es erst durch den Verlust desselben, von der zweiten Perspektive aus. Durch die zweite Perspektive stellt sich die erste in besonderem Bezug zum phantasierten positiven Ursprung dar. Die Bedeutung des Ursprungs ist in der Psychoanalyse meist als paradiesischer Zustand beschrieben – eine ungetrennte Einheit mit der versorgenden Mutter. Der Akt der Differenzierung war der Verlust der Mutter, der der Verlust des Kindes war. Diese Differenzierung war immer schon dem Kind eigen, sowie es begehrt wurde. Die Metapher setzt nicht bloß den Verweisungsschritt in einen Horizont des Sinns und der Bedeutung, sondern bezeichnet so das rätselhafte, nicht fassbare Begehren des Anderen und gibt dem Begehrten der Mutter einen von Signifikanten umgebenen und geformten Objektstatus. Die Negation der Differenz wird über das Begehren des Anderen als ein beehrtes Objekt erscheinen. Auf das Spiegelstadium angelehnt, zeigt sich die Negation darin, dass das Kind das ideale Objekt sein kann, aber dabei doch wieder die Unmöglichkeit, es zu sein, hereinbricht. Das, was der ausstehende Rest ist, an dem es scheitert, das zu sein, was begehrt wird, wird nachträglich wieder über Metaphern zu phantasierten Eigenschaften und Wünschen verarbeitet, welche sich auf ein Objekt beziehen, das vom Anderen begehrt wird.

Das beehrte Objekt besteht somit nur am Feld des Anderen, der ebenso beehrt. Von Kojeves Hegellektüre angeregt, übernahm Lacan, dass *das Begehren (des Menschen) immer Begehren des Anderen ist*. Das Begehren des gespaltenen Subjekts findet seine Einheit in seinem Anderssein, welches eine aufgehobene Selbstständigkeit eines anderen Begehrens darstellt.¹⁴ Das Kind zum Beispiel beehrt, das ideale Objekt zu sein, weil die Mutter es beehrt. Das ist ein Aspekt dieses Begehrens. Ebenso wird das Objekt beehrt, weil der Andere es beehrt. Das Kind beehrt sich als das Objekt. Das wiederum macht das Kind unter anderem deshalb, weil es selbst beehrt, als dieses Objekt, von der Mutter beehrt zu werden. Es beehrt das Begehren des Anderen. Das wiederum, so könnte angenommen werden, macht das Kind, weil es die Mutter beehrt. Es beehrt den Anderen. Jedoch sind alle Schritte gleichursprünglich. Der Andere wird beehrt, wenn dieser einen beehrt, und zugleich das beehrt, was als Objekt konstituiert wird. Das Objekt ist die absolute

¹⁴ Vgl. Hegel, Georg, Wilhelm Friedrich: Phänomenologie des Geistes, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 1970, erste Auflage 1986, S. f145.

Trennung des Subjekts vom Anderen und dessen einzige Verknüpfung zum selben. Wie Lacan hervorhebt, wird das Kind zum Objekt nicht indem zu ihm gesprochen wird, sondern *über es* als Objekt gesprochen wird. Die Anrufung im Spiegelbild mit dem Satz „Das bist du“ zeigt auf eine äußerliche Abbildung, von der sich das Kind differenziert und darüber als Subjekt hervorbringt. Das Begehren ist somit immer bereits von sich selbst distanziert, was die ultimative Bedeutung des Begehrens ist. Wenn das Begehren das Begehren des Anderen ist, so besteht darin bereits eine differentielle Verweisung aufeinander, welche es erst schafft. Das Begehren ist großteils unbewusst und versucht, sich Artikulation zu verschaffen. Wenn das Kind sich auf das Begehren des Anderen bezieht und im Anspruch an sich wiederfindet, so zeigt sich dieses subjektivierte Begehren als immer schon seines und nicht als eines, das zuvor der Mutter entsprach. Der mütterliche Andere sowie auch der väterliche Andere sind nur als Phantasma erfahrbar, auch wenn sie beide sich in der Interaktion mit wirklichen Personen bemerkbar machen. Die absolute Trennung vom *Objekt a* (nun als ein reales) beschreibt somit auch eine absolute Einsamkeit des Subjekts, das sich in Auseinandersetzung mit dem Begehren des Anderen als sein eigenes Begehren immer nur sich selbst findet und verliert. Diese Einsamkeit des Subjekts betrifft die Kastration, welche in der Perversion und Neurose versucht wird zu leugnen und zu verdrängen, besagt aber die Produktivität des Objekts im intersubjektiven Diskurs, bei dem sich das Unbewusste um das Begehrte herum bildet.

Das Begehren in seiner Differenz zu sich selbst bildet somit die absolute Bedingung seiner selbst, da der Andere nie voll vereinnahmt werden kann und sich das Begehren in seiner Erfüllung dabei nicht auslöscht. Die unmögliche Vereinnahmung entspricht psychoanalytisch gesehen einer Unmöglichkeit der vollen Identität beziehungsweise Einheit. Das Subjekt erweist immer einen Mangel, welcher über die imaginäre Dimension verdeckt zu werden versucht wird, aber darin symbolisch eingeschrieben und somit strukturell notwendig erscheint. Der Sprung des Subjekts und die damit einhergehende Errichtung der symbolischen Ordnung bedeutet gleichursprünglich das Wegfallen des begehrten Objekts. Die symbolische Ordnung, welche sich in Gegensätzen und Mehrdeutigkeit bemerkbar macht, öffnet den Raum für das Begehren des Anderen, auf das sich das Begehren, getragen von der symbolischen Ordnung, bezieht. Dialektisch betrachtet ist das *Objekt a* das Begehren des Begehrens selbst, das sich selbst verloren hat und dadurch erst ist. Das Begehren als Begehren des Anderen ist die Art, wie sich das *Objekt a* von einer ontologischen Differenz zum begehrten Objekt manifestiert. Das Sich-selbst-Verlieren des Objekts als Einheit, die es nie war, bildet das Begehren, dieses Objekt zu sein. Alle Signifikanten, welche das Begehren durchschreitet, stehen im Bezug auf deren Ursache des *Objekts a*, das durch diese Bewegung erst zu einem Inhalt kommt. Der Vater als Errichter dieser Ordnung gibt dem Begehren der Mutter konkrete

Artikulationsmöglichkeiten, wenn das Kind im Folgen seines Begehrens diese erschließt. Als ultimativ begehrt Objekt repräsentiert es alles, was notwendig ist, um den letzten Schritt zur Erfüllung des Begehrens zu tun, und um das Subjekt sich selbst als Ganzes überschreiten zu lassen. Es ist der Teil, der fehlt, um das Ganze zu sein, und somit das Ganze bedingt – als Ganzes. Es gibt somit jedem Teil, der zu sich als Ganzes führt, seine eigenständige Bedeutung im Ganzen. Es ist das Ganze, das selbst Teil des Ganzen ist und das sich zwischen jedem metonymischen Schritt zeigt, der durch die Metaphernfunktion selbst an Bedeutung und positivem Bestand gewinnt. Jede Metapher bedeutet jedoch, selbst ein metonymisches Glied einer Kette zu sein, welche auf einen ausstehenden Sinn aus ist, welcher auf die Bezeichnung aller Bezeichnungen, die sich selbst beinhaltet, verweist. Das ist der Herrensifikant, der dem Objekt eine vermeintliche Konsistenz vermittelt. Das *Phantasma* des Subjekts, dargestellt in der Formel „ $\$ \rightarrow a$ “, ist zwischen gespaltenem Subjekt und dem *Objekt a*, das von ihm begehrt wird und dessen Bedingung der Andere in seinem Begehren ist. Der Sub-stanzcharakter der Annäherung des phantasmatisch beehrten Objekts bedeutet, dass es nur in der Bewegung des Begehrens sich bildet und sich nachträglich, immer bereits als dem Subjekt eigens gewesen zu sein, zeigt. So wie Ideale und die Signifikanten verknüpft sind und das dynamische Gleiten der Signifikate bewirken, wenn das Begehren die Gesamtheit aller, in der symbolischen Ordnung durchquerten Signifikanten nachträglich verändert, so bildet sich das *Objekt a* in seiner stets anderen konkreten Form und fördert ein bestimmtes Genießen, das nur durch den Anderen ist. Dieses Genießen kreist um das *Objekt a* und gibt dem Objekt erst seinen Status. Das *Objekt a* als Verknüpfung des Subjekts zum Anderen produziert das Genießen, das beiden konstitutiv entzogen sein muss. So arbeitet das Subjekt für das Genießen des Anderen und der Andere für das Genießen des Subjekts, was auf die Bedeutung des *Mehr-Genießens* verweist, welche Lacan dem Marxschen Mehrwert anlehnt. Das Mehr-Genießen hat das Paradox, dass es nur aus dem Mehr besteht. Wird Enteignung durch den Anderen (Kastration) umgangen, gibt es auch kein Genießen mehr. Das Mehr an Genießen ist das einzige, das es gibt – und das nur durch die Enteignung, ähnlich wie es in der Logik des Mehrwerts geschieht.¹⁵ Das *Objekt a* produziert sich als Substanz des Unbewussten in der Auseinandersetzung des Subjekts mit dem Anderen. Das ist, was in der psychoanalytischen Kur geschieht. Das Subjekt wird eingeladen, frei zu sprechen, und beginnt für den Anderen beziehungsweise zum Anderen zu sprechen. Das Unbewusste wird nur im Sprechen und vor allem im Sprechen zum Anderen zugänglich, zeigt sich in Fehlleistungen, Mehrdeutigkeiten, in Witzen oder sonstigen überraschenden oder irritierenden Effekten. Diese Effekte werfen das Subjekt aus dem vermeintlich vollständigen Verstehen, was meist tendenziell imaginär ist, und eröffnen den Mangel dadurch, dass das Subjekt nach der Ur-sache der

15 Vgl. Žižek, Slavoj: Die gnadenlose Liebe, Suhrkamp Verlag 2001, S. 72.

Diskontinuität zu fragen beginnt und offen für den Herrens signifikanten und dessen bezeichnende Funktion für das *Objekt a* ist.

Abschnitt I: Die Perversion

Das Rätsel der Perversion erreicht für Freud dort seine volle Ausprägung, wo er sich mit der Verwandlung von Schmerz zu Lust und vor allem mit dem Sinn der wiederkehrenden Unlust beschäftigt. Der primäre Masochismus, welcher sich nicht von einem ursprünglichen und äußerlich erlebten Sadismus ableiten lässt, veranlasst ihn zu Überlegungen rund um den Todestrieb, welcher anfangs gegen das Subjekt gerichtet ist, und zu Annahmen eines anderen regulierenden Prinzips, als das des Lustprinzips, namentlich: der Wiederholungszwang. Der Wiederholungszwang, bei dem eine Person Unlust provozierende Erlebnisse und Träume immer wieder durchleben muss, scheint Freud darauf zu verweisen, dass etwas unwiderstehlich in dieser Vermischung von Lust und Schmerz zu sein scheint. Lacan hat sich dieser Fragestellung angeschlossen und entwickelte das Konzept des *Genießens*, welches eine zersetzende, zerstörerische Seite und eine lustvolle, aufregende Seite vereint und im Kern des Symptoms stets zu finden sei.¹⁶ Nicht symbolisiert, birgt das Genießen keinen Platz für das Subjekt und sein Begehren. Die zerstörerischen Triebe richten sich darin gegen das Subjekt, welches darin eine Lust erhält. Es ist das Paradox der Begrenzung, welche das Jenseits der Begrenzung erst schafft. Der Todestrieb durchbricht die Lust und schafft diese erst, als über den Bruch hinausgehend. Der Todestrieb ist ursprünglich eine lebenserhaltende Unterbindung der grenzenlosen, auflösenden Lust und wirkt in der Wendung gegen das Subjekt so, dass dieses sich aus dem Genießen heraushebt. Parallel dazu kann die Subjektconstitution aus dem mütterlichen Anderen gedacht werden, welcher erst durch das Subjekt als lustvolles Objekt gebildet wird. Die Wendung gegen sich, die Umkehr der Kraft, der Per-version, kann somit ursprünglich angesetzt werden und vielleicht so vorgestellt werden, dass eine äußere, gegen das Subjekt gerichtete, Regung subjektiviert wird, sprich als vom Subjekt ausgehend, gegen sich gewendet, übernommen wird. Vielleicht sind spätere Formen der Kastration Abkömmlinge einer reflektierten perversen zerstörerischen Einwirkung. Der Todestrieb ist demnach nicht eine Sehnsucht nach dem Tod, oder Wunsch danach, sondern das bloße Unterbinden, Einschneiden und Brechen. Dieses Unterbinden wird in der Perversion als Ziel, in Form der Kastration, deutlich sichtbar werden. Das Perverse, das jedem Symptom zu Grunde liegt, scheint allgemein Grundlage der Neurose zu sein. Sie erscheint grundlegend für die Subjektconstitution. Diese erhält sich im Wiederholen der schmerzhaften Trennung. Es gibt verschiedene Arten der Wiederholung. Diejenige, auf welche Lacan besonders Acht gibt, ist jene, welche deshalb existiert, weil sie sich der Symbolisierung

¹⁶ Vgl. Recalcati, Massimo: Der Stein des Anstosses, Lacan und das Jenseits des Lustprinzips, Turia + Kant 2000, Wien, S. f46.

entzieht. Es ist die verfehlte Begegnung von Symbolischem und Realem, welche die Wiederholung des schmerzhaften Genießens, das Mehr-Genießen fördert. Auf die Logik der Kastration und Geschlechterdifferenz bezogen, heißt das, dass die Wiederholung im Aussetzen der Funktion der Kastration stattfindet und in Folge die Wiederkehr des Realen fordert.

Die Trennung, welche von der Perversion angestrebt wird, ist die der Kastration. Sie soll eine geschlechtliche Identität eines gespaltenes Subjekts bewirken, wenn dieses sich vom Anderen löst. Lacan betont jedoch das Ausbleiben einer Realisierung einer geschlechtlichen Identität.¹⁷ Die Perversion bestimmt dieses Ausbleiben wesentlich und besetzt den Raum, der von der Symbolisierung nicht ganz erfasst wird. Dieses Ausbleiben des Erfassens bedeutet ferner, dass der *große Andere*, diesen Ort nicht voll anerkannt hat. Er bleibt gewissermaßen vor dem Anderen, vielleicht väterlichen Anderen, versteckt und erlaubt dort eine sonst untersagte Befriedigung. Es ist ein inzestuöses Genießen des zum Beispiel mütterlichen Anderen, das nicht vollkommen aufgegeben wurde. Der Raum wurde *markiert* und ist dem Bewusstsein zugänglich, jedoch wurde die ursprüngliche Symbolisierung wieder aufgehoben.¹⁸ Das geschieht wesentlich über die *Leugnung* der Kastration. Die Leugnung besteht vereinfacht gesagt in einer Verdopplung einer Perspektive (zum Beispiel Intellekt und Gefühl), bei der jeweils etwas nicht Symbolisiertes einmal anerkannt werden kann und zugleich von der anderen Seite her nicht anerkannt wird.¹⁹ Die Leugnung lässt zwei Gegensätze in einem zu, sodass die Lust schaffende Trennung anerkannt und zugleich umgangen wird und das Genießen zugänglich macht.

Der imaginäre Ersatz des Objekts

Im Seminar IV bezieht sich Lacan auf Freuds Untersuchungen der Perversion, die unter dem Titel „Ein Kind wird geschlagen“²⁰ abgehandelt werden. Dabei wird Freuds Formel, dass die Perversion das Negativ der Neurose ist, neu aufgearbeitet. Klinische Auffälligkeiten drücken sich darin aus, dass ebenso die Abwehr erotisiert wird,²¹ Phantasien schwer zu formulieren sind und oft begleitet werden von einer deutlichen Aversion, einer Scham oder einer Schuld. Was dabei hervorzuheben ist,

17 Vgl. Lacan, Jacques: Seminar IV, Die Objektbeziehung, Turia + Kant, 2003, 2011, Wien, S. 110.

18 Auch hier kann dabei an die jeweilige Ausnahme des Gesetzes gedacht werden, welche bei jedem Geschlecht sich nachträglich als Voraussetzung bildet und das Gesetz selbst beschränkt.

19 Freud, Sigmund: Fetischismus, in Psychologie des Unbewußten, Band III der Studienausgabe, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main 1975, S. 387.

20 Freud, Sigmund: Ein Kind wird geschlagen, in: Zwang, Paranoia und Perversion, Band VII der Studienausgabe, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main 1973.

21 Vgl. Lacan, Jacques: Seminar IV, S. 132.

ist, dass die Schuld einerseits auf die symbolische Vermittlung verweist, da sie die Bestätigung des Gesetzes ist, andererseits aber auf die Schwierigkeit, die Phantasien auszudrücken, also in Richtung einer imaginären Beschaffenheit deutet, welche der vollständigen Symbolisierung nicht fähig ist. Freud vermutet dabei eine frühzeitige Ausprägung einer sexuellen Funktion, welche sich selbstständig macht und sich somit der späteren Entwicklung entzieht.²² Die Veranlagung bleibt relativ unberührt gegenüber dem sonst entwickelten psychischen Apparat beziehungsweise dem symbolischen Gesetz.

Die bestehende symbolische Ordnung ist, wie oben genannt, die Bedingung, dass das Subjekt als gespaltenes, in der einzig möglichen Form, überhaupt ist. Ebenso impliziert dies eine Dreierkonstellation, welche sich in einer Lacanschen Erörterung des Subjekts widerspiegelt. *Das Subjekt ist das, was ein Signifikant für einen anderen Signifikanten repräsentiert.*²³ In Freuds Fallbeispiel zeigt sich diese Relation, wenn die Dynamik folgend ausgedrückt wird: „Mein Vater [...] schlägt meinen Bruder oder meine Schwester aus Furcht, ich könnte nicht glauben, daß ich vorgezogen werde.“²⁴ Dabei gibt es den Agenten der Bestrafung, die Person, die diese erleidet und das Subjekt. Dem Phantasma entsprechend, wird das Subjekt durch die zu ihm im Verhältnis stehende *Sache*, dass dies aus Furcht, das Kind könnte nicht glauben, vorgezogen zu werden, angezeigt.²⁵ Diese Sache soll hier auch die Ur-Sache der Handlung anzeigen, dem Subjekt die Bevorzugung vor Augen zu führen. Das die Strafe erleidende Objekt wird zur Kommunikation zwischen Agens und Subjekt, bei welcher der Anspruch auf Liebe durch das Schlagen vermittelt wird. Lacan spricht von einer dramatischen Reaktionsbildung, innerhalb derer sich die Phantasie rund um das erleidende Objekt als Mittel und Medium des *Übergangs* zum Subjekt dient und so das Sprechen bedingt. Im Fortgang des Falles verändert sich die Artikulation der Phantasie zu „*Ich werde vom Vater geschlagen.*“²⁶ In dieser herrscht ein Dualismus und somit eine Ambiguität vor, welche für das Wesen des Masochismus spricht. Der Akt des Geschlagenwerdens, zuvor erotisiert, libidinös geladen, wird nun als diese Sache selbst auf das Subjekt *zurückgewendet*. Diese Beziehung ist ambig, weist die Struktur eines „Entweder-oder“ auf und ist zugleich reziprok, wenn der Anspruch des Subjekts auf Liebe sich in der selbst erotisierten Sache durch den Agens widerspiegelt und als Verhältnis der Zwei dient. Das Subjekt erhält seine eigene Botschaft in umgekehrter Form wieder²⁷, wenn es seinen Liebesanspruch als erfüllt in dem Geschehen sieht und dabei dem Schlagen *selbst* die Bedeutung gibt. In einer weiteren Etappe, wie Lacan schreibt zeigt

22 Vgl. Freud, Sigmund: Ein Kind wird geschlagen, S. 233.

23 Vgl. Lacan, Jacques: Seminar XI, S. 218.

24 Lacan, Jacques: Seminar IV, S. 135.

25 Vgl. Lacan, Jacques: Seminar IV, S. 135.

26 Vgl. ebnd., S. 136.

27 Vgl. Lacan, Jacques: Seminar III, Die Psychosen, Quadriga Verlag 1997, Weinheim und Berlin, S. 47.

sich eine Desubjektivierung, welche sich in der bereits in der Passivkonstruktion des Satzes „Ein Kind *wird* geschlagen“ angekündigt hat.²⁸ Die Desubjektivierung ist nach Lacan soweit zu verstehen, dass das Subjekt bloßes Objekt einer Beobachtung ist, wie ein Auge oder ein *Schirm*, welcher die Bilder auffängt und auf welchem das Subjekt errichtet wird.²⁹ Auf der imaginären Ebene ($a - a'$) sind die beiden Pole, der der Spekularität und der der Reziprozität, zu finden. Ersterer wird das Subjekt am Höhepunkt seiner Desubjektivierung und Entfremdung, als sich selbst gegenüber stehend zeigen, in der Form eines Trans-Objekts, welches reziprok widerspiegelt was gesehen werden muss. Das Subjekt am Platz des Ich-Ideals betrachtet sich liebend als der andere, der dem Anspruch des Subjekts absolut entsprechend reagiert und ihm die Liebe zu Teil werden lässt, mit der es ihn betrachtet. Die Phantasie, am Schirm offen auffindbar, bestimmt das Subjekt, ohne dass dieses dieselbe subjektivieren kann. „Auf der Ebene der perversen Phantasie sind alle Elemente da, doch alles das, was Bedeutung ist, sprich: die intersubjektive Beziehung, ist verloren. Das, was man die Signifikanten in Reinzustand nennen kann, hält sich ohne die intersubjektive Beziehung, ihres Sujets/Subjektes entleert, aufrecht.“³⁰ Der Signifikant in Reinzustand ist hier ursprünglich entstanden, aus der Sache des Geschehens. Er unterhält nun das Ganze des Subjekts, als von diesem getrennt. Der Signifikant ist hier ein reines Zeichen, das auf das Subjekt verweist, ohne es zu berühren und zu benennen. Der Signifikant „ein Kind wird geschlagen“ war für den Signifikanten des Schlagenden (den Anderen) der Repräsentant des Subjekts. In seiner vollen Entfremdung schwindet der Andere, wie das Subjekt, das sich durch das Zeichen selbst bedeutet und so keinen Anderen hat, für den die Logik der Signifikanten gilt. Die Tendenz geht dahin das ganze Geschehen dem Anderen und der symbolischen Ordnung zu verbergen, was mit einer Triangulierung und Kastration einhergehen würde.

Die Subjektgenese verläuft hier zwar auch über eine, im Hintergrund tätige, Triade und den Eintritt in diese, aber bestimmt sich zum „Sein-für-Eines“, wenn das Subjekt sich als Phantasie am Schirm angezeigt aufrichtet, sich in seinem „Anderen“ auf sich bezieht und eine Ununterschiedenheit von zwei Seiten, aufgelöst in Momente einer Subjektivität, bewirkt.³¹ Die Triade dient hier als mehr oder weniger künstliches Gebilde, welches dem Subjekt die Substanz bietet, um sich als ein solches zu behaupten. Den Mangel, den das Kind sonst erfährt, überbrückt es anhand dieser Phantasieentstellung und phantasmatischen Konstruktion. Über diesen Schirm als Zeichen verdeckt es ebenso den Mangel im Anderen, leugnet dabei die Kontingenz seiner Handlungen und Botschaften, leugnet dabei das Fehlen von absoluter Sicherheit und Eingebundenheit im Anderen.

28 Vgl. Lacan, Jacques: Seminar IV, S. 137.

29 Vgl. ebnd., S. 138.

30 Vgl. ebnd., S. 139.

31 Vgl. Hegel, Georg Wilhelm Friedrich: Wissenschaft der Logik I, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 1969, erste Auflage 1986, S. f177.

Lacan spricht hier vom *Phallus der Mutter*, das Jenseits, was ihr unmögliches Objekt ist, das Kind für sie darstellen kann, während das Kind ihr dieses ursprünglich zuspricht. Auf der imaginären Ebene, als Ausgleich dienend, will das Kind selbst den Mangel der Mutter kompensieren. Es bietet sich selbst als imaginärer Phallus an, um der symbolischen Grundlegung der phallischen Mutter zu dienen. Während bei der neurotischen Kastration das Subjekt dezentriert wird und ihm über die Spaltung der Mangel eingeschrieben wird, wird hier in der Perversion das Subjekt zentriert im Geschehen. Es ist als Ganzes für den Anderen da oder bedeutet der Mutter das unmögliche Objekt, das ihren Mangel kompensiert. Das Subjekt bleibt darin vollkommen entfremdet und zugleich abgetrennt, desubjektiviert. Die Kastration des Anderen und somit des Subjekts wird umgangen und geleugnet. Diese gegenseitige, symmetrische, reziproke Stütze ist die Stütze des Phantasmas des Perversen. All dies spricht für den Vorrang des Imaginären, wenn nicht sogar in der Form des Bildes, welches bei der Perversion seine Aufwertung durch Fixierung erhält. Dabei wird das Sprechen des Subjekts, vom selben in umgekehrter Form vom Anderen empfangen, was eine Spiegelung bedeutet.

Nun wurde zuvor angedeutet, dass das Kind den Anspruch auf Liebe und Bevorzugung erfüllte, indem es die Abwehr erotisierte, welche als Sache den Schutz vor dem Mangel und die darin spürbaren drängenden Trieben verdeckte und zugleich den eigentlichen Wunsch des Kindes sich artikulieren ließ. Der Wunsch des Kindes wird darin einerseits anerkannt und andererseits verleugnet, da er in seiner bedrohlichen Form nicht mehr spürbar ist. Ebenso wird anerkannt, dass die Mutter keinen Phallus hat, dass sie einen Mangel hat, da das Kind zum Ersatz wird. Aber zugleich wird der Mangel verleugnet, da sie mit dem Kind, das sich als Schirm entfremdet hat, phallisch ist. Der Anspruch des Kindes fügt sich der notwendigen Entfremdung zum Objekt der Mutter und verdoppelt sich als Subjekt-Objekt, was der Spaltung des Subjekts entsprechen soll. Dabei wurde der Anspruch reziprok zurückgewendet, was dem Begriff der Per-version als Verkehrung entspräche. Diese bewirkt in dem besprochenen Fall, dass das Subjekt als abgetrennt den Rest des Geschehens darstellt. Der *Rest* ist nach Lacan, vereinfacht gesagt, das, was übrig bleibt, um das Begehren aufrechtzuerhalten. In der Neurose stellt es sich so dar, dass das Subjekt die meist sehr körperlichen Bedürfnisse an den Anderen richtet, diese dabei als Anspruch an diesen artikuliert, wobei darüber hinaus etwas verlangt und begehrt wird, was die Ursache des Begehrens ist, welches wiederum die drei Dimensionen (Bedürfnis – Anspruch – Begehren) umfasst und das Subjekt mit seinem *Objekt a* in Relation setzt. Hier bei der Umkehrung des Anspruchs wird das Subjekt selbst zum Rest (das Objekt, welches nicht erreicht wird), was die genannte Desubjektivierung anspricht. Der Schirm wird zugleich zur Bedürfnisartikulation – vermittelt über den imaginären Anspruch – und zu Bedürfnisbefriedigung benutzt. Das Subjekt inszeniert sich

selbst als Rest, um die für die Lust konstitutive Spaltung zu schaffen, wird dabei aber verobjektiviert. Auch wenn in unserem Beispiel der Anspruch auf Liebe klar formuliert war, wird dieser über die imaginäre Organisation der Objektbeziehung auf das treibhafte und körperliche Bedürfnis reduziert. Lacan trennt die Versagung der Liebe (im Anspruch), welche wesentlich intersubjektive Beziehungen braucht, von der Versagung des Genießens (im Bedürfnis), welche nichts enthält oder voraussetzt. Bei der Perversion geschieht mit dieser Reduktion eine gewisse Verarmung der Sprache und der symbolischen Struktur, die in der Form wahrnehmbar ist, dass das Bild und das Register des Imaginären eine prädominante Rolle einnimmt und Phantasien schwer formuliert werden oder stark zur Umsetzung drängen. Trotz der Versagung des Genießens wird es bewerkstelligt, während das Jenseits der Liebe und das Begehren darin verloren gehen. Über das Imaginäre wird der Mangel an Begehren kompensiert und eine für sich genügende Ganzheit angestrebt. Die symbolische Kastration wird geleugnet.

Zwei Seiten einer Medaille

Was zuvor beschrieben wurde, betrifft die Desubjektivierung in der Sache, wobei in ihr das Objekt des Anspruchs und zugleich das Subjekt des Phantasierens geformt wurden. Diese Spaltung bedeutet eine Besonderheit der Alienation, wie sie Lacan beschreibt. In dieser kann das Subjekt nämlich gleichzeitig das Objekt sein. Das Subjekt, das den Zwang der erotisierten Gewalt erfährt, macht diesen Zwang zum Richtspruch, dass das Geschehene (die Sache) als erfahrene Liebe zu verstehen ist. „Ich schlage dich, weil ich dich liebe“, wird dem Anderen in den Mund gelegt. Das heißt, dass dieser Spruch an Stelle des Anderen mitgeteilt wird.³² Die performative Spaltung besteht hier darin, dass die passiv erfahrene Lust von dem Agens des aktiven Urteils getrennt bleibt. Das Urteil wird als wie von außen zukommend erfahren und durch ein vom Subjekt, als passives Objekt, gestütztes Gesetz artikuliert, welches dieses Urteil setzt und äußerlich, wie vom Anderen kommend umsetzt. Das perverse Subjekt stützt das Gesetz, welches die Lust konstituiert, und umgeht es zugleich, wenn es aktiv und passiv, beides zugleich, aber gespalten und geleugnet, anerkennt.

Dieses Phänomen generalisiert, weist darauf hin, dass die Anerkennung des Gesetzes, dem Gesetz, das den Rahmen der Handlung bildet und diesem seine Bedeutung zuspricht, die Anerkennung des Jenseits des Gesetzes, wo die Lust ist, impliziert, wenn diese auch nicht gleichzeitig offenbar ist.³³

32 Vgl. Lacan, Jacques: Schriften II, Quadriga Verlag 1986, Weinheim und Berlin, S. 141.

33 Das Gesetz zeigt sich vor allem bei der Perversion als ein abstraktes Recht, das der Lust äußerlich gegenüber steht.

Unter der Annahme, dass die Freiheit des Subjekts eine Trennung von Triebhaftem und dies unterbindendem Gesetz voraussetzt, ist die Anerkennung eines Anderen als zur ethischen Handlung fähigen Wesens, ebenso die Anerkennung seiner Möglichkeit und seines Rechts zur Lust. Reziprok dazu, wie es das oben erwähnte Szenario besagt, besteht die Anerkennung der Lust des Subjekts in der Anerkennung des Gesetzes des Anderen. Ein Wille zur Lustbefriedigung, wie zur Handlung aus Pflicht zum Gesetz, wird dabei jeweils überschritten und fordert seinen Gegensatz im jeweils Anderen / anderen. Die *Sade'sche Erfahrung* soll nach Lacan genau diesen Agens bezeichnen und in ihrem selbstbewussten Genießen dem Anderen seine Position zusprechen. Dem Anderen seinen Platz zu geben, bedeutet mehr eine Gewalt und Kraft auszuüben, „macht doch das Genießen [...], sich zum Pol in einem Paar, bei dem der andere sich in der Höhlung befindet, die es jeweils schon am Ort des Anderen bohrt, um dort das Kreuz der Sadeschen Erfahrung zu errichten.“³⁴ Hier wird angedeutet wie das Drängen des perversen Subjekts zum Drang beim Anderen wird. Es löst im anderen erst den Mangel aus, wenn es sein Begehren verstummen lässt, bohrt so ein Loch in ihm, das dieser nur über den gewünschten Agens des Subjekts auszufüllen weiß. Dort, wo dieser Zwang im Agieren spürbar wird, wird das Kreuz der Sadeschen Erfahrung errichtet. Das zeigt uns weiter, dass die Spaltung zwischen Sache und Subjekt, ganz genau der Logik des Performativs entspricht, welche die Aussage vom Aussagen trennt und Žižek mit dem Kantschen *Ding an sich* und dem damit verbundenen *Ich denke* in Verbindung bringt. Erst bei bewusstem Rückbezug auf das jeweilige Denken eines Subjekts wird der Gehalt des Gedachten zum Phänomenalen als Gegensatz zum Wirklichen herabgesetzt.³⁵ Nur zeigt De Sade diese Trennung substantialisiert als Genießen, das im Anderen den Mangel eines nicht zugänglichen Dings einführt. Als Beispiel kann hier die Schamlosigkeit einer Person angeführt werden, welche bei den anderen ein Erzwingen und gleichzeitiges Übergehen und Leugnen der Scham erzielen kann.³⁶ Der Zwang des Affekts bildet das Pendant zum Zwang einer Moral oder einer Notwendigkeit eines Gesetzes. Stark vereinfacht gesagt, wird in beiden Fällen eine Selbstbegrenzung erzielt. Bei Kant, könnte gesagt werden, besteht die Notwendigkeit in der Verantwortung, selbst das Gesetz zu bilden, dem zu folgen ist, während bei De Sade die Lust geschaffen wird, der gefolgt werden soll. De Sade folgt dem Affekt, um die Abgrenzung zum Anderen, in Form einer Machtausübung am anderen, zu erzielen. Wenn bei Kant die moralische Erfahrung in Achtung vor dem Gesetz, erwirkt durch die Befolgung des kategorischen Imperativs, einen rekursiven Willen ermöglicht, welcher das Subjekt vom empirischen Korrelat lossagt und nach außen hin im phänomenalen Bereich, das unbestimmte, undenkbbare Ding an sich, als tatsächlich erzielte Handlung bewirkt, wird bei Marquis de Sade die

34 Lacan, Jacques: Schriften II, S. 141.

35 Vgl. Žižek, Slavoj: Psychoanalyse und die Philosophie des deutschen Idealismus, S. 137.

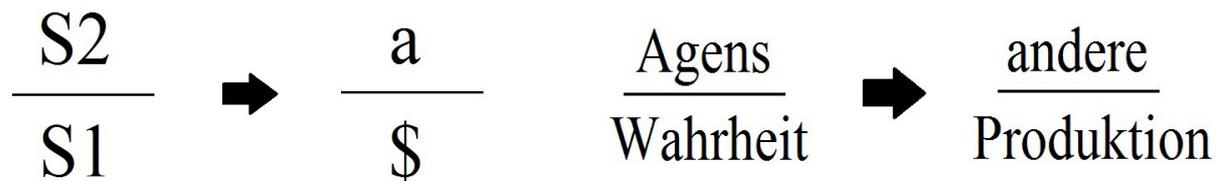
36 Vgl. Lacan, Jacques: Schriften II, S. 142.

Befolgung der Lust als ein Imperativ dazu verwendet, dass der Andere zum Träger des Gesetzes wird, dem sich das Objekt der ethischen Handlung entzieht. Das Objekt ist bei De Sade das genießende Subjekt, welches oben nur noch als *Auge* beschrieben war. Agiert dieses ganz ohne Scham, zwingt es den Anderen seine Scham auch zu leugnen und zu übergehen, oder sich dieser Scham vollkommen ausgesetzt wieder zu finden. Dieses Ausgesetzt-sein deutet die infantile Erfahrung an, welche Kindern noch einfach zugänglich ist. Es ist das Fehlen von Verbalisierung, aus Gründen von Tabus und eines verbotenden Gesetzes, das ebenso die Wirkung der anderen Seite hervorruft. Die Getrenntheit beider Seiten in der Spaltung und in der unmöglichen Begegnung beider bewirkt ein sich immer wiederholendes Geschehen.

Es wäre hier naheliegend, die Seite des Gesetzes, das eine ethische Handlung nach Kant ermöglicht, und die Seite des Genießens, das die Freiheit der Gewalt am Anderen und die Freiheit zur Befriedigung darstellt, als zwei Seiten einer Medaille zu sehen.³⁷ Betrachten wir das Genießen des einen näher, sehen wir die Qual des Zwangs des Anderen in voller Deutlichkeit. Wo sich Lust und Unlust treffen, ist die Verknüpfung zu suchen, welche die Spaltung des Subjekts zusammenhält. Der Wille zum Genießen, das jederzeit hervorrufbare Genießen überbrückt eine solche Leere der Spaltung und des Verlusts. In der Perversion wird für das Subjekt das Genießen zugänglich, während die Qual des Zwangs und der Unterwerfung unter das Gesetz, die Kastration beim Anderen liegt. Die reziproke Verbindung fordert vom Anderen, welcher das Gesetz ausübt und vermeintlich als Agierender gesehen werden kann, zum Objekt zu werden. Vermeintlich deshalb, weil er in der Phantasie der Schlagende und Liebende ist, jedoch dies bloß im Begehren des Subjekts ausführt, welches zum unzugänglichen Objekt des Genießens wird. Der Impuls geht vom Subjekt aus, das sich als Objekt anbietet und den anderen in eine agierende Haltung zwingt, sprich seine Scheinsubjektivität nutzt, um zu verdecken, dass dieser das Objekt des Gesetzes ist, das die perverse Leugnung ermöglicht. Es wird die Leugnung möglich, welche ein das sprunghafte Wechseln von Subjekt und Objekt auszeichnet. Diese Spaltung kann anhand folgender Formalisierung besprochen werden, die die Struktur der Perversion deutlicher herausstreicht. Die linke Grafik zeigt die spezifische Struktur des Diskurses der Universität an, welcher für die Perversion nützlich gemacht werden soll. Die rechte Grafik bedeutet die Verteilung der allgemein gültigen Plätze, welche für alle Diskurse gleich sind.³⁸

37 Ich beziehe mich hier auf die Auslegung Kants, wie sie Jacques Lacan gewinnbringend für die Psychoanalyse dargestellt hat. Eine ausführliche Auseinandersetzung mit Kant würde bestimmte Aussagen vermutlich stark relativieren oder gar widerlegen.

38 Die Graphiken stammen aus: Widmer, Peter: Subversion des Begehrens, S. 136.



Lacan hat im Seminar XVIII vier Diskurse erarbeitet, von denen einer, der Diskurs der Universität, es erlaubt, auf die Struktur der Perversion angewendet zu werden.³⁹ Auf der Ebene der Signifikanten zeigt sich am *Platz des Agens* das *Wissen und Genießen*, welches deren Wahrheit, die *Wahrheit* des Begehrten, bezeichnet. Sprich, so wie das Subjekt seine grundlegende Phantasie inszeniert und *weiß*, was das Schlagen zu bedeuten hat, bezeichnet es das begehrte Objekt, den *Phallus und Herrensignifikanten* und repräsentiert sich als dieser. Die Repräsentation geht von der Wahrheit aus, die sich im Agens und *anderen* darstellt. Die *Produktion* hingegen bildet einen *Zirkel von Agens*, welcher den *anderen* formt und die Produktion selbst bezeichnet, die wiederum das Wissen um den Phallus, als Bezeichner der Wahrheit in Form des Agens ausbildet.⁴⁰ Die zwei Seiten der Medaille verbinden sich dort, wo das Begehren des Anderen das Begehren überhaupt wird, welches das Subjekt braucht, um gespalten zu sein. Die Lücke zwischen Begehren und Begehren des Anderen wird in dieser Übernahme und Entfremdung im Anderen geleugnet und überbrückt, was die eigene Grenze zum genießerischen Anderen nun im Schmerz, im Unlust und Lust kombinierenden Zeichen einer Grenzüberschreitung, einer Verletzung der Grenze, wie es die Haut darstellen kann, angekündigt wird. Im Legieren der Aggression des Anderen mit Libido (zum Beispiel lustvoll erlebte Schlagen) wird auch ein abstoßendes Trennen, vom Anderen ausgehend, sein womöglich sadistisches Handeln, als Liebesbotschaft verkehrt, als Liebesanspruch verklärt und als Nähe herstellend empfunden.

Das perverse Begehren wendet sich mit seinem Anspruch auf das Subjekt selbst zurück, wie oben besprochen wurde. Das Jenseits des Anspruchs, als Ort des Begehrens, gibt dem Subjekt selbst seinen Platz, über den es sich als das gewünschte Objekt für den Anderen konstituiert. Es ist der Phallus des Anderen (*S1*) – zum Beispiel der Mutter. Um das zu sein, muss das Subjekt das repräsentieren, was das Wissen des Begehrens des Anderen (*S2*) ist, um dieses Begehren auf sich zu richten. Es ist das Bohren des Lochs im Anderen, der unter dem Zwang des Gesetzes stehen wird. Die Wahrheit des Begehrten ist dementsprechend der Phallus (*S1*), welcher durch den verobjektivierten anderen (*a*) und das Wissen um dessen Begehren (*S2*) repräsentiert wird. *S1* ist

39 Lacan, Jacques: Seminar XVII.

40 Vgl. Tomšič, Samo: *The Capitalist Unconscious*, S. 204.

immer Bezeichner des Begehrens des Anderen, worin sich das Subjekt ausdrückt. Hier aber bildet sich das Objekt für das Begehren als ein vom Subjekt Getrenntes und Ursächliches. Dabei wird der Andere zum Objekt der Qual, zum monströsen Exzess des Begehrens, das Ding, das über das Begehren hinaus sich konstituiert und ein Zuviel des Diskurses und der Struktur bedeutet. Mit dem Wissen um dessen Begehren wird er so in den Diskurs eingeführt, sodass er seinen Mangel im Befolgen dieses Begehrens erfährt und die Spaltung und Kastration produziert. Der Andere, der sich als die Sache des Geschehens entfremdet wiederfindet, bezeichnet so das gespaltene Subjekt (\$), das Subjekt, das dem Gesetz unterworfen ist. Die Spaltung des Anderen bedeutet die Spaltung des Subjekts überhaupt, da dieses sich darin trennt. Das Wissen bleibt im phantasmatischen, getragen vom perversen Begehren, das die Wahrheit des Begehrens des Anderen erst zu produzieren erlaubt, denn auf der Ebene der Signifikanten ist es die Wahrheit des perversen Subjekts selbst, der Phallus (*SI*), der das Begehren des Anderen hervorrufen möchte, und das Subjekt begehrt dieses wiederum selbst (zurückgebogen) als sein Platzhalter, wo es als gespaltenes Subjekt (\$) sein kann, das wiederum produziert werden muss, um Lust und Genießen zu ermöglichen. Wie zuvor gesagt, impliziert die Anerkennung der Freiheit des Anderen, ethisch zu handeln, die Anrufung seines Rechts, seine Lust zu befriedigen, sowie umgekehrt, die Anerkennung der Freiheit des Anderen seine Lust zu befriedigen, ihn in seinem Recht, sich dem Gesetz und dem Diskurs der Perversion, zu fügen. Das perverse Subjekt strebt, wie alle anderen Subjekte der Psychoanalyse, danach, sein Phantasma zu verwirklichen, was hier dann der Fall ist, wenn der Andere sich zu dem Ding machen lässt und als vermeintlich aktiv Handelnder sich einspannen lässt. Der Andere ist primär im Imaginären und das *Objekt a*, hier als Sache und kleiner anderer, im Bereich des Imaginären, als *alter ego*, verweist auf den *realen* Kern desselben, der wiederum die Spaltung produziert.

Aber so wie das Begehren beschaffen ist, kann sich das Phantasma nicht verwirklichen. Die Grenze desselben ist die Versuchung des Anderen, seinem Pathos zu folgen, wenn er bisher der Träger des Gesetzes sein sollte, aber in seiner Spaltung die Lust ebenso implizit anerkennt und schafft. Die Begierde, der Lust unterworfen, muss zu kurz kommen, wie Lacan sagt, und bewirkt im Begehren des Anderen die Erfahrung seiner subjektiven Grenzen. So wie zuvor die Scham erwähnt wurde, wird in diesem Zusammenhang in der Perversion wesentlich die Ohnmacht und die Angst davor beim Anderen bewirkt. Die Ohnmacht bekundet die Präsenz einer infantilen Sexualität eines Kindes, welches dieselbe noch nicht symbolisiert hat und als reines Genießen erhalten hat. Stößt der Andere an diese Grenze, wird seine notwendige Spaltung offensichtlich, die Absicht des Begehrens scheint erfüllt zu werden. Aber im selben Moment zeigt sich die andere Seite seines Status, sein Pathos, was ihn zum Genießenden macht und seine Position als Gesetzesträger vereitelt. So wie der Andere zum Signifikanten der Produktion der Spaltung wird, sogleich wird er zu seinem Genießen

geführt und verlässt seine bezeichnende Form. Das perverse Subjekt, im Gebrauch des Anderen, hat sein Phantasma bereits verfehlt, wenn das Gesetz nicht hält und die Spannung der Lust nicht gehalten wird. Die Lust kann dem Trieb das Hereinbrechen ermöglichen und das Begehren erlöschen lassen, wenn das Gesetz nicht mehr gehalten wird und sie zu groß wird. Die ewige Wiederholung der sadomasochistischen Rituale bezeugt, dass die Kastration immer erneut beabsichtigt wird, aber als Ziel der Produktion sich nicht voll realisiert. Das perverse Subjekt hat sein Ziel verfehlt, wenn es sich „[...] an der tiefsten Schwelle der Spannung wiederfindet, an der das Lebendige sein Dasein fristet. Ewig verfrüht, der Niederschlag des Flügels, kraft dessen es das Siegel der Reproduktion seiner Form zu setzen vermag.“⁴¹ So hoch die Lust und Spannung in der Entwicklung des Szenarios ist, so tief ist sie, wenn das Subjekt sich wieder von der Trennung in die vollständige Alienation begibt, von der aus die Reproduktion des Rituals von vorne beginnt. Aber genau nur dadurch, dass die Begegnung des Begehrens mit seinem Objekt der Begierde unmöglich ist, nur dadurch, dass das Subjekt in seiner Spaltung, seinen abgespaltenen Teil nicht erreichen kann, ohne seine Position zu verlassen, kann sich das Phantasma erhalten beziehungsweise reproduzieren. Die Bedingung der Unmöglichkeit ist die Bedingung der Möglichkeit des Begehrens und des damit verbundenen Phantasmas.

Das Subjekt dieses Phantasmas wird in der Perversion durch die Sache und Alienation bezeichnet, ist sich aber selbst nicht präsent oder bewusst. Die Spaltung, wie sie konstitutiv für die Lust und das Begehren ist, wird im Schmerz angekündigt. Der Schmerz hat zum einen ein regulierendes Moment, wenn es die Lust unterbindet und zum anderen die Funktion eines Warnsignals, dass eine Grenzüberschreitung droht. Nach Freud ist die spezifische Unlust im Schmerz ein Anzeichen des durchbrochenen Reizschutzes.⁴² Mit Lacan könnte vom traumatischen Hereinbrechen des Realen gesprochen werden oder an das drohende Überschwemmen durch das Genießen gedacht werden. Ist der Schmerz ein Schutz vor dem Genießen, so wird er in der Perversion zum Beförderer des Genießens verkehrt, da nur dort eine mögliche Grenze und Kastration gesucht wird, die das exzessive Genießen gebündelt anzeigt. Dort, wo der Schmerz einsetzt, kündigt sich die Ohnmacht gegenüber diesem Exzess und das Scheitern des Gesetzes an. Die Sache, in dem sich das desubjektivierte Subjekt ganz widerspiegelt, ist das Instrument der Lust und, wie wir später sehen werden, das Fetischobjekt der Perversion. Das Subjekt verdinglicht sich in seiner Aktualisierung seiner Phantasie am Feld des Anderen vollkommen, so wie der Andere als sichtbarer, aber vermeintlicher Agent in der Sache vollkommen seine Erfüllung finden soll. Das heißt ferner, dass diese Entfremdung das Subjekt vom Anderen zwar trennt, aber am Höhepunkt dieser Trennung

41 Lacan, Jacques: Schriften II, S. 144.

42 Vgl. Freud, Sigmund: Jenseits des Lustprinzips, in: Psychologie des Unbewußten, Band III der Studienausgabe, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main 1975, S. 239.

beide zusammenfallen ließe. Wenn das perverse Subjekt das unmögliche Objekt der Begierde des Anderen sein soll, muss es sich von dieser Position in der Entfremdung schützen beziehungsweise davor flüchten, was es durch sein Phantasma bewirkt. Die Flucht vor dem Anderen wird aber zur Flucht des Anderen, wenn dieser an seine Grenzen stößt. An seine Grenze wiederum stößt er dadurch, dass er letztlich vollkommen vom Zwang der Affekte, und nicht mehr vom Gesetz, vereinnahmt wird. Der instrumentalisierte Andere flieht erzwungener Maßen vor dem Genießen, das das Subjekt bezeichnet. In der Flucht sind sich beide gleich. Die jeweilige Flucht ist jeweils eine Seite der selben Medaille, wobei die Medaille das Begehren und die Struktur selbst ist. Ihren Übergang ineinander fänden sie im Durchqueren des Phantasmas in der Befolgung ihres Begehrens, welches sich aber durch das Reale ihrer Trennung nicht erfüllen kann. Bei diesem Ausstehen der Erfüllung geschieht die *Vierteldrehung*, welche den Wechsel von Masochismus und Sadismus kennzeichnet. Verbunden sind beide durch das *vel* eines ausschließenden „*entweder oder*“, wie sich noch zeigen soll.

Von Masochismus zu Sadismus

Nun wurde anhand des Textes „Ein Kind wird geschlagen“ ein Phantasma aus der Sicht einer masochistischen Tendenz erörtert und dabei die Fixierung als Alienation reziprok zum Anderen beschrieben. Diese reziproke Bewegung ist jedoch das Phantasma eines Subjekts, nimmt den Anderen als imaginär in dieses hinein und führt das Geschehen bis zu den Grenzen des Phantasmas, dem Realen. Am Realen ließe sich der Wechsel zum Anderen des Genießens andeuten, wobei der Übergang zu diesem das nichts sagende Reale ist. Das Reale verbindet beide Seiten der Medaille über eine Drehung, welche die Spaltung der Perversion umfasst. Freud mutmaßte, unter anderem veranlasst durch das Prinzip der Wiederholung oder die grundlegende Funktion des Todestriebs, dass der Masochismus ursprünglich sei, sich, vereinfacht gesagt, zum Sadismus umbilden kann und als sekundärer Masochismus wieder verinnerlicht werde.⁴³

Der primäre Masochismus wäre demnach verstehbar als die Selbstbegrenzung durch den Todestrieb, der auf das Subjekt zurückgewendet ist, um sich aus dem bedrohlichen Überschuss an Genießen zu schützen. Erst in Folge wird die destruktive Form desselben nach außen gewendet und als aggressiv erfahren. Diese These möchte ich hier stützen und an der oben genannten Formel

⁴³ Vgl. Freud, Sigmund: Das ökonomische Problem des Masochismus, in: Psychologie des Unbewußten, Band III der Studienausgabe, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main 1975, S. 348.

aufzeigen.

Ich meine, die Verführung der Perversion geht vom masochistischen Subjekt aus, indem es den Platz des Genießens und Wissens einnimmt. *S2* als die Variable desselben hat für sich die Funktion, die Wahrheit des Begehrens, den Herrensingifikanten, der das unmögliche Objekt des Begehrens benennen soll, anzudeuten und im weiteren Verlauf zu bestimmen. Der Andere soll verführt werden, dadurch, dass sein Begehren frustriert wird und bis zur Leugnung gezwungen wird. Eine Leugnung, die den Mangel in der Form erzeugt, dass die symbolische Ordnung nicht voll anerkannt ist und der Andere sich dem Diskurs der Perversion anschließt. Das Begehren des Anderen wird bis zu einer Ohnmacht geführt, dem Subjekt das zu bieten, was es braucht, wird aber zugleich so behandelt, als würde der Andere an sich, idealisiert, passen und keinen Mangel aufweisen. Das und die Illusion, dass dem Subjekt das geboten werden kann, was es braucht, lässt den Anderen in eine imaginäre Rolle fallen, bei der er versucht das ganze und vollständige Subjekt zu erreichen. Er beginnt im Vorgang der Frustrationen sein eigenes Scheitern einerseits zu bejahen und zugleich performativ, im weiteren Versuch die Befriedigung zu erreichen und das Ganzsein zu verwirklichen, zu verneinen. Der Andere wird Teil der Logik der Verleugnung. Verleugnet wird konstant, dass dem Subjekt etwas mangelt, der Mangel an Befriedigung, der sich als Unmöglichkeit des Objekts des Begehrens ausdrückt. Dieser Mangel wird vom Anderen übernommen, wenn dieser die gefühlte Ohnmacht durch die Allmacht und vollen Potenz, die volle Potenz das Subjekt zu befriedigen, auszutauschen versucht. Das Ausbleiben des Konkretwerdens des Subjekts bejaht einerseits, dass es etwas braucht, verneint aber andererseits zugleich, dass das, was ihm geboten wird, dasjenige ist, was ihm den Mangel erfüllen lässt, sprich das Begehren erfüllt. *S2* beherrscht die Umsetzung des sadomasochistischen Spiels, indem dem Anderen zuerst das Loch im Realen gebohrt wird, durch die *volle* affektive Anrufung durch das masochistische Subjekt. Er wird dazu angerufen, um ihn dann scheitern zu sehen, dieses Loch zu stopfen, außer durch sich selbst als Ganzes, als erotisierte Sache und fixierter Agens der Qual, als *a*.

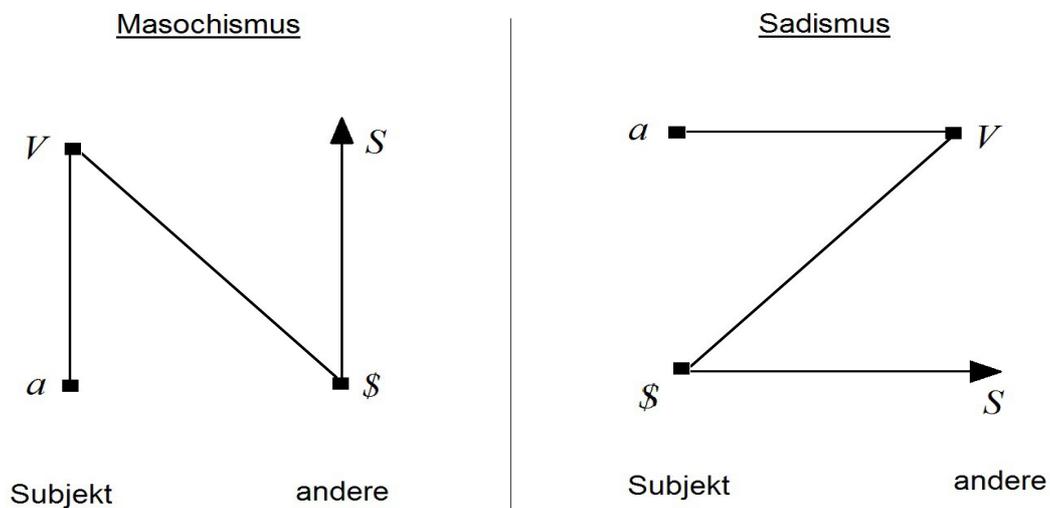
Ebenso gilt diese Formel für das sadistische Subjekt, wie es sich zum Anderen verhält. Ist dieses auch ursprünglich verführt worden sein Begehren auf die Wahrheit des Masochisten zu lenken, so hat es nun die Täuschung über die Möglichkeit der Erfüllung voll übernommen und beginnt selbst nun als *S2* zu konkretisieren, was die Wahrheit seines Begehrens als Phallus ist. Der Andere des sadistischen Subjekts ist daher ebenso das Objekt des Begehrens in seiner Phantasie, im Imaginären dargestellt. Dieses *a* als ein Signifizierendes benennt die Spaltung des Anderen – nun Masochisten – und der Sadist sucht diese herauszuholen, beim Anderen zu produzieren, um selbst das Wissen darüber zu haben und seine Macht, als den Mangel kompensierend, narzisstisch (imaginär) zu genießen. Das geht bis zu dem Grad, an dem der Sadist scheitert, seine Angst ihm die Anwesenheit

des realen Genießens verrät, er seine Position als Gesetz verliert und sich passiv ausgeliefert, qua infantiler Sexualität, dem Vorgang unterworfen erkennt und das Genießen zugänglich wird. Während der Masochist beim Sadisten die Angst vor dem grenzenlosen Genießen hervorruft und so zur Grenzsetzung zwingen will, hat der Sadist ein Ziel, den Masochisten seiner Scham als Zeichen der Grenze auszusetzen. Die Scham dient so auch als Anzeichen des Genießens und zwar in der Form, dass sie für den jeweils Anderen sichtbar zu sein scheint. Sie ist dabei in der Perversion ein Anzeichen der Kastration.⁴⁴ Ziel beider hingegen ist es, den Anderen als *a* zu isolieren, um dieses Objekt zugänglich zu machen. Das schaffen sie beide durch konsequentes Leugnen der anderen Rolle – einmal die des Genießens, einmal die des Gesetzes. Der Masochist zielt auf die Angst des Anderen ab, die die Grenzenlosigkeit seines Genießens anzeigt und dem anderen seinem Mangel einschreibt, nicht über dieses grenzenlose Genießen seine symbolische Macht, seine Befehle, sein Agieren ausbreiten zu können. Es ist der Mangel an einem Mangel, der dem Sadisten Angst machen soll.⁴⁵ Der Sadist wiederum zielt auf das Genießen des Anderen und somit auf seine volle Potenz, den Anderen zu befriedigen, ab. Für sich zielt er auf die Lust ab, welche als Band zum Genießen gilt und seine Rolle als gesetzgebende Instanz bestätigt. Er *beansprucht* letztlich mehr zu genießen, als der Masochist es für ihn tut. Es besteht hier die Logik des Mehrgenießens, das sich dort bildet, wo sich das Begehren im Realen, im Verlust des Verlusts mit dem Begehren des Anderen trifft und der Andere einem die Erfüllung des Begehrens im Trieb bedeutet. Die Erfüllung des Begehrens wird hier durch den Trieb, welcher sich in der Angst, das Gesetz nicht zu halten, anzeigt. Die Grenzenlosigkeit des Masochisten ist dem Sadisten sein Genießen, der dazu angehalten ist, die Grenze zu suchen, bis er merkt, dass die Grenzenlosigkeit des Anderen seine eigene bedeutet und er über sein Gesetz hinausgegangen ist und der Trieb sich ankündigt. Paradox daran ist erneut, dass das Genießen des Anderen nur als das seinige Mehrgenießen besteht. Das Mehr des Genießens ist das einzige Genießen, das sich im Verlust des Verlusts produziert. Die Verbindung beider in ihrem Spiel ist die Entscheidung zwischen Angst und Lust, die jeweils eine *Als-ob-Separation* einführen soll, welche wie eine Unterwerfung unter, selbst in Gang gesetztem, Geschehen inszeniert wird. Die Alienation beider geschieht zwar auf Grundlage einer geschehenen Kastration und einer Trennung vom mütterlichen Anderen, qua Genießen, wird aber nur zugänglich über die selbst gestützte Instanz des Gesetzes – selbst gestützt über das fixierte *a*, für das der Andere jeweils stehen soll. Das „*Oder*“ und „*Vel*“ dieser Bewegung ist imaginär exklusiv und gespalten, aber im Realen inklusiv, da dort die unmögliche Begegnung zu finden wäre. Auch wenn hier logisch die ursprüngliche Verführung des Masochismus angeführt wurde, so ist die Voraussetzung desselben, dass es einen

44 Vgl. Tomšič, Samo: *The Capitalist Unconscious*, S. 228.

45 Vgl. Fink, Bruce: *Eine klinische Einführung in die Lacan'sche Psychoanalyse, Theorie und Technik*, 2. Auflage 2009, Verlag Turia + Kant 2005, S. 237.

Platz eines Herren gibt, den der Andere imaginär einnehmen kann und soll. Der Andere soll die Macht ergreifen, und dieser wiederum glaubt imaginär, dies zu können. Das heißt, auch der Sadist kann die Rolle nur übernehmen in der Voraussetzung, dass diese Rolle existiert, die er erfüllen kann. Dafür bohrt das Subjekt sein Loch, macht sich seinen Platz, von dem aus, es den Zwang auslöst. Das heißt der Agent der Kastration und des Gesetzes hat dann sein Bestehen in der Perversion und wird *real* bewirkt. In der nicht symbolisierbaren Forderung der realen Kastration besteht ihre Gemeinsamkeit und Notwendigkeit einer ewigen Wiederholung. Das Begehren beider umfasst dieselben Eckpunkte ihres Phantasmas und folgt demselben letzten Ziel der Kastration. Jedoch sind beide so zueinander verschoben, dass eine Erfüllung des Begehrens im Begehren des Anderen unmöglich bleibt. Das wird mit folgenden Schemata angedeutet:



a) Das linke Schema, Schema 1, besagt hier, dass der Masochist absolut entfremdet im Geschehen, das sich als die Phantasie (er schlägt mich, weil er mich liebt) den *Willen zum Genuss* artikuliert und den Anspruch an den Anderen richtet, der, in Gefahr der erfahrbaren Spaltung, die Vervollständigung seines subjektiven Status ersehnt und zum handeln veranlasst wird. Der Wille zum Genuss stellt die Fähigkeit des perversen Subjekts dar, seine Kastration zu leugnen. Frustrationen, Langeweile und das Gefühl einer Leere kann überbrückt werden, da er über das wissentlich selbst inszenierte Geschehen immer fähig ist, die Lust zu fördern, und genießen kann. Dazu bindet der Masochist zum Beispiel den Sadisten ein und überträgt ihm den Mangel. Der Sadist, in Gefahr der Spaltung, übernimmt diese Phantasie, um dem Anderen seinen vollen Subjektstatus zu bieten, wo dieser sein Genießen erfahren soll und der Sadist selbst sich als nicht mangelnder anderer sieht. Beim Masochisten geht das Begehren von der Phantasie und einem Geschehen aus, welche eine fixierte Bedeutung hat. Dieses ermöglicht den Willen zu Genießen und

nimmt den Anderen mangelnd gegenüber, der parallel zu diesem Willen versucht, sich als das bestimmte fixierte Subjekt (eigentlich Objekt des Gesetzes) zu verhalten. Der Masochist will als kleiner anderer des Sadisten diesen als begehrt Phallus vervollständigen. Es ist eine parallele Bewegung auf der linken und rechten Seite des Schemas 1. Indem der Masochist sich zum Willen zur genießerischen Lust (*V*) bekennt und gegenüber dem Geschehen desubjektiviert, bildet er als Subjekt *nachträglich* das Objekt des Begehrens des Anderen (*a*) im Rahmen des Imaginären als kleiner anderer, der er für sein Ich-Ideal sein möchte. Im selben Zug sieht der Sadist *seines Phantasmas* sich als gespalten, unfähig, seinen Mangel zu kompensieren, und versucht, dies zu umgehen, indem er das zur Lust willige Subjekt zur seiner Vervollständigung annimmt und ihm diese Lust beschert. Die ursprüngliche Wahl zwischen Vernunft und Lust ist imaginär exklusiv, aber real inklusiv.⁴⁶ Das Reale ersetzt die Symbolisierung. Der Wille zum Genießen löst die Spaltung des Subjekts (*\$*) aus, die wieder versucht wird zu schließen (*S*) und verbindet die beiden parallelen Bewegungen des Phantasmas des Masochismus.

b) Das Phantasma des Sadisten zeigt sich im rechten Schema, Schema 2, und lässt sich dabei der oben genannten Formel der Perversion subsumieren und weiters in Hinblick auf das Phantasma des Masochisten untersuchen. Der Sadist (links als Subjekt) übernimmt die Ausübung des Gesetzes, das durch ihn als anderer (*a*) und als die Sache, welche die Bedeutung der Gewalt in sich trägt, gestützt wird. Die andere Seite (rechts) seines Phantasmas ist der Masochist *für ihn*, dem der Wille zum Genuss überlassen oder aufgezwungen wird. So wie er versucht, das Gesetz zu verwirklichen und dem Anderen (dem Masochisten) das Genießen zu gewähren, erfüllt er die Phantasien (*a*), welche das Gesetz von Grund auf bestimmen. Die Erfüllung dieser Phantasien bedeutet den paradoxen Moment des Widerspruchs zwischen Erfüllen des Genießens des Anderen und seines Genießens, wenn er das Gesetz nicht mehr bewerkstelligen kann. Gegenüber dem grenzenlosen Genießen scheitert das Gesetz, was zu weiteren Handlungen führt. Mit dem Erzwingen des Ausgleichs des Mangels beim Anderen, erlaubt es demselben den Willen zum Genuss. Die Parallele bedeutet die Verwirklichung des nicht mangelnden Subjekts über den Willen zum Genuss, während der Sadist das Geschehen verwirklicht und die Kastration bei sich hervorruft und zugleich gegenwirkt. Die Kastration, wie bereits mehrmals erwähnt, wird geleugnet. Die Vollständigkeit des Subjekts soll die des anderen sein, der seine volle Befriedigung erlangen soll, ist aber *imaginär* die des Sadisten, dem nichts mangelt. Der Sadist negiert daher den Anderen und nimmt dessen Platz ein, wenn er selbst das Gesetz ausspricht und ausübt. Dies macht er, indem er sich selbst, qua kleiner anderer (*a*) als Stütze der Ordnung nimmt. Des Phantasmas Objekt ist, wie Lacan sagt, die Schlacke des Phantasmas.⁴⁷ Das heißt sie bildet sich nachträglich durch das Geschehen des

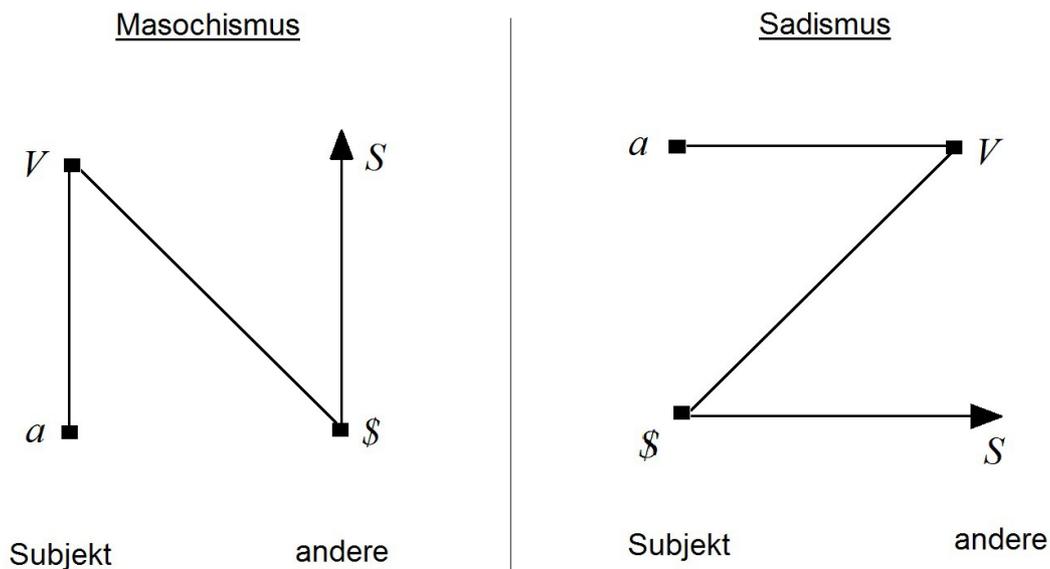
46 Vgl. Lacan, Jacques: Schriften II, S. 146.

47 Vgl. ebnd., S. 152.

Phantasmas, aufgespannt durch das Gesetz, was wiederum bedeutet, dass der Sadist sein Ego (als kleiner anderer), sich über den Willen zum Genuss erhebend, selbst zu gestalten sucht. Auf die Formel des Diskurses bezogen, versucht er, den Platz des *SI*, die Benennung und Formulierung des Objekts selbst einzunehmen, und muss dabei den Anderen, der diese Funktion hat, austreichen. Die Trennung und Separation vom Anderen ist sein Ziel, auch um sich zu vervollständigen, bewirkt aber genau sein wiederkehrendes Gegenteil und lässt der endlosen Wiederholung seinen Lauf. Diese unmögliche Begegnung mit seinem Wunsch produziert das Mehr an Genießen, das er als seine Substanz nimmt. Dieses *a* bildet das fixierte Begehren vollständig zu sein, das dem anderen vermeintlich zugesprochen wird, aber sein alter ego ist. Es ist das Begehren nach Begehren nach Vollständigkeit und darin auch nach vollständiger Befriedigung des Begehrens. Hier zeigt sich, dass die Perversion nicht zeigt, was begehrt wird, sondern *wie man überhaupt begehren kann*. Nur dadurch, dass das *a* als Stütze des Gesetzes performativ nachträglich gebildet wird, den Willen zum Genuss konstituiert und dem Sadisten seine volle Identität gibt, wird hier das Begehren als Ablauf der Sache und Grundlage des Phantasmas geschaffen. Die Verleugnung der eigenen Kastration bewirkt das Bilden und Formen des begehrten Objekts, welches die Separation bewirken soll, aber die Kastrationsdrohung bedeutet.

c) Vergleichen wir nun die beiden Schemata der Phantasmen des Sadisten und des Masochisten, sehen wir, dass die parallelen Züge ebenso in einer Vierteldrehung zueinanderstehen. Wir könnten annehmen, dass der Sadist sich auf imaginäre Weise zum anderen verhält. Das psychisch nicht mögliche Zusammenführen betrifft die Diagonale von *V* zu *§* und bedeutet den nicht bewusst beabsichtigten gegenteiligen Effekt der Spaltung und Kastration, wo der Sadist *S* anstrebt. Das Überbrücken einer Kastration führt erst recht zur Kastration. Beim Phantasma des Masochisten wird die Bewegung vom erotisierten Handeln zum Willen zum Genießen erlebt. Der Wille zum Genuss, qua triebhafter Drang, bildet die offene Stelle, die Schlacke des Phantasmas, zu einem konkreten Geschehen und zeigt auch hier, dass die Perversion einem zeigt, wie begehrt werden kann. Verleugnet wird die Notwendigkeit des Agenten der Kastration, als *SI* repräsentiert, der dem *a* eine unbestimmte Form geben würde, die sich nachträglich über den Effekt der Metapher und des Stoppens bestimmen würde. In der Perversion muss das imaginäre Objekt *a* selbst gebildet werden. Das gespaltene Subjekt der Perversion steht in einem Unvermögen zum *Herrensingulanten* und *Namen des Vaters*.⁴⁸ Das zeigt sich ebenso in der Bewegung von *§* zu *S*, welche die beiden durch die Diagonale der Verleugnung vom bewussten Erleben trennt. Beide zusammen lassen nun die 4 Elemente in ihrer Funktion und Position genauer beschreiben:

48 Widmer, Peter: Subversion des Begehrens, Verlag Turia + Kant 1997, S. 150.



Dort, wo der Sadist sich als alter ego (*a*) und Stütze des Begehrens situiert, braucht er den Masochisten und bildet dessen Willen zum Genuss aus. Dort, wo der Sadist den Willen zum Genuss des anderen sieht, trifft er das volle Subjekt an, dem nichts mangelt und bereits voll genießt. Dort, wo das Subjekt des Sadisten gespalten wird, fügt sich der Masochist als dessen Ergänzung in seinem Alter Ego, als Sache ein. Dort, wo der Sadist seine Vervollständigung als Gesetz abzielt, wird der Masochist gespalten und erleidet den Mangel. Auf der Seite des Anderen treffen sich beide als vollständig genießendes Subjekt, heben aber den Status des Sadisten als Vernunft und Gesetzgeber auf, wodurch der Sadist den Masochisten als Ergänzung nimmt, sich wieder komplettiert, wie zu Anfang und dabei sich als vollständig konstituiert und den Masochisten kastriert. Die Kastration ermöglicht erst zu genießen und lässt somit den Beginn des Szenarios wieder einsetzen. Der Übergang von einem Durchlauf zum Neuen begründet sich in der Unmöglichkeit, das Gesetz unabhängig von den beiden zu übernehmen, sprich die Kastration zu akzeptieren. Es ist das Unvermögen zum Herrsignifikanten, das durch das Objekt ersetzt werden soll. Noch einmal kurz zusammengefasst, bedeutet das Folgendes: Der Masochist nimmt sich selbst als Objekt der Begierde, wo der Sadist gespalten wird, und den anderen als seinen Ab-fall, sein losgelöstes Ding erfährt. Daraufhin bekennt sich der Masochist zum Willen zum Genießen, entfremdet sich absolut in der Sache des Sadisten als *a*, das als Instrument zum Genuss dienen soll. Hier ist bereits der Fetisch angedeutet, welcher das Begehren ermöglicht und eine spezifische Beziehung initiiert. Dabei vervollständigt er den Sadisten als ganzes Subjekt (*S*) und erlebt die zur Lust notwendige Spaltung, welche aber verleugnet wird und insgeheim versucht wird zu überwinden. Angestrebt wird eine imaginäres Abbild eines *Ideal-Ichs*. Dieses steht an Stelle des

Vaters, der als Phallus habender, der Agent der Kastration ist. Das Ideal dient in seiner Funktion angestrebt zu werden und die Separation vermeintlich zu ermöglichen. Dieses Ideal wird konstant durch das Objekt gestützt. Die Stütze eines Gesetzes möglicher Kastration lässt das Ideal eines Verhältnisses erscheinen, unter dem sich das perverse Subjekt vom Anderen noch ungetrennt zu finden versucht.

Die Stütze des Begehrens

Wie bereits mehrmals erwähnt ist die Separation das notwendige Ziel der Perversion. Bruce Fink schematisiert die Separation des Kindes vom Anderen durch die Repräsentanz eines Signifikanten, der das Subjekt bezeichnet und ihm somit in der symbolischen Ordnung und in der Sprache einen Platz gibt. Durch den Verlust des Anderen und der Unterwerfung gegenüber dem Anderen gewinnt das Kind die Struktur der Sprache.⁴⁹ In der Perversion jedoch scheitert diese Trennung in ihrer endgültigen Form. Sprich das, was das perverse Subjekt erfahren hat, ist nicht die endgültige Kastration und Trennung vom primordialen Objekt, sondern Frustrationen, die es imaginär ausgleicht. Die imaginäre Dimension bekommt so eine deutlich wichtigere Funktion als die des Registers des Symbolischen. Im Imaginären besteht die Möglichkeit des Ganzseins, das einem geschlossenen Bild ähnlich wäre. Lacan unterscheidet zwischen der Versagung der Liebe, eine Liebe, die ein Jenseits, das mütterliche Subjekt zum Beispiel, konstituiert, und der Versagung des Genusses, die nur auf das Ausstehen einer Bedürfnisbefriedigung deutet. Zweiteres löst Phantasien und andere kompensatorische Möglichkeiten aus, die imaginär eine deutliche Nähe zur Identifikation haben. Die Liebe gewährt ein Jenseits der Bedürfnisbefriedigung, welches sich das Subjekt nicht selbst geben kann, sondern konstitutiv den Anderen dafür braucht. Der liebende Andere, soweit die Anderheit besteht, schafft das Jenseits des Subjekts, was in der Perversion das Subjekt selbst durch den angedeuteten Phallus (*SI*) macht und so sich einen Platz ausbildet, von dem aus sich das Subjekt abgrenzen kann. Žižek deutet den Schmerz in der Praxis des Sadomasochismus dementsprechend so, dass er den Körper spürbar macht in einer Form, welche die eigenständige Existenz, die Getrenntheit anzeigt. Die Perversion will „[...] durch den Schmerz der Existenz das Minimum des körperlichen Realen [...] garantieren und einen Zugang zu ihm schaffen“⁵⁰ können. Die Funktion des Schmerzes ist hier die Grenze seiner selbst erfahrbar zu machen, sich darin zu spüren und dem mächtigen Begehren des ungetrennten Anderen, des vollen

49 Vgl. Fink, Bruce: Das Lacan'sche Subjekt, Zwischen Sprache und Jissance, 2. Auflage 2011, Verlag Turia + Kant 2006, S. 77.

50 Žižek, Slavoj: Die Tücke des Subjekts, S. 519.

Körpers eine Distanz einzuführen. Wie Freud andeutet, ist der Schmerz generell, wie in der Haut dazu da, die Verletzung einer Grenze zu signalisieren. Auf das geistige Geschehen übertragen ist es die Grenze zur Überschreitung zum Genuss, zur Lust. Das Ich hat seine Abwehrmechanismen gebildet, um nicht von der Lust überschwemmt zu werden. Im perversen Schmerz wird diese Grenze gebildet, um sie zugleich zu überschreiten. Bei der Perversion ist das Subjekt im Kindesalter oft in einer sehr engen Beziehung zur Bezugsperson, meistens der Mutter, welche das Kind als Erfüllung ihrer Wünsche zu ihrem Genuss nimmt. Es wird als das unmögliche Objekt benutzt und lernt bald diese Rolle anzunehmen. Eine Trennung beider geschieht selten, wenn der Vater eine nebensächliche Rolle einnimmt. Als Phallus der Mutter ist das Kind am leeren Platz und findet dort den Raum, alle Wünsche phantasmatisch zu befriedigen, wenn es ein Selbst ausbildet, welches dem Begehren der Mutter genügt. Das Kind kann sich nie vom übermächtigen Begehren der Mutter lösen, aber durch Ausbildung eines falschen Selbsts relativ schützen.⁵¹ Das falsche Selbst hat dann die Funktion, an Stelle der Metaphernfunktion eine Distanz einzuführen. Die Perversion, welche die Vater-Metapher leugnet und nicht voll anerkennen kann, wechselt daher metonymisch zwischen dem Anderen und sich oder versucht, das Wissen *um* die Kastration des Anderen zu bilden, um diese im Verweisungszusammenhang der Ketten der Signifikanten auf Distanz zu bringen. So wird der ausstehende Sinn dieser Ketten immer aufgeschoben. Dementsprechend kann gesagt werden, dass die Perversion im Gegensatz zur Neurose nicht durch die Metapher, sondern durch die Metonymie begründet ist.

Die Literatur spricht oft von schwachen Vaterfiguren, die die Kastration nicht einführen. Das heißt, das Objekt in seiner trennenden Funktion ersetzt oder stützt die Metapher, wie es die Vatermetapher als *Nein* und *Name-des-Vaters* darstellt. Um sich zu trennen, entfremdet sich das perverse Subjekt vollkommen, was die einzige Form der Distanz zu sich ist. Es schiebt sich selbst zwischen dem Begehren der Mutter und sich als desubjektiviertes *Auge* ein. Im Seminar zur Angst spricht Lacan anfangs von einer Gottesanbeterin, welche ihren Partner nach dem Geschlechtsverkehr fressen würde. Das potentielle Opfer in Lacans Beispiel wäre jemand, der eine Maske eines Tieres aufhat, aber nicht weiß, ob es die verführerische Maske eines Partners der Gottesanbeterin ist. Da die Augen der Gottesanbeterin zur Seite gerichtet sind, ist es dem Opfer auch nicht möglich, sich spiegelnd darin zu erkennen.⁵² Dies kann mit dem neurotischen Zweifel in Zusammenhang gebracht werden, der die Angst, sprich die Gewissheit seines Schicksals, umgeht und eine Distanz einführt. Das perverse Subjekt *weiß*, dass es die Begehren auslösende Maske trägt (oder ist). Wenn es in den spiegelnden Blick schauen könnte, würde es nichts anderes als sich sehen. Es wechselt sozusagen

51 Vgl. Winnicott, Donald Woods : Reifungsprozesse und fördernde Umwelt, Psychosozial-Verlag 2006, Gießen, S. 173.

52 Vgl. Lacan, Jacques: Seminar X, Die Angst, Verlag Turia + Kant 2010, 2011, Wien, S. 14.

metonymisch genau in dieses imaginäre Spiegelbild, während bei der Neurose über die Metapher und Maske erleichternde Ungewissheit oder distanzierende getriebene Zweifel herrschen. Das perverse Subjekt wiederum bietet sich als Objekt an, genau um vor der Angst als Affekt des Subjekts zu fliehen. Das Objekt, das das perverse Subjekt sein soll, wird imaginär gebildet, hat aber zur Voraussetzung den Mangel der Mutter. Dabei ist es ein symbolisches Objekt, welches als Zeichen der Abwesenheit dient, eben die Separation zum Zweck hat und die ewige Wiederholung fordert. Als Symbol des Phallus ist es Nichts. Dieses Nichts erweckt nur das Begehren und lenkt es, insofern es als etwas vorgetäuscht wird. Genauer gesagt ist das perverse Subjekt nicht ohne Maske, sondern dabei, diese erst auszubilden – und zwar in der Form, wie es als begehrtes Objekt ist. Es verdoppelt sich in der Entfremdung, welche als gespaltenen Teil ein anderes Selbst darstellt. Dazu nutzt das Kind die Maske bzw. einen Schleier oder Vorhang, oder wie Lacan im Seminar IV meint: „Man kann sogar sagen, daß mit der Anwesenheit des Vorhangs das, was jenseits ist als Mangel, danach strebt, sich zu realisieren als Bild. [...] Der Vorhang erhält seinen Wert, sein Sein und seine Beständigkeit dadurch, daß er eben das ist, worauf die Abwesenheit projiziert und imaginiert wird.“⁵³ Durch die Fülle des Bildes wird erst die Leere dahinter gebildet, welche dem desubjektivierten Auge Platz bietet. Der Mangel der Mutter als Voraussetzung wird in der Entfremdung, dem Begehren der Mutter entsprechend, vorausgesetzt, oder: Die Ursache des Begehrens ist gleichursprünglich mit dem Begehren. Das Bild des gewünschten Objekts ist für den Anderen das Wissen um das Begehren (*S2*) und wird zur Grundlage des Fetischs bestimmt. Dies zeigt genau die Realisierung des Jenseits als Mangel im Bild an, auf das die Abwesenheit projiziert wird und so das Begehren lenkt. Das perverse Subjekt im infantilen Status kann nichts anderes bieten als die Wirklichkeit der Bilder und des Imaginären, was das Begehren erst konstituieren lässt. Die Perversion sagt nicht, was zu begehren ist, sondern wie begehrt wird. Das Subjekt bildet die Phantasien aus, in denen es sich verliert. Ebenso leugnet es, dass der Mutter etwas mangelt, da sie ja das Kind als Phallus hat, bietet aber zugleich sich als Kind und Vorhang an, um so zu tun, als ob ihr etwas mangelt, was das Begehren erweckt, auf sich lenkt und das Subjekt als Jenseits des eigenen Anspruchs konstituiert. Dabei bleibt die Vermutung, dass die Perversion der Versuch ist, sich als ein Subjekt einen Platz zu geben. Bleibt die Funktion des Vaters soweit aus, dass die symbolische Einführung in das Gesetz des großen Anderen missglückt, kann nur das Begehren der Mutter dies bewerkstelligen. Der mütterliche Andere der Perversion jedoch verschlingt in seinem Begehren, das nicht durch einen Mangel gebildet wird, sondern gerade durch den Mangel eines Mangels – sprich, wenn das Kind bereits ein Teil von ihm geworden ist. Eine Frau, der es an nichts mangelt, kann auch nicht befriedigt werden, oder besser gesagt, durch *Nichts* befriedigt werden. Dieses Nichts

53 Lacan, Jacques: Seminar IV, Die Objektbeziehung, S. 182.

muss erst eingeführt werden, um dem Genießen der phallischen Mutter zu entkommen und sich als Subjekt zu behaupten – jenseits des Objekts der Begierde. Dazu soll das Ich als Objekt dienen. Das Ich bildet sich zum einen aus der Subjektivierung des mütterlichen Begehrens und zum anderen aus der Übernahme der geforderten Rolle.

Die zwei Seiten des gespaltenen Egos umfassen also die Identifikation mit dem imaginären Phallus und die Identifikation mit der Frau, die diesen begehrt. Darin ist erneut die selbstgenügende Relation des auf sich gebogenen Begehrens zu finden und bereits die durch Identifikation erlernte Funktion, sich selbst die Zuwendung zu geben, sich selbst als mütterlicher Anderer zu sehen. Für die Frau, oder den weiblichen Teil des Egos, soll das Begehren auslösende Objekt verborgen werden, während für den Phallus, das kindliche Subjekt, der Objektmangel ihrerseits verborgen werden soll, da dieser das unstillbare Begehren als ultimative Angst zu schwinden auslösen würde beziehungsweise das Subjekt zum Objekt herabsetzen würde und in Folge zum Genuss gebraucht werden würde. Das heißt, durch die im Spiegelstadium geschehene Formung des Körperbildes oder Selbstbildes kann das perverse Subjekt sich als Bild des Objekts realisieren, bevor es wirklich als körperliches Etwas dieses Objekt einfach ohne reflexiver Distanzierung ist. Der Mutter das zu bieten, was sie wünscht ist der Schutz in ihrem Begehren nicht voll aufzugehen und zu schwinden. Ihr Begehren soll Befriedigung finden, ohne das Kind als ganzes zu verschlingen. Es zeigt sich, dass aus dieser Angst vor der Anwesenheit der Mutter, die Per-version (als Umkehr und Abkehr von ihr) entsteht. Dies ist wesentlich durch die Abwesenheit des trennenden Vaters bedingt. Umgekehrt soll ihr Begehren weiter aufrechterhalten werden, da es für die Subjektconstitution so wesentlich ist. Das Ich der Perversion als Komplettierung der Mutter versucht die Mutter zum Gesetz zu erheben oder sie vielleicht als dieses zu bewahren, um das gewünschte Verhältnis zu sichern. Was beide, Kind und Mutter, zusammen bilden sollen, ist das vollkommene Objekt, welches in der Phantasie dem *imaginären Vater* entspricht. Es ist der *Herrensifikant*, der als Signifikanten aller Signifikanten und Verhältnis aller Verhältnisse sich dabei selbst als dieses Verhältnis bezeichnen soll. Dieser selbst widersprüchliche Signifikant, dessen Sinn nie bis zuletzt realisiert wird, erfährt in der Kombination von Mutter und Phallus seine Erfüllung im Imaginären. Jedoch werden beide Seiten nicht zur selbstreflexiven Einheit geführt, sondern bleiben notwendig gespalten, da sie in diesem Verhältnis selbst unmittelbar befangen sind. Bei Erfüllung ihres Phantasmas des vollständigen Subjekts kommt es, wie mehrmals angeführt, zum gegenteiligen Effekt und zur Wiederholung. Es zeigt sich die Metamorphose des Fetischobjekts qua Phallus, das der Mutter gegeben werden soll, zum lockenden Fetischobjekt, das das Begehren verführen soll und dem Subjekt Konstanz verleiht bis zur Stütze des Phallus als Einheit beider. Die Stütze des Gesetzes als Fetischobjekt beinhaltet die Abgrenzung und Vereinheitlichung des Subjekts und des Anderen,

wenn das Objekt frei zur Verfügung und Instrumentalisierung, den Angst machenden Mangel im Anderen verdeckt und zugleich dessen Begehren auf das Subjekt lenkt. Mit diesem verführten Begehren wird das Gesetz versucht zu bilden, das eine konstante Trennung sichert. Ebenso wird das verführte Begehren auf Distanz gehalten und kann, wie es notwendig zu sein scheint, das konstitutive Begehren des Anderen darstellen, dessen Begehren das Subjekt begehrt. Der Fetisch dient als Stütze des Gesetzes und des Begehrens, ist wie ein Symptom als ein Hindernis für das Begehren, welches das Begehren erst bildet.

Das heißt, dass das Begehren nicht vom Gesetz und seiner Struktur zu trennen ist und notwendig zur anderen Seite des Gesetzes, zum Genießen führen muss. Lacan spricht von der untergründigen Rolle des Phallus als Signifikant, der jedoch sich im Imaginären umsetzt.⁵⁴ Das Imaginäre scheint hier mehr ein Bindeglied zwischen Gesetz und Genießen zu sein. Während Neurotiker sich ihrer Wünsche, infantil perverser Bedürfnisse nie sicher sind, daran zweifeln, diesen nicht konsequent folgen können oder gar überrascht über aufkommende Gedanken und Phantasien sind, können Perverse oft nicht anders als denselben zu folgen und auszuagieren. Das Register des Imaginären wird hier weniger durch das Gesetz strukturiert und dabei dem Begehren des Anderen gegenüber geöffnet, sondern folgt dem hereinbrechenden Genießen als Trieb. Eine der Merkmale des Freudschen Triebs ist der *Drang*, welcher sich besonders bei der Perversion deutlich zeigt. Der Fetisch als Entfremdung des Ichs und als handhabbares Objekt lässt diesen Drang beeinflussen und fixieren. Ebenso ist das Fetischobjekt dazu dienlich, es an Stelle des Subjekts für den Anderen zu stellen. Während das perverse Subjekt sich ursprünglich selbst an die Stelle des Mangels des Anderen platzierte und, sich somit inkludierend, den Anderen vollständig sah, kann es über das entfremdete Objekt des Fetischs sich etwas lösen, und nun das Objekt dort phantasmatisch sehen, um den Mangel des Anderen (den fehlenden Phallus der Mutter) zu leugnen. Das Subjekt schafft es sich vom Anderen zu lösen und dem Trieb Aufschub zu geben, ohne letztlich das Ganzsein in der Beziehung zum Anderen aufzugeben. Das Begehren des Anderen wird dabei gestützt und ist dem Subjekt konstitutiv. Das Fetischobjekt umfasst die trennende und verbindende Funktion, wenn es ein selbstständig gewordener Teil des Subjekts am Platz des Mangels des Anderen ist. Es ist der Ersatz des Herrensignifikanten, welcher sonst das Verhältnis benennt. Als Objekt ist es dabei dem Signifikanten sein Signifikat zu bilden. Bei der Realisierung des Objekts wird die Grundlage der Autonomie der Zwangsneurose gebildet, welche aber bereits aus dem Agens des Herrensignifikanten heraus geformt und bestimmt wird. Der Herrensignifikant der Zwangsneurose ist absolut abhängig von dem Objekt des Phallus, das hier realisiert wurde, wenn er sich durch es, unabhängig vom Anderen, setzt.

54 Vgl. ebnd., S. 225.

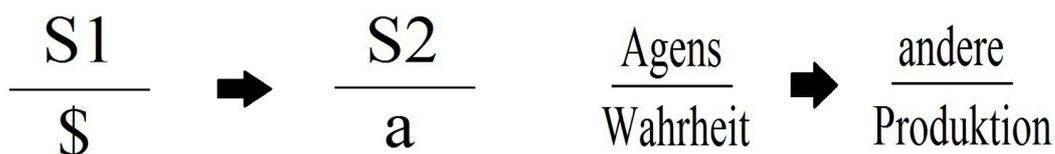
Abschnitt II: Die Zwangsneurose

Während die Perversion die ganze Breite der Triebe und die damit verbundenen infantile Sexualität umfasst und nur bedingt eine erogene Zone besonders betrifft, ist die Zwangsneurose eng mit der analen Phase verknüpft. Die anale Phase bedeutet für das Kind nicht nur vermehrt Körperkontrolle und mehr Autonomie, sondern auch das Aufkommen und Ausleben sadistischer Triebe, Machtkämpfen, Kontrollwünsche und den Trieben entgegretender Reinlichkeitserziehung. Weiters steht die Zwangsneurose im Gegensatz zur Perversion deutlicher in einem manifestem triadischen Verhältnis. Die relative Loslösung von dem mütterlichen Anderen kann für das Subjekt mit einer Erniedrigung des geliebten Objekts der Mutter einhergehen, wenn dieses dabei mangelnd gesehen wird. Ebenso wird es abgewertet, wenn das Ideal den Phallus zu haben, auch durch die Mutter bestärkt wird, die den Vater dem Kind vorzieht. Außerdem schafft die Loslösung den Raum für triebhafte Regungen, welche aber mit dem Eintritt ins symbolische Gesetz verboten, verpönt und ebenso als böse abgewertet werden. Das Objekt, das solche Triebe auslöst muss weiter negativ empfunden werden, da es Ursache dieser bösen Regungen ist. Es geschieht vermutlich eine starke Zuwendung zum Vater, der nun bestimmend ist. Dieser unterbindet das Verhältnis zwischen Kind und Mutter, soweit dies zu inszestuös wird. Zärtliche Gefühle und Nähe im Sinne von liebevollen und reinen Motiven werden meist geduldet. Die triebhaften sexuellen Impulse werden abgespalten, während die davon mehr oder weniger bereinigten Neigungen noch eine Möglichkeit darstellen zur Mutter eine Beziehung zu haben. Das Bild der vermutlich ersten Frau und Liebe im Leben des Kindes muss geteilt werden. Dies basiert bereits auf eine perverse Spaltung von gut und böse, von Heilige und Hure. Die Heilige stellt ein ganzes, nicht mangelndes Objekt dar, während die Hure, Grund und Ort der „niederer“ Triebe darstellt.⁵⁵ Diese Spaltung baut auf der Leugnung der Perversion auf, welche es zustande gebracht hat, den Mangel und das damit verbundene Begehren einerseits anzuerkennen und andererseits zu übersehen, wenn das Subjekt den Fetisch am Platz der Kastration setzte. Die Auf- und Abwertung der Frau in einem Zug entspricht der ödipalen Triangulierung, wenn das Gesetz des Vaters der Frau den Mangel zuspricht und sie aber zugleich zum begehrten Objekt macht. Die spezifisch zwangsneurotische Spaltung von zärtlichen, oft aggressionsgehemmten Gefühlen und sexuellen triebhaften Regungen, scheint die Grundlage der Zwangsneurose zu sein, da sie eine Lösung darstellen den Vater zum Beispiel positiv libidinös zu besetzen, ihn zu bevorzugen, sich dahingehend mit ihm zu identifizieren, aber zugleich das geliebte

⁵⁵ Freud beschreibt eine solche Trennung zweier Triebanteile (zärtliche und sinnliche), welche, wie Lacan einmal meinte, als Grundstruktur des ödipalen Konflikts gesehen werden kann. Vgl. Freud, Sigmund: Über die allgemeinste Erniedrigung des Liebeslebens, in: Sexualleben, Band 5, Fischer Taschenbuchverlag, Frankfurt am Main 1972.

Objekt der Mutter nicht aufgeben zu müssen. Die Idealisierung und gleichzeitigen Herabsetzung in der impliziten Wertung eines Mangels der Mutter basiert auf der perversen Leugnung, stellt die Grundlage der zwangsneurotischen Version des Ödipus dar, und setzt das ideale Verhältnis, was zuvor zwischen Phallus habender Mutter und Phallus und Fetischobjekt gebendem Kind unmittelbar begehrt war, nun zwischen dem anderen und dem beehrten Objekt.

Wie wir an der Perversion gesehen haben, konstituiert und setzt sich das Subjekt unter der Voraussetzung, dass zum Beispiel die Mutter es als Objekt der Begierde nimmt, als diesen Phallus (*S1*) sieht, und reinszeniert dies über die Signifikanten (*S2*), welche diesen bedeuten. Der sprunghafte Wechsel zur Zwangsneurose besteht darin, dass das Subjekt nicht mehr anstrebt, der Phallus zu sein, sondern diesen als idealer anderer hat. Es ist der realisierte Phallus im Zentrum seines Phantasmas, der in der symbolischen Ordnung Konstanz findet. Er füllt die Unbestimmtheit des Signifikanten durch seine *Phantasievorstellungen*, wie Lacan in Anlehnung an Freud zeigt.⁵⁶ Die Formel, welche diese Bewegung anzeigt und uns hier begleiten wird, sieht folgendermaßen aus.⁵⁷



Während zuvor bei der Perversion das Wissen um das Begehren, den Phallus zu bedeuten versuchte, bestimmt nun der *Phallus als Agens* (*S1*) nun das Wissen um das Genießen (*S2*), was hier die Phantasievorstellungen um den Anderen sind und sein notwendiges *Objekt a* produzieren lässt. Das Subjekt, das zuvor in der Perversion am Platz der Produktion war, ist nun die Wahrheit seines Begehrens, welche aber unter dem Phallus verdeckt bleiben muss. Die Produktion besteht im Zirkel des Herrensingnanten zu seinem Wissen, das konstitutiv auf der Seite des Anderen erscheint und das beehrte Objekt als Mehrgenießen abfallen lässt. Das Unvermögen vom *Objekt a* zur Wahrheit seines Subjekts zeichnet sich dadurch aus, dass das Struktur haltende Objekt nicht subjektiviert werden darf, da sonst das Begehren und der Andere ausgelöscht wird. Diese Logik soll in diesem Abschnitt noch ausführlich erörtert werden, um die, die Zwangsneurose erklärende Subjektsplaltung von der Perversion abzuheben. Das zwangsneurotische Subjekt wird jedenfalls entweder durch die Batterie an Signifikanten (*S2*) oder durch den einen Signifikanten (*S1*), dem Phallus repräsentiert. Der Phallus umfasst die Gesamtheit der Effekte aller Signifikanten, einschließlich seines Effekts,

56 Vgl. Lacan, Jacques: Seminar V, Die Bildungen des Unbewussten, Verlag Turia + Kant 2006, Wien, S. 459.

57 Die Graphiken stammen aus: Widmer, Peter: Subversion des Begehrens, S. 136.

hat. Geschehen tut dies über den Anderen in seiner sprachlichen Vermittlung und dessen Signifikat, das offen ist für Bedeutungszuschreibung. Das Signifikat des Anderen ist der Mangel des Anderen, der auf das Begehren des Anderen hinweist, welches nun gestrichen wurde. Daher wird das Subjekt nun seinen Anspruch an sich so gestalten, wie es die Signifikanten retroaktiv bestimmen, wenn diese auf das Signifikat verweisen. Das eigentliche, aber nun gestrichene Begehren ist die *absolute Bedingung* seines Begehrens und setzt sich zu einem bloßen Bedürfnis herab wie Lacan andeutet: „Das Begehren ist absolute Form des Bedürfnisses, des in den Zustand absoluter Bedingung übergegangenen Bedürfnisses, insofern es jenseits der unbedingten Forderung nach Liebe ist, für das es bei Gelegenheit zur Prüfung kommen kann.“⁶⁰ Das Bedürfnis und die damit verbundene Abhängigkeit davon ist in absoluter Form das Begehren, welches das *Ausstehen des Subjekts* bildet und es zugleich absolut bedingt, sprich das Subjekt sich hier absolut bedürftig dieses Ausstehens zeigt. Vorweg kann gesagt werden, dass sich im Gegensatz zur Perversion, welche den Anspruch auf Liebe reziprok vom Anderen in der Sache erfährt, und dabei das jenseits des Phallus bei sich anzeigt, hier für die Zwangsneurose der Grund sich zu lieben ist, wenn der Phallus am Platz des Agens sich selbst bedingt. Rückt der Phallus (*SI*) als subjektivierender Agens, als Bezeichner des Subjekts näher zu seinen Phantasievorstellungen, welche als *Wissen um das Genießen* (*S2*), ähnlich einem Ideal, libidinös besetzt sind, so wird die Lust von denselben abgezogen und die Selbstliebe, als Phallus verwirklichend, erstarkt. Es wird wertlos, wenn das Begehren dabei ist, es über die Signifikanten zu berühren. In der Klinik erweist sich das, wenn angestrebte Ziele entweder ewig aufgeschoben werden müssen oder erreicht werden und eine Depression oder eine schlimmere Störung auslösen.

Dementsprechend ist das Objekt die Bedingung für sein Begehren, Träger seines Begehrens und zugleich aber *geronnenes Begehren*, da dieses das Objekt selbst im Zuschreiben von Phantasievorstellungen schafft und existieren lässt. Lacan meint an dieser Stelle, dass der Andere in der Zwangsneurose zwar existiert, es ihn aber nicht gibt.⁶¹ Der Unterschied besteht vereinfacht gesagt darin, dass der Andere nicht als Gabe auf etwas Gebendes verweist, sprich gegeben ist, ihn nicht gibt, aber sehr wohl, solange das Begehren besteht, existiert, ek-sistiert, sprich aus-steht. Das zwangsneurotische Subjekt braucht eine nicht erreichbare Sache, die am Platz des anderen Anderen beziehungsweise am Platz des Gebens, das Begehren und somit den Anderen konstituiert. Soweit heißt das, dass der Phallus in sich widersprüchlich, dieses unmögliche Objekt wegfallen lassen muss, um es unabhängig vom Subjekt als Garant der Struktur sein zu lassen. Das Objekt jedoch wird durch den Phallus gebildet und ist somit nicht vollkommen unabhängig. Hier zeigt sich parallel zur Perversion, dass das Objekt entfremdet seine Unabhängigkeit aufweisen soll, obwohl es

60 Lacan, Jacques: Seminar V, S. 472.

61 Vgl. ebnd., S. 474.

auf den Agens zurückführbar ist. Nur ist nun, beim Fortschreiten der Diskurse, bei der Vierteldrehung, das *Objekt a* ins Unbekannte des Signifikats gerückt, welches durch die Signifikantenreihe bezeichnet wird. Werden die Effekte der Signifikanten kombiniert mit der Zusammenfassung der Effekte aller Signifikanten im Herrensingifikanten, besteht die Gefahr, dass das Objekt durch den, in seiner Bestimmung erfüllten Phallus, berührt beziehungsweise symbolisiert wird, was die Struktur nicht hält, da sie sich nicht in sich selbst stützen kann, wie es in der Perversion der Fall war. Es könnte spekuliert werden, dass jetzt, wo der Phallus realisiert wurde als der Herrensingifikant, er sich nicht erfüllen darf, da sonst eine Vereinigung mit dem Anderen und eine Regression zu einer Perversion stattfinden würde. Der Abzug der Libido vom Objekt auf sich, ist somit eine Abwehr, da dadurch das begehrte Objekt nicht mehr als Bedrohung eines realisierten Begehrens, bezeichnet durch *SI*, bedeutet. Diese Abwehr wird, wie wir noch sehen werden, selbst erotisiert.

Das zwangsneurotische Subjekt kann sein Begehren nur zentrieren, indem es sich im Gegensatz zu seiner Bedingung stellt. Ein Zwangsneurotiker kann sein Begehren nur dort zeigen, wo es ihm nichts bedeutet, sprich wo es nicht ist. Er situiert sich gegenüber seinem schwindenden Begehren.⁶² Die Realisierung der Phantasievorstellungen muss so aufgeschoben werden oder für das Subjekt in seiner psychischen Realität gefährlich werden. Weiters werden diese Vorstellungen als *Abwehr* gebraucht, welche den sicheren Abstand zum Objekt bewahren sollen, indem sie selbst etwas Unmögliches verkörpern. In diesem Fall würde das bedeuten, dass sie als idealisiertes Gebilde nicht in dieser Welt wiederzufinden sind und hinter sich, im Schatten ihres Glanzes, das verbergen, was eigentlich begehrt wird, aber als mögliche Vernichtung des Begehrens verboten werden muss. Er lässt sein verbotenes Begehren durch den Anderen unterstützen, und zwar durch die Untersagung vom Anderen her.⁶³ Dabei entsteht die Angst vor der *Vergeltung*, welche als ein Warnsignal fungieren wird. In der Zwangsneurose wird nicht eine reale oder symbolische Kastration gefürchtet, sondern eine imaginäre, welche auf die Phantasievorstellungen bezogen ist und nach der Art von gleichwertiger Vergeltung, Auge um Auge, gefürchtet wird. Eine imaginäre Symmetrie beherrscht die Phantasien und Befürchtungen. Die typischen Abwehrformen des *Ungeschehenmachens* oder der *Wiederherstellung* rekurren beide auf die Gefahr, der Andere existiere in seiner Form nicht mehr, was wie eine Verlustangst oder Vernichtungsangst empfunden werden kann, und versuchen, deshalb ihn wieder zu sichern. Auf der Ebene der Phantasie und der Struktur der Signifikanten wird parallel die gefürchtete Vergeltung und imaginäre Kastration versucht zu nivellieren. Die *Verkehrung ins Gegenteil* und die anhaltende *Reaktionsbildung* kann hier so ansatzweise erklärt werden, dass eine aggressive Regung, zum Beispiel die eigene Vernichtung, oder auf der Ebene der

62 Vgl. ebnd., S. 477.

63 Vgl. ebnd., S. 489.

Signifikanten eine gleichwertige Reaktion gegen einen selbst bedeutet, und der Selbstliebe beziehungsweise der Selbstbehauptung und des Selbstschutzes wegen diese umgewandelt wird in Liebe und Freundlichkeit.

Das metonymische Begehren im Wechsel von Signifikant zu Signifikant kann sich in der Zwangsneurose so äußern, dass konstant ein unwichtiger, libidinös nicht besetzter Nebenschauplatz gewählt wird, sprich eine Affektverschiebung die Sicherheit bietet oder aber ein konstantes Gleiten von einem zum nächsten ausbilden, was die Produktion des *Objekts a* eventuell verunmöglicht und das Begehren zu einem Anspruch herabsetzt.⁶⁴ Der Anspruch bedeutet dann eine primäre Rolle des Narzissmus, der nach Liebe und Aufmerksamkeit jeglicher Art hungert, eine Vereinnahmung des Anderen beziehungsweise eine Angleichung mit dem Anderen in Form von Projektion und Introjektion zur Folge hat und an Stelle des Objekts der Begierde sein Ebenbild und *alter ego* als *a'* oder sein Ideal-Ich setzt. So kann zum Beispiel ein verheirateter Mann, seinen gefährlich erscheinenden Affekten aus dem Weg gehen, indem er sich von seiner Frau emotional distanziert und stattdessen sich mehr einem womöglich idealisierten männlichen Freund zuwendet. Besonders bedrohliche Affekte können so umgangen werden beziehungsweise wohin *verschoben* werden, wo die Existenz des Anderen nicht in Gefahr ist. Die Verschiebung, der Metonymie ähnlich, lässt so die eigentlichen Konflikte auf Nebenschauplätzen austragen. Das Begehren würde gegenüber imaginären Identifikationen in den Hintergrund treten. Auch wenn der Narzissmus eine Zweierbeziehung in den Vordergrund treten lässt, so ist er, wie angedeutet, doch triadisch strukturiert. Für den Dritten als Zeugen kann ein Zwangsneurotiker sogenannte *Großtaten* erbringen, was ihm die Genehmigung und Erlaubnis, seinem Begehren nachzugehen, stiften soll.⁶⁵ Diese Großtaten werden aber mit einem ihm immanenten Maßstab gemessen, was die private Logik dieser Neurose bedingt. So kann es sein, dass er zum Beispiel in einer Beziehung mit einer hysterischen Frau, jedem Konflikt ausweicht und aus innerer Größe seine Aggressionen für sich behält und aushält, obwohl sie ihn provoziert und ihn so zu Interaktion, Leidenschaft oder Eifersucht versuchen will. Zeigt er nicht, dass er wegen ihr wütend sein kann, so hat sie vielleicht das Gefühl, es sei ihm egal, was sie mache. Jedoch bewertet der anonyme Dritte für ihn sein Handeln abseits der Bedürfnisse der Partnerin und die vermeintliche Intersubjektivität der Situation wird über den privaten Blick getrennt gehalten. Die Partnerin ist dann sein *kleiner anderer*, der ihm hilft den großen Anderen zu bewahren, der ihm seine Verdienste auszeichnet. Seine Großtaten entsprechen in etwa dem *acting out*, dem *Agieren* das als Botschaft fungiert und, obwohl äußerlich unmotiviert erscheinend, sie etwas zu bedeuten hat, wenn es ein Szenario für die

64 Vgl. ebnd., S. 490.

65 Vgl. ebnd., S. 492.

Phantasievorstellungen umreißen und situieren soll.⁶⁶ Es können nun verschiedene Pole der Beziehung zwischen dem Ich als *alter ego* und dem großen Anderen aufgelistet werden, die jeweils auf verschiedener Art und Weise die Trennung beider markieren und aufrechterhalten soll:

Versagung	Erlaubnis
Existenz	Zerstörung
Liebe	Hass
Großtat	Phantasievorstellungen
Arbeit	Freizeit

Das zwangsneurotische Subjekt ist immer zwischen den Extremen hin und her gerissen und braucht immer das Entgegengesetzte. So wird nur durch die Versagung des eigentlich begehrten Objekts dem Subjekt erlaubt, etwas zu genießen. Die Existenz des Anderen wird durch Rivalität mit einem anderen bestätigt, den es letztendlich im ödipalen Konflikt zu beseitigen gilt. Ist der Andere gestrichen, sprich phantasmatisch zerstört, da das Subjekt sich unabhängig gibt, muss der Andere erst wieder existierend gemacht werden und das geschieht durch Zuwendung und Großtaten. Geliebte Menschen werden ebenso unbewusst gehasst, die Freizeit wird für die Arbeit genutzt und die Arbeit zum freizeitlichen Vergnügen. Die Verkehrung ins Gegenteil und das Spiel mit den dualistisch wirkenden Gegensätzen ermöglichen es dem Subjekt, von sich aus den Anderen existierend zu machen. Das *acting out* ist nach Lacan wie die Großtat, und scheint auch ein Äquivalent zur Phantasievorstellung zu bilden. Es kann als ein Akt angesehen werden, der wie ein Signifikat retroaktiv gegenüber den zu erfüllenden Phantasievorstellungen gebildet wird und diesem eine Grundlegung bietet, so wie das Objekt der Begierde dem Begehren. Dieser Akt hat dann eine große Nähe zum verbotenen Begehren, dem ausgewichen wird und welches so zum Bedürfnis und zur Bedingung wird. Es wird sich vielleicht noch zeigen, dass das *acting out* Nähe zum *toten Begehren* hat, das sich sonst als Anspruch zeigt. Es ist eine letzte Möglichkeit, der Konfrontation mit dem Unheil bringenden *Objekt a* auszuweichen. Es ist auf der Seite des großen Anderen, wenn es diesen existieren lässt, während auf der anderen Seite die Zwangsneurose, die Ursache seines Begehrens zerstören würde. Mit dem *acting out* bildet sie ihre eigene Ursache und schiebt die Begegnung mit dem Realen weiter auf. Die Komplexität dieses Akts besteht ferner darin, dass er wie in einem Zug das Woher der Handlung erst konstituiert.⁶⁷ Er realisiert ein Signifikat, wie die Batterie an Signifikanten am Feld des Anderen, jedoch positiviert, am Feld des Anderen als klein *a*. Dieses hat den Schein einer Substantialität, aber birgt in sich den realen Kern. Das wird weiter

66 Vgl. ebnd., S. 496.

67 Das *acting out* bildet womöglich den Ersatz für die Metapher der Metonymie.

angedeutet, wenn Lacan Freuds Terminus des *Vergreifens* wählt, um das menschliche Handeln zu beschreiben.⁶⁸ Die ausbleibende Erfüllung wird durch Fehlleistungen, Versagen, Verfehlen und eben Vergreifen garantiert. Ziel und Motivation können vielleicht phantasmatisch artikuliert und bewusst sein, finden jedoch nicht zu ihrer Verwirklichung, da die Folgen und die Ursachen nicht bewusst und nicht ersichtlich sind. Um das annullierte Begehren, welches gestrichen ist, zu vermeiden, werden Zwangshandlungen umgesetzt, welche sich aus dem Sinn der Signifikanten ergeben oder auch umgekehrt als Grundlage für das Ausstehen des Sinns der Signifikanten dienen.

Die Identifikation in der Zwangsneurose

Der Mangel des Anderen, der nicht wahrgenommen werden darf, ist primär jener des mütterlichen Anderen. Dieser wird durch das nicht vollständig bedeutende Signifikat des Anderen bestimmt. In der ödipalen Rivalität bemerkt das Kind, dass die Mutter seinen Vater bevorzugt. Der Name-des-Vaters drängt sich zwischen das Kind und die Mutter. Er hat etwas, was sie will und das Kind ihr nicht bieten kann: den Phallus. Das Kind übernimmt nun als Zeichen liebenswert zu sein den Phallus als den Agens seines zwangsneurotischen Diskurses. Das zwangsneurotische Subjekt, geleitet von der Quelle der Projektion, des Ich-Ideals, ersetzt den symbolischen Phallus durch ein imaginäres Abbild beziehungsweise verdeckt den Mangel ihn nicht zu haben durch eine Identifikation, welche dem Ich-Ideal gefällt. Durch das gestrichene Begehren wurde die Symbolisierung und Realisierung des Phallus verunmöglicht. Der Vater hat ihm das Begehren verboten und mit der Kastrationsdrohung ihn bereits kastriert, wenn das Kind aus der Drohung heraus bereits auf das Ausleben des Begehrens verzichtet, was ihm ein Genießen verschaffen soll. Noch hat es aber die Kastration nicht subjektiviert und imaginiert sich einen Ersatz. Der Ersatz besteht in der imaginären Verwirklichung eines Bildes, eines nicht mangelnden Subjektes, so wie es zum Beispiel der Vater zu sein scheint. Vereinfacht kann gesagt werden, dass das Ich, sein *moi*, als imaginären Phallus habend an die Stelle des Spiegelbilds setzt. Der phantasmatisch positiviert Phallus ist Resultat des, durch den Namen-des-Vaters strukturierten, Ich-Ideals und symbolischen Introjekts, das nun als *moi* beziehungsweise *kleiner anderer* an Stelle des Phallus rücken soll. Das Kind sieht imaginäre Eigenschaften des Vaters als Insignie seiner Macht und phantasiert sich diese seinem Ego hinzu. Die Identifikation mit dem mächtigen Konkurrenten prägt das Subjekt und lässt es sich immer schon in der Entwicklung voraus seiend sehen. Ebenso werden Bedürfnisse dafür aufgeopfert, welche nicht mehr in dieses Ideal passen und stattdessen verkehrt als Anspruch an sich,

68 Vgl. Lacan, Jacques: Seminar V, S. 510.

gerade auch für den Anderen, kanalisiert. Das Bedürfnis Anerkennung zu bekommen wird zum Anspruch Anerkennung zu verdienen, wobei die treibende Kraft der kastrierte Trieb ist, welcher dem Anderen passend kanalisiert und abgelenkt wird. Passend ist der Anspruch dann, wenn der Anspruch besagt, so zu sein wie zum Beispiel der Vater ist, um dann die Anerkennung zu bekommen. Das ödipale Begehren nach der Mutter lässt diese Dialektik weiter vorantreiben, da phantasmatisch der väterliche Andere, das Begehren der Mutter vollkommen erfüllt und sie als Ganze besitzt. Es ist der *genießende Andere* dieses Phantasmas, bei dem zum Beispiel der Vater die Mutter immer genießen kann und es beiden an nichts mangelt. Die Trennung von Genießen und Begehren ist noch nicht geschehen beziehungsweise dadurch, dass das zwangsneurotische Subjekt sich selbst das *Objekt a* setzt, unmöglich voneinander zu trennen. Jacques Lacan hat diesen genießenden Anderen mit dem Gott, welcher Menschenopfer forderte, verglichen. Erst für Abraham, der entschlossen dabei ist, Isaak zu töten, entsendet Gott im letzten Moment einen Engel, der ihn *Stoppen* lässt und das Opferritual unterbindet. Das Genießen Gottes wird von seinem Begehren getrennt.⁶⁹ Für das zwangsneurotische Subjekt bedeutet das ferner, dass die Mutter nicht begehrt, sondern der genießende Andere ist oder sie den Vater will, weil dieser etwas hat, was er nicht hat. Sprich, das durch den Vater strukturierte Begehren der Mutter nach dem Phallus hat dem Kind den Platz eingeräumt, sein Ich auszubilden und sich die Orientierung über das Ideal-Ich zu finden. Es realisiert einen imaginären Phallus. Dort, wo dieser Phallus realisiert wird als imaginäres Substrat, löst sich das zwangsneurotische Subjekt vom Anderen, es löst sich vom Begehren der Mutter und übernimmt das eigene Ich-Ideal, als anonymen Dritten für dessen Blick es sich in Szene setzt. Die Relation, welche zuvor zwischen Ich (*je / moi*) und Phallus – das, was der Vater hat – bestand, ist nun ersetzt durch die Relation von Ich als *je* und Ich als *moi* beziehungsweise durch *Ich* und *a'*, als *kleiner anderer*, als *imaginäres Objekt des Begehrens*. Diese Relation ist aufgespannt im Blickwinkel des Ideal-Ichs. Das Subjekt, selbst dem Schein nach nicht mangelnd, ist unabhängig vom Anderen und braucht nun auch nicht mehr dem gefährlichen Begehren des Anderen nachgehen, das durch eine fehlende Anerkennung oder einer kastrierenden Drohung annulliert wurde. In der unbewussten Übernahme der Kastration zeigt sich die Wahrheit des Diskurses, die Spaltung des Subjekts ($\$$). Dieses wird in *S1*, dem Phallus als Loslösen und Selbstsetzen, repräsentiert, welcher aber für sich bestimmungslos ist, und sich somit auf den imaginären Anderen bezieht, welcher mit *S2* die bestimmenden Signifikanten, in welchen das Subjekt repräsentiert wird, umfasst. Beide Repräsentationen zugleich bedeuten eine bedrohliche Realisierung des Phantasmas, welche die Identifikation erschüttert.

Wie Lacan ausführt, dient die zwangsneurotische Identifikation dazu, dass überhaupt ein Verhältnis

69 Vgl. Lacan, Jacques: *Namen-des-Vaters*, Verlag Turia + Kant, Wien 2006, 2013, S. 99.

zum Anderen besteht, aber auf indirekte Weise über das Ideal-Ich vermittelt wird. Dabei dient dieses *imaginäre Verhältnis* ihm dazu, eine Befriedigung zu bieten, und vielmehr noch, als Phantasievorstellungen dem Zusammenbruch seines Begehrens entgegenzuwirken.⁷⁰ Das imaginäre Verhältnis zum Anderen ist in der Verantwortung des Subjekts. Es muss dieses Verhältnis aufrechterhalten, da sonst das Band zum Anderen vollkommen reißt. Dieses Band umfasst nun individuell ganz bestimmte Funktionen und Ideale, wie man sich zu verhalten hat, und füreinander da ist. Es zeigt dem Subjekt auch nach wie vor, was der Andere (allen voran, der mütterliche Andere) vor allem braucht. Aus der imaginären und indirekten Vermittlung ergibt sich, dass der Ort, von wo projiziert wird, nicht ersichtlich ist. Angestrebt wird das, was im alter ego sich als begehrenswert zeigt – das Objekt innerhalb der Phantasievorstellungen als Projektion des Phallus. Der Phallus hat hier keine negative Rolle als nichts sagender Signifikant, sondern wird mit allen Eigenschaften in Verbindung gesetzt, welche das Begehren der Mutter erklären und sichtbar machen sollen. Eigenschaften, die der Vater hat, werden so immer mehr um dieses Objekt ersichtlich, das er zu haben beehrt, da das Begehren der Mutter beehrt wird. Die Positivierung über die Eigenschaften verdeckt dabei die Abwesenheit einer solchen Bestimmung beziehungsweise die Kastration des Anderen, der in sich gespalten das beehrt, was er nicht hat. Die Anerkennung des gespaltenen Anderen, wäre implizit die Anerkennung seiner Existenz (gespalten kann nur sein, was existiert) und würde zugleich die bedrohliche Inkonsistenz und Kontingenz eröffnen. Der Zwangsneurotiker übernimmt daher für sich selbst einen Anderen in seinem imaginären Verhältnis, sodass dieser andere die Möglichkeit seiner Verwirklichung seines Ideals in sich bietet. Wunsch ist das geliebte Objekt, von welchem er durch den Vater getrennt wurde. Mit der phantasmatischen Aufrechterhaltung dieser Möglichkeit umgeht er nicht primär seine eigene Kastration, die besteht, aber *verdrängt* wird, sondern vielmehr die *Kastration des Anderen* und die damit verbundene Unmöglichkeit der Erreichung des begehrten Objekts. Ähnlich der Perversion bildet sich das Phantasma um die geschehene Kastration herum. Die Perversion als Bildner des imaginären Phallus, einer vermeintlichen Ganzheit wird beim Zwang als Grundlage des Ichs und am Grund des Phantasmas übernommen. Das implizite Anerkennen des Neins des Vaters, im Streben nach dem Ideal, entspricht der perversen Verneinung, der Leugnung, ist aber der *Verdrängung des Anderen* und der damit einhergehenden Separation untergeordnet. Die Spaltung des Subjekts bildet das *imaginäre Objekt a*, mit welchem sich ein Zwangsneurotiker identifiziert wissen möchte und zugleich anzeigt, dass das Begehren erfüllt werden kann, sowie es phantasmatisch für Vater und Mutter der Fall zu sein scheint. Das ist der Punkt, an dem ein zwangsneurotisches Subjekt für sich die Verantwortung übernimmt, diesen vollen Anderen existierend zu machen. Wäre dieser kastriert,

70 Vgl. Lacan, Jacques: Seminar V, S. 513.

würde das bereits seine Existenz in sich implizieren. Es wäre das Begehren nicht bloß über das Ich-Ideal und Ideal-Ich ersichtlich, sondern spürbar in der Ungewissheit um den Anderen. Diese Ungewissheit umgeht das Subjekt durch schrittweise *Rationalisierung* und Einschätzung seiner Umgebung oder durch große Ansprüche, auf alle eventuellen Ereignisse im Leben vorbereitet zu sein. Ebenso wird oft Sicherheit und Vorsicht bevorzugt und als Routine einverleibt, während spontane Bedürfnisse unterdrückt werden. Die Ungewissheit und damit verbundene Angst würde auf die Kontingenz und Spaltung des Anderen verweisen. Der Widerspruch der Zwangsneurose ist, dass dieses Subjekt zwar gespalten ist, aber von einem scheinbar vollständigen Anderen gespalten zu sein scheint. Der Andere könnte mit dem Ganzsein der phantasmatisch perversen Beziehung, welche sich absolut ergänzend versucht, in Verbindung gebracht werden. Das zwangsneurotische Subjekt verdrängt die Kastration des Anderen, was letztlich seine eigene Kastration bedeuten würde, da die imaginäre Idealbildung dadurch nicht mehr funktionieren würde.

Wie oben angeführt wurde, ist die absolute Bedingung das Bedürfnis, das Begehren zu erhalten, und diese resultiert aus der geronnenen Form des Begehrens, das annulliert werden muss. Es darf sich nicht selbst artikulieren, sondern soll sich als Abbild der Eigenschaften des phallischen Vaters darstellen. Es ist nicht Ursache des Begehrens, sondern Resultat des Begehrens. Trotzdem ist dieses getötete Begehren, Begehren des Anderen auf drei Weisen. *Erstens* wird in der Zwangsneurose der andere begehrt, an dem sich der Anspruch auf Liebe richtet, wenn dieser gewisse Formen der Befriedigung bietet. *Zweitens* ist es das Begehren des mütterlichen Anderen, strukturiert, benannt und bestimmt durch den Vater. *Drittens* aber ist es das Begehren des zwangsneurotischen Subjekts, wenn dieses das begehrt, was der Andere begehrt. Alle drei Formen können nie klar artikuliert werden, sondern werden in der Dialektik von Begehren und Signifikanten getrennt und auf eine Weise verbunden, dass das Begehren nicht erfüllt wird. Die Verkennung dieser Trennung wird in der Zwangsneurose über das Abtöten dieses Begehrens über das imaginäre Objekt veranlasst. Sowie die Perversion eine Erfüllung des Begehrens des Anderen erzielt, um das Subjekt zu schützen, ist nun das alter ego, an Stelle des toten Begehrens, dazu da einen ähnlichen Effekt zu erzielen. Der wesentliche Unterschied ist jedoch, dass sich das Subjekt nun repräsentiert durch *S1* und *S2*. Es hat zwei Arten der Signifikanten, welche ihm sein Platzhalter sind. Einmal ist es der Phallus, als bestimmungsloser Gesetzgeber und Setzer seines eigenen Ichs und einmal ist es den imaginären Phallus habend, also mit dem Vater konkurrierend. Beide Seiten lassen sich aber nicht vereinen. Ähnlich wie in der Perversion, das beehrte Objekt der Mutter zu sein, wird nun ein Teil der Identifikation dazu veranlasst, das Objekt zu umfassen, aber nicht bloß zu sein, sondern es zu haben. Sein Idealbild hat den Phallus, ist nicht kastriert und in Konkurrenz mit dem Vater. Sein phallisches Begehren bestimmt nun über den Metapherneffekt des Namen-des-

Vaters, das Objekt des Genießens. Während in der Perversion das Subjekt sich als Objekt ausliefert, um sich zu schützen, wird nun das Verhältnis umgekehrt und der Andere als Objekt geformt. Das Objekt in der Zwangsneurose wird oft wesentlich durch den Neid bestimmt.

Der Neid verweist darauf, dass ein anderer, ein *alter ego*, das Privileg hat, das Objekt zu genießen. Das phallisch idealisierte *alter ego* mit dem Objekt, welches sich das Subjekt selbst phantasierte, bestimmt letztlich, was begehrt wird. Alle anderen Subjekte können mit dem genießenden kleinen anderen identifiziert werden, und verweisen dabei auf das begehrte Objekt. Aber das, was diese imaginären Abbilder eigentlich verdecken, sind der privilegierte Zugang eines Begehrens, das das zwangsneurotische Subjekt längst annulliert und verdrängt hat. Es ist der paranoische Zug der Zwangsneurose, das so sehr begehrte Begehren überall in den Idealbildern der anderen wiederzusehen und mit Neid zu betrachten. Diese paranoische Haltung kommt dann hervor, wenn das Subjekt den Platz des Ich-Ideals, die Position des Blicks, für welchen das Subjekt sich anstrengt, ideal zu sein, selbst einnimmt. Es sieht den anderen, an seiner Stelle dieses Ideal erreicht zu haben, an dem das verdrängte Begehren erlaubt oder möglich wäre. Tendenziell paranoisch ist das deshalb, weil es die eigene Wahrheit in der Welt vor sich, als ob sie verworfen worden wäre, wiederfindet und davon heimgesucht wird, da, abgesehen von dem idealen Bezug des anderen zu seinem Objekt des Genießens, nur sein eigenes annulliertes Begehren, die absolute Bedingung seines Phantasmas wartet. Diese Bedingung lässt ihn nicht los und ist in seiner toten Form für die Spaltung zwischen Leben und Tod verantwortlich. Der mit Neid betrachtete andere wird zum Konkurrenten auf Leben und Tod. Dem einen bleibt das lebendige Begehren, dem anderen das tote Etwas, welches er selbst geopfert hat. Wie im ödipalen Konflikt darf einer seinem Begehren folgen, der andere nicht. Die schlimme Erfahrung für das Subjekt ist jedoch, dass, sobald es sich die Position des anderen erkämpft hat, es nur sein annulliertes Begehren in Form einer bedeutungslosen Leere findet. Das Ideale zerfällt.⁷¹

Die Leere wird durch die Phantasievorstellungen gefüllt und abgewendet, welche in sich das annullierte Begehren bergen, das imaginär erfüllt sein soll. Zu diesem *Objekt a*, jetzt dem imaginären Phallus, steht das zwangsneurotische Subjekt im imaginären Verhältnis, sprich in einer Identifikation. In der Spannung der Identität und Alterität setzt sich die aggressive und liebevolle Beziehung fort, die es zum Anderen hat. Der *kleine andere* ist, wie beim Spiegelstadium angeführt, maßgeblich daran beteiligt aggressive Segregationstendenzen freizusetzen. Ebenso ist er als narzisstisches Ebenbild und Ideal geliebt, für was er ist. Der andere ist Freund und Rivale zugleich.⁷² Der Phallus projiziert auf einen Freund, wird vielleicht zum Auslöser aggressiver

71 Im Hintergrund spielt sich hier auch die anale Dialektik von Idealem und Reinem und unreinem Bösen ab, was für die Zwangsneurose grundlegend ist.

72 Vgl. ebnd., S. 549.

Regungen. Introjiziert werden diese aggressiven Regungen gegen sich gewendet und geben Anlass für das angedeutete Spiel von Versagung und Erlaubnis, Arbeit, Disziplin und Freiheit – aber auch Rituale, sich das nicht erlaubte Begehren fernzuhalten, wegzuwaschen oder ungeschehen zu machen. Der andere ist Rivale, der innerlich wie äußerlich ferngehalten werden muss oder bekämpft wird. Die Distanz, die der Zwangsneurotiker aufrechterhalten muss, ist nicht lediglich die zum Objekt, sondern, die zu seinem Begehren, welches sein Phantasma bestimmt. Ist im ödipalen Dreieck der Vater in seinem Begehren der Rivale, wird über die Identifikation das Subjekt sich selbst der Rivale. Identifiziert hat er sich mit diesen vom Ideal-Ich bestimmten Phantasievorstellungen, um das Begehren der Mutter zu befriedigen und dem Begehren des Vaters seine Ursache, die Mutter, zu nehmen. In Distanz zum eigenen annullierten und isolierten Begehren kann das zwangsneurotische Subjekt dieses als Grundlage seines lebendigen Begehrens nehmen. Das Begehren ist Begehren des *Anderen*, heißt hier, sich selbst als anderer zu nehmen. Dadurch kommt er seinem Versuch nahe, das Begehren des Anderen zu zerstören.⁷³ Es zeichnet sich hier eine sich selbst erhaltende Struktur ab, welche mit sich im Widerspruch ist, wenn bedacht wird, dass der Zwangsneurotiker sein Begehren auf Distanz halten muss, abgetötet annulliert und isoliert lassen muss, um sein Begehren zu erhalten.

Das Symptom im Graphen des Begehrens

Nun hat sich der Phallus als Herrens signifikant in der zwangsneurotischen Identifikation zu einem Objekt herabgesetzt. Er ist nicht mehr Signifikant des Verhältnisses zum Anderen, sondern ein Objekt, das das zwangsneurotische Subjekt zur Verfügung hat. Der Herrens signifikant, Bezeichner aller Signifikanteneffekte, welche die der Objektbildung miteinschließt, ist als Agent der Kastration selbst Garant und Stifter der metonymischen Verschiebung und lässt von Objekt zu Objekt übergehen, sich selbst dabei nachträglich bestimmend und auf das reale *Objekt a* deutend. Auf die Stufe eines Objekts jedoch herabgesetzt, wird er mit seinem Effekt der Metonymie gleichgesetzt.⁷⁴ Der imaginäre Phallus verweist als solches Objekt über sich hinaus auf den Anderen, was heißt, dass das Verhältnis zu diesem über den *kleinen anderen* zu finden ist, und außerdem bedeutet, dass die Phantasienvorstellungen, als kleiner anderer umfassend, als Bestimmungen des Anderen aufgefasst werden. Das imaginäre *Objekt a*, als herabgesetzter Phallus, bedeutet selbst den

⁷³ Vgl. ebnd., S. 551.

⁷⁴ Diese Gleichsetzung bespricht Lacan im Seminar Bildungen des Unbewussten, im Zusammenhang mit Blasphemie. Vgl. Lacan, Jacques: Seminar V, S. f554.

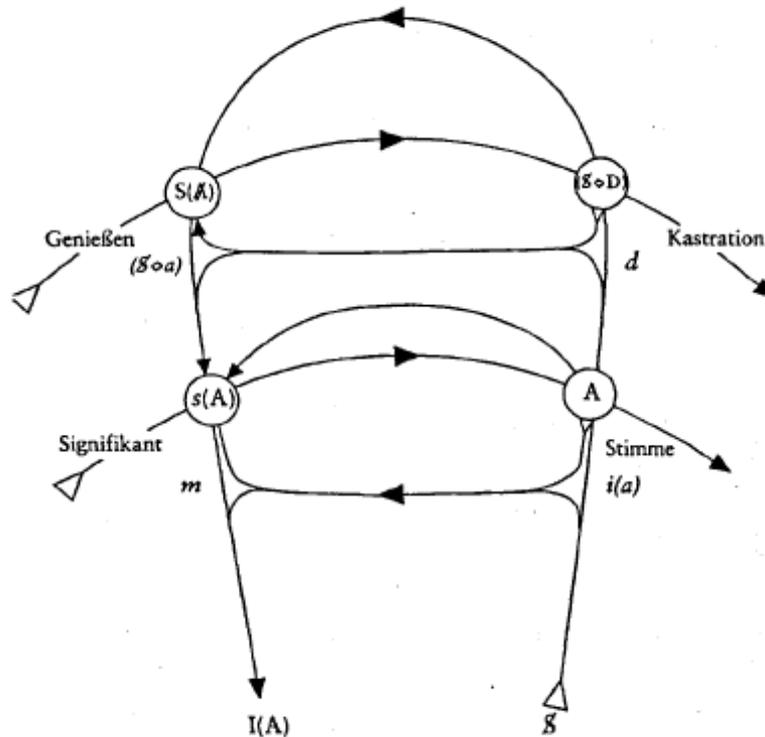
metonymischen Effekt, was ebenso zur Folge hat, dass alle, durch die Signifikantenbatterie *S2* bezeichneten Objekte und Phantasievorstellungen diesen Effekt aufweisen. Der Sinn einer Signifikantenkette, eines Satzes, eines Aufsatzes bleibt bis zum Ende ausstehend und erklärt sich erst retrospektiv an dem Punkt, wo es immer schon intendiert gewesen ist und das Signifikat bedeutet wird. Nun besteht durch die Funktion des Phallus normalerweise das Verhältnis, dass eine Kette, ein Satz und ein Aufsatz selbst zu einem Signifikanten zusammengefasst werden kann und der Sinn weiterhin ausstehend bleibt. Das geschieht aber nicht so, wenn diese Funktion in den Text selbst hineingenommen wird, sprich der Phallus herabgesetzt wird, mit seinem Effekt, auf den Anderen zu verweisen, identifiziert, sprich zum Beispiel die *Erfüllung* des Wunsches, den mütterlichen Anderen zu bekommen in sich selbst anzeigt. Das ideale andere erweckt den Schein des lebendigen Begehrens, das das Subjekt in seinem Anspruch kanalisiert hat und so in das Idealbild einfließen hat lassen. Die Erfüllung ist bloß das selbst geschaffene Objekt des annullierten Begehrens. Das ist die Art und Weise, wie der Zwangsneurotiker das Herausfallen des nicht zu bestimmenden Signifikats des Anderen, als das *unmögliche Objekt*, verhindert. Ebenso werden dabei die Phantasien und Gedanken zu gefürchteter Realität beziehungsweise Ankündiger einer solchen Realität, wenn diese negativ sind oder aggressiv besetzt wurden, oder sie werden selbst zur Befriedigung und entbehren den Anderen immer mehr. Letzteres wird klinisch meist so beobachtet, dass Zwangsrituale und Gedanken als allgemeine Abwehrmechanismen ursprünglich zwar den Grund hatten das Genießen fernzuhalten, aber Schritt für Schritt selbst immer mehr „genießerbisch“ wurden. Die Abfuhr und Distanzhaltung über solche Handlungen wurde selbst lustvoll, erregend und letztlich zum zwanghaften Ersatz für das eigentliche unbewusste Objekt. Durch den selbsterfüllenden Signifikanteneffekt identifiziert sich nicht nur das Subjekt mit den Vorstellungen, sondern identifiziert den Anderen ebenso damit. Die Grenze schwindet hinter den imaginären Bildern und gibt dem Subjekt Anlass zu denken, dass die private Logik des Ideal-Ichs für alle anderen gilt. Die Negativität und das Ausstehen des großen Anderen wird getilgt, was mit seiner Zerstörung als Instanz und Vereinnahmung durch Gleichmachung einhergeht. Dadurch trägt das neurotische Subjekt die Verantwortung, ihn existieren zu lassen, sich um diesen zu kümmern, da er als Objekt nicht Herr seiner Lage ist. Ebenso fürchtet es dabei seine Aggressionen, die potentiell mit dergleichen Macht den Anderen zerstören könnten. Lacan nennt hier ein Fallbeispiel Freuds, den Rattenmann. Freud bezeugt die Angst des Patienten vor seinen zerstörerischen Aggressionen, was ihn weiters dazu veranlasste, feige zu werden und die Konflikte zu meiden.⁷⁵ Als er als Kind geschlagen wurde, schimpfte er seinen Vater mit Gegenstandsnamen: „Du Serviette, du Teller

⁷⁵ Vgl. Freud, Sigmund: Bemerkungen über einen Fall von Zwangsneurose, in: Zwang, Paranoia und Perversion, Band VII der Studienausgabe, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main 1973, S. 72.

usw.⁷⁶ Als einen Aspekt der Erklärung bietet Lacan an, dass das Kind versucht, seinen Vater zum Objekt zu machen und ihn so zu zerstören. Die Bedeutungsebene nimmt gegenüber der Sinnebene überhand, was die imaginäre Beziehung zum Anderen bezeugt und den Phantasien und Gedanken eine so vermeintlich große Nähe zur Realität zuspricht. Die Engführung von Symbolischem und Imaginärem im Sprechen lässt keine Lücke, in welcher der Andere Platz fände. Das Symbolische wird durch das Imaginäre soweit als möglich ersetzt und erfüllt. Die scheinbar selbsttransparente Artikulation begründet und zerstört den Anderen in einem Zug, wenn das am Feld des Anderen Ausgedrückte im anderen seine Erfüllung bekommt und sich somit abtrennt vom Anderen, der eindeutig benannt wurde. Die Eindeutigkeit der Bedeutung umgeht die konstitutive Mehrdeutigkeit der symbolischen Ordnung, die in ihrer kastrierenden Rolle verkannt wird. Ein Zwangsneurotiker ist in der Regel sehr bedacht, was er sagt und was etwas zu bedeuten hat. Oftmals ist dabei der kleine andere an die Stelle des großen Anderen gerrückt worden. Wird dieser wiederum introjiziert, in Annäherung an sein Begehren, müssen selbstquälende Zweifel aufkommen, um die Distanz weiterhin zu bewahren. Der Zweifel, ob etwas richtig oder falsch (gut oder schlecht usw.) nimmt meist vorweg, dass das Urteil schon in der Vergangenheit gefallen ist. Es ist das Urteil der Kastration, welche ein klares Verbot errichtet hat, welches nun im Zweifel vorweggenommen wird. Die anziehende Tendenz und das Nein des Vaters reißen das Subjekt, das seiner Kastrationserfahrung näherkommt, in die Zweifel und erwecken den Schein, als sei das Subjekt selbst in der Position zu urteilen.

76 Lacan, Jacques: Seminar V, S. 554.

Nun soll aber das Begehren im Kreuzen der Signifikanten und der Konstitution des Genießens anhand Lacans Graphen des Begehrens betrachtet werden:



Bei Lacan gibt es unter vielen auch eine Darstellung, welche die Übertragung und die Suggestion beachtet.⁷⁷ Lacan spricht dort von der oberen Linie als die der Übertragung und der anderen quer kreuzenden Linie, als die der Suggestion. Ich habe eine Darstellung aus Žižeks Werk „Psychoanalyse und die Philosophie des deutschen Idealismus“ gewählt, welche die obere Bewegung dem Genießen zuordnet und die untere den Signifikanten zuteilt.⁷⁸ Die Nähe und Möglichkeit beider Darstellungen und Benennungen liegt darin, dass das Genießen, welches durch die Signifikanten gebannt ist, in der Übertragung wieder erlebbar wird. Außerdem ist das Genießen zwar unvereinbar mit den Signifikanten, wenn sich beide Bereiche gegenseitig ausschließen, um Sprache und Lust zu ermöglichen, aber ermöglicht doch erst das Begehren, sich über die Signifikanten auszudrücken, sie zu durchqueren, um auf das Genießen abzielen. Genauso ist die Suggestion ein möglicher Ausdruck der Übertragung, wenn der Analysand in der Übertragungsliebe offen für eindeutige richtungsweisende Aussagen ist. Das beängstigende Begehren wird zu Gunsten einer sicheren Identifikation aufgegeben. Hier soll aber das Begehren in seinem Durchqueren seiner verschiedenen Momente betrachtet werden.

⁷⁷ Vgl. ebnd., S. 499.

⁷⁸ Vgl. Žižek, Slavoj: Psychoanalyse und die Philosophie des deutschen Idealismus, S. 265.

Das Begehren ausgehend von dem Dreieck, das als mythisches Subjekt oder auch als immer schon gespaltenes Subjekt bezeichnet werden kann, findet sich in seiner reflexiven Darstellung im *ich (m für moi)* wieder, welches bereits ursprünglich Resultat der Anrufung des Anderen (*A*) ist. Gleich auf der anderen Seite zeigt sich, für das zwangsneurotische Subjekt besonders wichtig, der imaginäre andere in idealer und entfremdeter Weise (*i (a)*). Entfremdet in den Anderen (linke Seite), ist dieser Teil des Ichs die mögliche Vervollständigung des Egos, welche sich ursprünglich dem Signifikat des Anderen (*s (A)*) anpasst, dieses zu sein versucht, womit wir auf der Ebene der Signifikanten und deren Bedeutungsebene sind. Die Signifikanten kreuzen das Begehren zuerst am Platz des großen Anderen (*A*), welche dabei bemerkt, gehört und registriert werden, aber die Botschaft, das worauf das Begehren abzielt, offen lassen und retroaktiv den unbestimmten Teil im Anderen als das, was im Anderen bedeutet wird, als Signifikat im Anderen (*s(A)*) bestehen lassen. Wie bereits erwähnt, zielt das Begehren nicht bloß auf die Artikulation ab, von dieser wird es vielmehr durchkreuzt durch den Anderen, der ihm den Raum und Träger bedeuten wird. Das artikulierte Begehren (*d für desire*) findet sich entfremdet im Anderen (linke Seite) als ein Phantasma ($\$ \diamond a$). Das artikulierbare Begehren ist Träger des Phantasmas, sowie das Phantasma Träger des artikulierten Begehrens ist und dieses das bewusste und unbewusste Erleben eines Subjekts durchgehend bestimmt. So wie der imaginäre andere die vollständige Identifizierung des Ichs (*m*) bedeutet, so ist das Phantasma die Erfüllung und Vervollständigung des artikulierten Begehrens. Wird das Phantasma durchquert, findet dieses Begehren seine Ursache im Anderen und beginnt sich darin zu erkennen. Das Phantasma gründet auf dem Genießen des Anderen, an der Position, wo der Andere in seiner symbolischen Verfassung durch das Genießen durchdrungen wird und für dieses eine Lücke lässt. Dieser Platz ist der des Herrens signifikanten im Anderen als Signifikant des Mangels (*S(A)*), welcher ein retrospektiver Effekt der Kreuzung des Begehrens und des Genießens im Anspruch des Subjekts ist ($\$ \diamond D$). Das große *D für Demand* zeigt an, dass die Anrufung des Anderen das Subjekt nicht restlos bestimmt hat und in der Signifikantenordnung aufgehen hat lassen, sondern sich das Begehren als Anspruch an den Anderen richtet. Deshalb kann die Formel „ $\$ \diamond D$ “ auch als Formel für den Trieb verwendet werden, wie Žižek ausführt.⁷⁹ Die Signifikantenordnung ist nicht vollständig und lässt das Begehren durch. Sowie die Bedürfnisse nicht befriedigt sind, da sie immer schon auf eine unendliche Befriedigung abzielen, konstituieren sie den Anspruch auf Liebe und den Anspruch auf das Genießen des Anderen. Der Trieb ist nach Lacan nichts anderes als das Kreisen um die nicht symbolisierte Leere im Anderen, welche gebannt durch den Signifikanten Lust erweckt. So schreibt sich zwar die Signifikantenordnung in den Körper eines neurotischen oder perversen Subjekts, lässt aber Leerstellen, welche Oasen des Genießens werden, die Freud als

79 Vgl. Žižek, Slavoj: Psychoanalyse und die Philosophie des deutschen Idealismus, S. 267.

erogene Zonen bezeichnete. Interessant ist dabei, dass diese Zonen sich immer an den Anderen in einer nicht zu erfüllenden oder nicht vollständig verbannenden Weise richten. Der Anspruch zielt auf den Signifikanten des Mangels, den begehrten Phallus ab, den er im Kreuzen von Begehren und Genießen sich retroaktiv bilden sieht. So werden auf der rechten Seite des Graphen durchgehend die, durch Signifikanten, Genießen und Begehren beim Subjekt geweckten Regungen und Identifikationen dargestellt und auf der linken Seite die retroaktiven Effekte des Anderen, welche für das Subjekt logisch nachher bei der gezeichneten Abwärtsbewegung zur Erfüllung kommen, wenn über den Herrens signifikanten das Signifikat bezeichnet wird und das Begehren zu dessen Bedeutung, der imaginären Identifikation und weiter bis zur symbolischen Identität des Subjekts führt. Letztere ist immer ausstehend und lässt das Begehren in seiner unendlichen metonymischen Bewegung verharren, kann aber wie im Fall der Zwangsneurose mit der imaginären Identifikation und der Zusammenführung von Imaginärem und Symbolischem Schritt für Schritt gleichgesetzt werden, was in der Darstellung heißt, dass der imaginäre andere den Anderen schwinden lässt.

Zur Wirklichkeit des Subjekts wird die imaginäre Identifikation in der Zwangsneurose dann, wenn das Begehren in zwei Schritten nicht zur Artikulation kommt. Das Problem liegt als erstes in der Kreuzung der Signifikanten und des Begehrens des Subjekts. Das Begehren findet keine Artikulation in den Signifikanten des Anderen und dessen Anrufung, was zur Folge hat, dass es als Anspruch zurückgebogen wird und direkt auf den imaginären anderen gelenkt bestimmt, wie dieser zu sein hat. Das zwangsneurotische Subjekt, wie oben hinsichtlich der Identifikation erörtert, bildet ein Ideal aus, welches vermeintlich das des Anderen ist. Das nicht beim Anderen ankommende Begehren wird als Anspruch an das Subjekt in seinen bewussten Forderungen an sich selbst zurückgebogen. In einem zweiten Schritt wird dieses nicht ankommende Begehren annulliert (d_0), was die Begegnung mit dem verbotenen, gebannten Genießen als Trieb verhindert. Anstatt als triebhafter Anspruch dem Anderen seinen Mangel ausbilden zu lassen, wird die Kastration des Anderen umgangen und auf das eigene Phantasma gelenkt. Das Phantasma wird sich bei der Zwangsneurose immer mehr auf Phantasievorstellungen reduziert wiederfinden, wenn das Genießen des Anderen vermieden wird. Im selben Zug wird das Begehren annulliert und seiner Substanz beraubt. Über das getötete Begehren, als absolutes Bedürfnis und Bedingung des Begehrens der Zwangsneurose, findet der autoerotische Trieb seine Möglichkeit, die Phantasievorstellungen immer wieder libidinös zu besetzen und selbst lustvoll erlebbar zu machen. Umgangen wird das Genießen des Anderen, seine Kastration und das Begehren, das sich an ihn richtet. Fallbeispiele wie das des Rattenmanns oder andere zeigen oft eine starke Identifikation mit dem Vater an, welche über imaginäre Eigenschaften seine Geschichte zu wiederholen versucht. Ebenso ist bekannt, dass die Psychoanalyse bei der Zwangsneurose speziell die anale Phase und deren Reinlichkeitsforderung

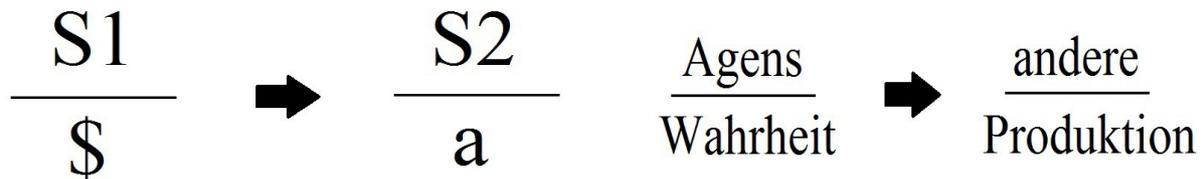
betont hat. Dabei betont zum Beispiel Otto Fenichel, dass mit der Erziehung zur Reinlichkeit, die bis dahin noch allmächtigen Eltern zum ersten Mal vom Willen des Kindes abhängig sind, sich aber das Kind letztlich fügt und auf die triebhaften Regungen verzichtet.⁸⁰ Dabei wird, auf das hier Gesagte appliziert, das Lustvolle der analen erogenen Zone zurückgewiesen, findet keine Entsprechung in den Signifikanten und wird als Anspruch der Reinlichkeit, dem Ideal-Ich entsprechend verkehrt. Mit der Zeit werden womöglich ausgebildete Zwänge selbst erotisiert erfahren. Das Umgehen der Kastration des Anderen durch den Anspruch findet seinen Weg zum Signifikat des Anderen ($s(A)$), das nun über die Phantasievorstellungen bedeutet wird.

Als Ersatz für den retroaktiven, immer der Vollständigkeit ausstehende Effekt werden die Phantasien darauf appliziert und zeigen eine, im Fortschritt der Symptombildung, immer größere Nähe zum imaginären anderen, der das Signifikat ersetzt und das Ideal-Ich darstellen soll. Vereinfacht könnte gesagt werden, dass ein unbewusster Wunsch besteht, dass die Triebregungen, welche im Begehren enthalten wären, doch anerkannt werden sollen, aber sich ein Teufelskreis der Anpassung bildet, welcher dieser Anerkennung entgegenwirkt und Widerstände dagegen ausbildet, wenn das Ich mehr und mehr dem Ideal entsprechend verändert wird. Zugleich jedoch bedeutet die Erfüllung und Ausprägung des Ideals, dass das Subjekt der Erfüllung seines Begehrens näher kommt und somit darin Genießen findet. Es ist das *geheime Genießen des Symptoms*, welches sich im Widerspruch zwischen Leben und Tod, Begehren und Verbot, Identität und Genießen ausbildet.

Lacan betont jedoch, dass, sobald sich das Subjekt als zwangsneurotisch konstituiert hat, es versucht sein Begehren zu schützen, indem es sein annulliertes Begehren auf Distanz hält. Dies geschieht wesentlich, wenn die Signifikanten von den Eltern ausgehend ihre Bestätigung im braven idealen Kind finden. Die imaginäre Dimension des Begehrens des Subjekts nimmt immer mehr überhand, sobald der sprunghafte Wechsel zur Umkehr des Begehrens zum Anspruch getan ist. Die Grundlage scheint erneut die perverse Verkehrung des Anspruchs zu sein, nur, dass das Subjekt nicht der Phallus der Mutter ist, sondern dieser beim imaginären anderen ist, der sich als dieser präsentiert. Es zeichnet sich der Wechsel der Diskurse ab, bei dem der Phallus als Bezeichner und Signifikant der idealen (perversen) Beziehung von Kind und Mutter / Phallus und Mutter geworden ist und das Phantasma neu strukturiert.

80 Vgl. Fenichel, Otto: Psychoanalytische Neurosenlehre, Band 2, S. 124.

Das Begehren und Genießen im Diskurs



Eine Verwirrung, die auftreten kann, besteht in der fließenden Bedeutung der Matheme, welche hier als diese Diskursformeln angeführt werden.⁸¹ *S1* ist der Herrensifikant, der sich über *S2* imaginär verwirklicht, sonst aber leer an Bestimmung ist. Er muss sich hinsichtlich der Identifikation als *a'*, *imaginärer Phallus*, umgeben vom Ideal-Ich, das ihn hat, erfüllen, um das Phantasma der Zwangsneurose umzusetzen. Über den Graphen des Begehrens erklärt sich das, wenn bedacht wird, dass der Herrensifikant als Zeichen des Mangels den Anderen zum Objekt herabgesetzt wird und so den Objekt-Phallus bildet, welcher imaginär über die Phantasievorstellungen zur Grundlage des erstrebten Ich-Ideals wird. Die Phantasievorstellungen werden durch die Signifikanten *S2* bestimmt. Das zwangsneurotische Subjekt bestimmt sich selbst über sein Ich und verschließt sich gegenüber der Negativität, der Lücke an Bedeutung und Sinn. Im Diskurs am *Platz der Wahrheit* steht das *gespaltene Subjekt* (*\$*). Dieses ist zwar das neurotische Subjekt, aber als Wahrheit desselben ist es der (unbewusste) gespaltene Andere, der es determiniert, solange sein Begehren annulliert bleibt und sich diese Wahrheit nicht im Begehren ausdrückt. Der Zwangsneurotiker hat seine Wahrheit als gespaltenes Subjekt so verdrängt, dass sie in Form der Verdopplung der Repräsentation durch *S1* oder *S2* widerscheint. Dieses „oder“ ist exklusiv zu lesen, da das Subjekt sich entweder leer und bestimmungslos wiederfindet als der Herrensifikant selbst oder sich im Wissen wiederfindet, das seine Welt strukturieren soll. Die innere Spaltung zu lösen, besteht im Versuch dem Selbstsetzen des Herrensifikanten einen fixierten Objektstatus als erfülltes Ideal zu geben.⁸² *S1* soll der Bezeichner von *S2* sein und darin selbst enthalten sein – was uns wieder zur Herabsetzung als Objekt verweist. Das zwangsneurotische Subjekt übernimmt unbewusst die Spaltung, um seine Möglichkeit auf Vollständigkeit und Befriedigung imaginär zu erhalten. Das Objekt *a* des Diskurses ist dasjenige, worum der Trieb kreist und woran sich der Anspruch des Subjekts richtet, jedoch in der Zwangsneurose ebenso verdrängt wird, da es sein Begehren zusammenbrechen ließe, wenn das

81 Die Grafiken sind zu finden in Peter Widmers Einführung in Lacans Werk: Vgl. Widmer, Peter: Subversion des Begehrens, S. 136.

82 Hier besteht eine deutliche Nähe zu den Formeln der männlichen Funktion, welche vom Platz einer Ausnahme aus dem kastrierenden Gesetz (qua pervers) das Gesetz voll affirmiert.

annulierte Begehren als Bedingung darin seine Erfüllung fände. Außerdem impliziert dieses begehrte Objekt den Mangel / die Spaltung des Anderen, welche nun seine eigene Wahrheit wurde. Verdrängt auf die Ebene des Bezeichneten wird es produziert, solange sein Begehren annulliert bleibt. Die Signifikanten, die im Allgemeinen das Genießen bannen, indem sie es benennen und über die symbolische Ordnung strukturieren, sind dementsprechend an den beiden Kreuzungen *S1* und *S2*, welche die dahinterstehenden Signifikate des gespaltenen Subjekts und des begehrten Objekts aufweisen. Die Produktion geht vom Herrenschriftlichen aus, welcher in der Selbstsetzung und im Loslösen vom Anderen das Objekt abfallen lässt, wenn dieses durch das Wissen darum bestimmt wird und außerdem durch den privilegierten Bezug im Ideal verortet wird.

Lacan beschreibt das nicht adäquat artikulierte Begehren als zurückgewiesener Anspruch auch als ausbleibende Antwort, was den Zwangsneurotiker dazu bringt, den Anspruch auf sich zu verweisen, mit dem er sich dann konfrontiert findet. „Auf der Ebene des Subjekts ist das, was danach strebt, sich am Horizont zu produzieren, die Rückverweisung des Subjekts an die Konfrontation mit seinem eigenen Anspruch unter den Formen von Signifikanten, die wenn man das sagen kann, umfassend sind im Verhältnis zum Subjekt [...] und von denen das Subjekt selbst zum Zeichen wird.“⁸³ Produziert wird die Rückverweisung des Anspruchs, um das Begehren zu erhalten. Zurück verwiesen wird unter den Formen der Signifikanten, welche die Produktion des begehrten Objekts, an dem sich der Anspruch eigentlich richtet, erst bezeichnet. Subjekt der Zwangsneurose als Agens ist der Phallus, der selbst als bloßes Zeichen wie die anderen Signifikanten, eindeutig und umfassend bestimmend, ist. Das Subjekt geht in der Funktion der Kastration voll auf und wird selbst Zeichen desselben. Der Phallus bezeichnet dabei das gespaltene Subjekt als dessen Wahrheit. Lacan meint auch, dass das ursprüngliche Verhältnis des zwangsneurotischen Subjekts zu seinem Begehren auf der Verneinung des Begehrens des Anderen gründet.⁸⁴ Es ist der Anspruch auf den Tod, eine *Todesforderung*, welche auf die Vernichtung des Begehrens des Anderen drängt, wobei das widersprüchliche Verhältnis folgend darin besteht, dass das Begehren des Anderen ist, worin sich das Subjekt selbst artikulieren muss, um selbst existierend zu sein.⁸⁵ Die Todesforderung am Platz des Anderen, weil sie annulliert wurde, bedeutet nicht bloß das *Ausstreichen des Anderen*, sondern auch den *Tod der Forderung* an diesen. Dieses Ausstreichen entfaltet sich aus der Dialektik der Anerkennung überhaupt. Der Andere soll als ein übermächtiger Konkurrent und Unterdrücker in seiner Rolle nicht anerkannt werden, was die Streichung des kastrierenden Anderen bedeutet. Es bleibt die Forderung des Todes. Gleichzeitig müssen Forderungen an diesen ebenso gestrichen werden, da diese implizit seine Rolle anerkennen würden. Das Begehren des Subjekts, das nicht

83 Lacan, Jacques: Seminar V, S. 562.

84 Vgl. ebnd., S. 570.

85 Vgl. ebnd., S. 571.

anerkannt wurde, verlangt aber nach dieser Anerkennung. Dies anzuerkennen, den Wunsch und die Forderung nach Anerkennung des Begehrens und das Begehrens der Anerkennung, verweigert das Subjekt, da es den Anderen in seiner Möglichkeit und Macht, dies anzuerkennen, wieder anerkennen müsste. Letzteres würde den schmerzlichen Verlust offenkundig machen, seinem Begehren nicht folgen zu können, was das Subjekt dahin treibt, es zu verdrängen und sich als unabhängig vom Anderen sehen will, den Anspruch nach Anerkennung auf sich selbst lenkt und so versucht sein eigener Herr zu sein. Sowie der Anspruch artikuliert wird und in *S2* zum Vorschein kommt, erlischt er in seiner Bedeutung und wird zur Forderung eines Ideals, dem das Subjekt genügen soll. Dieses aber schützt das insgeheim begehrte Objekt des Genießens.⁸⁶ Um sich selbst zu erhalten, isoliert das Subjekt die Teile des Diskurses und erhält diese damit.⁸⁷ Über das Spiel von Annullierung und Isolierung beziehungsweise von Verneinung und Bejahung wird das verneinte Begehren in einer negativen Form ausgedrückt.⁸⁸ Die Isolierung funktioniert über die Identifikation und die Füllung der Kluft zum Begehren durch Phantasievorstellungen. Die Annullierung betrifft das Begehren um das Objekt *a*, während die Isolierung auf der Ebene der Signifikantenkette *S2* wirkt. Annulliert wurde der Phallus des Anderen als Zeichen der Macht, isoliert wurde der imaginäre Phallus, der den Diskurs bestimmen soll. Lacan nennt als Ziel der *Kur der Zwangsneurose die imaginäre Identifikation, die repräsentative Identifikation aufzulösen zu Gunsten eines Bezugs zum Phallus*.⁸⁹ Dieser soll weder das ideale Bild des Subjekts sein, noch der Agens seines Diskurses. Dafür muss das zwangsneurotische Subjekt den Platz seines starken Ichs, die Identifikation mit dem alter ego aufgeben und die damit verbundene Festung, die Festung seiner Abwehr, der Ideale, der Entscheidung zwischen Bejahung und Verneinung auf Grundlage der Todesforderung abbauen, mit der es sein Begehren zu schützen versucht. In gleicher Weise müssen die Bilder eines stärkeren alter ego, verknüpft mit Prestige, Auftreten und Ansehen, oft in Form eines Freundes Schritt für Schritt aufgegeben werden, um dahinter die Form des symbolischen Phallus hervortreten zu lassen oder die Rolle des Namen-des-Vaters, oft in Form des leiblichen Vaters, in Zusammenhang treten zu lassen.⁹⁰ So wie die positive Seite der Erlaubnis, der Wohltaten und des korrekten Umgangs durchgearbeitet und in Bezug auf die Setzung durch den Phallus bestimmt wird, so tritt die andere Seite der Verweigerung, des Hasses und der Vernichtungswünsche hervor. Das Symptom zeigt sich dort, wo das Begehren, oft durch Aggressionshemmung beschränkt, im Konflikt mit dem Genießen tritt. Das unbewusste Begehren enthält das geheime Genießen, das im inzestuösen Verhältnis steht. Übernimmt das zwangsneurotische Subjekt die Kastration und

86 Vgl. ebnd., S. 584.

87 Vgl. ebnd., S. 571.

88 Vgl. ebnd., S. 585.

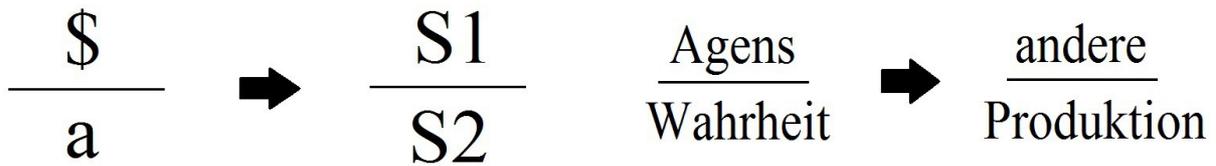
89 Vgl. ebnd., S. 573.

90 Vgl. ebnd., S. f575.

subjektiviert sie in entstellter Form, so richtet es das Begehren als Anspruch auf sich selbst und bedingt damit ein Gesetz, welches zwischen den positiven und negativen Seiten scheidet. Das Subjekt versucht ideal zu sein, ordentlich zu arbeiten, um sich etwas von der „bösen“ Seite zu erlauben, etwas zu genießen oder sich sonst dafür zu strafen. So besteht der primäre Gewinn von den Symptomen in der Verdrängung unerlaubter Wünsche, welche eine Kastrationsangst mit sich führen würden. Ebenso werden die destruktiven Kräfte, welchem dem Subjekt eine phantasmatische Macht verleihen, gebannt und ihre existenzbedrohende Gewalt wird ferngehalten. Es sind Ängste zu sterben oder den anderen zu vernichten, was im Grunde beides kastrierend ist, wenn der Andere dabei verloren wird oder die eigene Endlichkeit in Form der Angst vor dem Tod hereinbricht. Hier schwindet auch die Grenze zwischen primären und sekundären Gewinn. Das Subjekt profitiert nicht nur primär im Verdrängen, sondern auch in der erhaltenen sekundären Illusion eine große Macht zu haben. Die Macht zu bestimmen, zu drohen, vernichtend sein zu können, nur selbst sich kontrollieren und zurückhalten zu können bezieht sich vorwiegend auf die analen Affekte. In der analen Phase werden die ersten Machtkämpfe mit den Bezugspersonen geführt und die ersten Unterscheidungen zwischen „gut“ und „böse“, sauber und unrein werden erlernt. Aber auch das getötete Begehren (als Häufchen und Rest), wird zum Tod des Begehrens, was existentiell erfahren wird und durch die Kastration gebannt gleichgesetzt wird, mit dem Ende jeglichen Begehrens und jeglicher Triebregung. Ferngehalten wird dieses annullierte Begehren durch Schuldgefühle und damit einhergehende Abwehrmechanismen. Die bloßen Gedanken daran und Phantasien die irgendwie damit verbunden sind, werden mit Schuld besetzt, um das Subjekt davon abzuhalten sich doch verführen zu lassen. Die belohnende Seite wurde mit dem Ideal angesprochen, das das Subjekt sein soll. Es wird in der Umgebung oft als äußerst freundlich, korrekt, ordentlich, ja sogar moralisch perfekt wahrgenommen und dementsprechend oft auch mit Respekt behandelt. Ein Antrieb dieses Verhaltens besteht sicher in der Anerkennung durch andere aber die andere Seite besteht in der Angst die durch Schuld abgehalten wird.

Wie Lacan ausführt, herrscht ebenso für das unbewusste Begehren ein Schuldgefühl. Die Schuld muss vom Gesetz unterschieden betrachtet werden. Die Schuld bedeutet ein Nicht-folgen des Begehrens, ist eine Bestätigung des Gesetzes, der Verneinung durch dasselbe und eine Festigung der Abwehr. Die Schuld setzt sich in das Verhältnis von Begehren und Anspruch und bildet die Distanz zur Todesforderung aus. Sie fördert den Selbstanspruch und verlängert den Teufelskreis der Idealbildung, welche einen Diskurs eines Herren ausbildet. Der Herrendiskurs wird durch die Hysterie konstant unterminiert. Sie bildet ihr Begehren anhand eines Herren aus, was bedeutet, dass er ihre Voraussetzung ist.

Abschnitt III: Die Hysterie



Nun mit dem Übergang von der Zwangsneurose zur Hysterie besteht das selbst setzende Phantasma des Ersteren als unbewusster Diskurs des Anderen und Bezugspunkt weiter. Dieser bildet den Dreh und Angelpunkt, den äußeren, den die Hysterie braucht, um sich auszubilden. Im Gegensatz zur Perversion, wo der Andere eine scheinbar minimale funktionale Rolle hat und im Gegensatz zur Zwangsneurose, bei der der Andere durch das Subjekt erhalten und potentiell vernichtet wird, spricht der Andere phantasmatisch in seiner Selbstständigkeit ausgestrichen wird, besteht nun ein fixer, sozusagen notwendiger Bezug zum Anderen, der die Hysterie erst konstituiert. Jede der drei Pathologien erfährt ihre Genese als vom Anderen und vom Unbewussten her – die Hysterie jedoch macht dies offensichtlich, wird sich konstant dem Anderen gegenüber sehen und zu diesem verhalten, um ihre Identifikationen zu bilden und sich als Subjekt zu konstituieren. Sie ist die Neurose, bei der die Öffnung zum Unbewussten besteht, bei der sich die Inszenierung des Phantasmas wechselt, je nachdem, wie der Andere sich verhält und was der Andere spricht. Indem das hysterische Subjekt sich in Abhängigkeit vom Anderen begibt, kehrt es das Verhältnis um und schafft eine umgekehrte Abhängigkeit. Es unterwirft sich dem Herrendiskurs, um diesen zu kontrollieren. Ebenso gilt der phantasmatisch vollkommene phallische Andere als ein zu erfüllendes Ideal. Die Hysterie begehrt den Phallus zu haben und anerkennt somit den eigenen Mangel. Beide (Subjekt und anderer) erfahren den Mangel, den sie über den Phallus versuchen zu umgehen und steigen in ein gemeinsames Verhältnis rund um den Herrensingifikanten, den keiner voll besitzt. Die imaginäre Reziprozität wird minimiert und die Dialektik des Begehrens wird ersichtlich. „Wenn das Begehren des Subjekts völlig von seinem Anspruch an den Anderen abhängt, hängt das, was der Andere beansprucht, ebenso vom Subjekt ab.“⁹¹ Dieser allgemein gültige Satz spricht die Möglichkeit aus, dass das Subjekt das Begehren des Anderen beeinflussen kann, wenn bedacht wird, dass das Begehren über den artikulierbaren Anspruch hinausgeht, sprich das ist, was im Anspruch nicht erfüllt werden kann. Die Verweigerung des Subjekts bildet das Begehren mit aus. Jenseits des Anspruchs ist das, was der Andere begehrt. Der oben angeführte Diskurs der Hysterie

91 Ebnd., S. 422.

zeigt hier bereits seine innere Logik. Vorenthalten wird der Phallus, den der andere in Folge begehrt und dabei implizit anerkennt nicht zu haben. Während die Zwangsneurose primär anal bestimmt ist, ist die Hysterie hauptsächlich genital determiniert.

Das hysterische *Subjekt* als ein gespaltenes ist am *Platz des Agens* und bezieht sich auf den *Herrensignifikanten* am *Platz des Anderen*.⁹² Dieser Signifikant bezeichnet das Begehren des anderen, sprich am Platz des Anderen bezeichnet er das Begehren des Subjekts. Er bezeichnet das Objekt des Begehrens, dass sie in *Wahrheit* die *Ursache des Begehrens* (*a*) ist, wenn sie sich auf den Anderen als Herrensignifikanten bezieht. Dabei wird das *Wissen (S2) produziert*, was durch den Herrensignifikanten bezeichnet ist. Im hysterischen Diskurs wird das Wissen vom Unbewussten her produziert, welches nachträglich als artikulierbarer Anspruch ersichtlich wird. Wenn das hysterische Subjekt in Wahrheit das Objekt des Begehrens ist, so bestimmt es in subjektivierender Weise das Begehren des Anderen, welches ihr Begehren nach dem Phallus ermöglicht und bezeichnet. Das hysterische Subjekt sucht einen Herren, den sie beherrschen kann, indem sie dem den Phallus zuspricht und selbst als Objekt des Begehrens bestimmt. Diese ihre Wahrheit entfremdet und repräsentiert sich durch das gespaltene Subjekt, dem etwas mangelt und den Phallus begehrt, oder im Herrensignifikanten, den sie für den Anderen darstellt. Die Produktion des Wissens ergibt sich aus der Unmöglichkeit, sich als Ursache des Begehrens zu sehen. Es stellt die Symptombildung dar, welche zum Beispiel als Konversion etwas darstellt, was eine Erfüllung des Phantasmas in seiner Wahrheit verhindert. Das Objekt des Begehrens für das Begehren des Anderen zu sein, dessen Herrensignifikant es zu bezeichnen hat, scheitert, wenn der Herrensignifikant stattdessen ein Zeichen ihres Begehrens ist. Es begehrt ihn, um den Diskurs zu entwickeln, unter dem es sich als Ursache des Begehrens umsetzt. Je nachdem, welchen Diskurs der Herrensignifikant errichtet, findet das hysterische Subjekt eine Lücke, welche sie symptomatisch füllt. Stünde der Liebe zwischen einer Hysterikerin und einem Mann, mit dem sie sich regelmäßig auf Spaziergänge trifft, nichts mehr im Weg, so hat sie plötzlich ein lahmes Bein. Ihre Verführung und Annäherung scheitert dann, wenn sie den Herrensignifikanten zu beherrschen scheint, oder das Verhältnis zu nahe ist und sie ihrer Rolle einsichtig werden würde. Ein Fallbeispiel von Freud soll das Begehren der Hysterie und die damit verbundenen Identifikationen etwas näher beleuchten. Freud greift einen Traum auf, den Lacan unter dem Namen „die schöne Metzgerin“ neu aufarbeitet, um die strukturalen Eckpunkte zu erörtern.⁹³

92 Die Grafiken sind zu finden in Peter Widmers Einführung in Lacans Werk: Vgl. Widmer, Peter: Subversion des Begehrens, S. 136. Die Konstitution gegenüber dem Repräsentanten des Gesetzes lässt sich in die Nähe der weiblichen Subjektconstitution rücken, wenn die Funktion als erstes voll affirmiert wird und dann von einer Ausnahme her als anderer gegenübergestellt wird und das Subjekt als ein Nicht-Alle hervorbringt.

93 Vgl. Lacan, Jacques: Seminar V, S. 423.

der Mann bereits sagte, dass das damit verbundene Essen dick macht, er runde Frauen dürrer bevorzugt und von der Freundin angetan zu sein scheint, dann ist es für die Frau wohl besser, kein Souper zu geben, bei dem sich die beiden sehen und die Freundin sich dick isst, um so zum Objekt des Begehrens für den Mann zu werden. Der unerfüllte Wunsch der Patientin, zum Essen einzuladen, erfüllt ihr den Wunsch, die beiden anderen sich nicht näher kommen zu lassen. Der Lachs, der nicht ausreicht, um zum Essen einzuladen, verrät, wie Freud vermutet, dass die Frau sich mit ihrer Freundin *identifiziert*. Denn die Freundin gönne sich ihren geliebten Lachs aus den selben Gründen nicht, aus denen die Frau sich den Kaviar verweigert. Diese *Identifikation* besagt, dass sie sich im wirklichen Leben den Wunsch (nach Kaviar) verweigern muss, um den Platz der Freundin einzunehmen, wenn der Mann diese begehrt. Ebenso ist das Verweigern ihres Wunsches das Verweigern eines unterstellten Wunsches des Mannes und das Verweigern des Wunsches der Freundin. Jedes Begehren wird durch die *Hemmung* desselben nicht erfüllt und somit erhalten. Interessant ist hier die Perspektive, dass die Frau den Lachs hat, aber ihn nicht freigibt. Das heißt, das, was die Freundin begehrt und sie eventuell für den Mann begehrenswert macht, hat die hysterische Patientin, die aber damit nichts anfangen kann. Er stellt, solange ihr Wunsch und der aller unbefriedigt bleibt, den Phallus dar, den sie (positiv) nicht hat, weil sie ihn (negativ) hat. Dies soll weiter unten noch deutlich dargestellt werden. Vorerst sei hier aber angemerkt, dass die hysterische Patientin sich dem Diskurs des Herren unterwirft, wenn sie darauf achtet, was ihr Mann begehrt, sich in Folge darauf einstellt, die Möglichkeit bei sich erkennt, dieses Begehren zu lenken, wenn sie das Souper nicht gibt und den Lachs für sich behält und letztendlich den Phallus wieder auf der Seite des Anderen manifestieren lässt, wenn sie ihrem Mann zuspricht, ihr keinen Kaviar zu schenken – ihren Wunsch unerfüllt zu lassen und so die Konstellation zu erhalten. Das heißt ferner, dass sie selbst den Diskurs des Herren erst bildet oder stützt, dem sie sich dann in Folge fügen kann, um ihr Begehren unbefriedigt zu lassen.

Lacan nennt hier die klinische Beobachtung, dass in einem Krankenhaus das Phänomen auftreten kann, dass plötzlich viele Patienten und Patientinnen die gleichen Symptome haben. Dies stellt keine Nachahmung dar, sondern spricht die gerade beschriebene Identifikation an, welche im Fall der Hysterie auf ein unbewusstes Gemeinsames aufbaut und mehr eine Aneignung ist. Angeeignet wird das unbefriedigte Begehren.⁹⁶ Dieses unbefriedigte Begehren eröffnet die *Spaltung zwischen Anspruch und Begehren*, an der die Hysterikerin gebunden ist. „Was begehrt sie? Sie begehrt Kaviar. [...] Und was will sie? Sie will, daß man ihr keinen Kaviar gibt.“⁹⁷ Der Kaviar steht natürlich für etwas anderes, was wiederum genau seine Funktion ist.⁹⁸ Es ist etwas anderes, das ihr

96 Vgl. Lacan, Jacques: Seminar V, S. f427.

97 Ebnd., S. 427.

98 Vgl. ebnd., S. 427.

nicht gegeben werden soll. Nur damit etwas nicht gegeben wird, muss es der Kaviar sein, der ihr nicht gegeben wird. Das Begehren des Nicht-Kaviar deutet auf den Schein des neurotischen Zaubers hin, welcher hier die Grundlage des Geschehens überhaupt ist und so die tragende Rolle spielt, als Metapher des Subjekts, als Schein, der in sich scheint und sich am Feld der Erscheinung, am Feld des Anderen, als existent konstituiert. Diese Grundlage ermöglicht es dem hysterischen Subjekt, ein ganzes Szenario zu inszenieren, bei dem andere mitspielen und die Handlung vorantreiben. Jedoch ist der Platz, den das Subjekt sich dabei zuteilt, dabei, zum Platz eines Objekts zu werden. Das Subjekt als Agens hat die Wahrheit, Objekt des Begehrens zu sein. Lacan bietet eine Definition an: „Die Hysterika ist genau das Subjekt, dem es schwerfällt, mit der Konstitution des Anderen als großen Anderen, Träger des gesprochenen Zeichens, eine Beziehung herzustellen, die es ihr erlauben würde, ihren Platz als Subjekt zu wahren.“⁹⁹ Dies deutet in etwa den grundlegenden Widerspruch der Hysterie an, der diese auszeichnet. Vorerst ist bekannt, dass in der Spaltung zwischen Anspruch und Begehren die Möglichkeit des unbefriedigten Begehrens steckt. Wenn Lacan ausführt, dass die Hysterika offen ist für Suggestion, dann lässt das die Vermutung zu, dass die Suggestion im Überbrücken dieser Spaltung wirkt.¹⁰⁰ Die Suggestion wird vielleicht dort wirksam, wo eine Begründung durch ein eigenes Motiv fehlt und die Kontingenz eine eindeutige Bestimmung offen lässt. Es kann relativ beliebig in jeglichem anderen Grund eine Begründung gesucht werden, welche den Mangel an Bestimmung überbrückt. Das kann eine spontane imaginäre Identifikation bedeuten, welche sich gerade anbietet. Das hysterische Subjekt braucht eine ähnliche Begründung, um ihr Begehren nach Kaviar und vor allem ihren Willen, keinen zu haben, für sich rechtfertigen, um nicht die Entscheidungsgewalt offensichtlich in die Hände ihres Mannes zu geben und sich so restlos zu einem Objekt ihres kleinen Szenarios zu machen. Sie gibt vor, dies aus Sparsamkeit zu tun. Wenn die Freundin sich den Lachs wirklich aus dem selben Grund nicht gönnt und im Traum nicht der Kaviar, sondern der Lachs vorkommt, dann deutet das erneut auf die Orientierung des hysterischen Subjekts am anderen hin, um sich als Subjekt zu erhalten. Ihr Begehren konstituiert sich vom Anderen her. Einerseits bieten die zufällige Auswahl in der Umgebung beziehungsweise die ödipal notwendige trianguläre Identifikation, welche das hysterische Subjekt auf die Mutter als mögliche Identifikation verweist, dem Subjekt einen kleinen anderen, der es sein kann, und andererseits bestimmt das nicht erfüllte Begehren, welches den Anspruch festlegt, was die artikulierte Identifikation beinhalten muss. Es bleibt jedenfalls ein Restbetrag unbefriedigten Begehrens, das sich als Phallus zeigen wird.

Der Phallus der Hysterie wird sich als der Signifikant aller Signifikanten, die anderen und sich selbst enthaltend, erweisen. Als Herrensignifikant versucht er das zu bezeichnen, was der Andere

99 Vgl. ebnd., S. 428.

100 Vgl. ebnd., S. 428.

begehrt, sofern dieser durch die Sprache ein Gespaltener und Begehrender ist und somit durch die Signifikanten bestimmt wird. Das hysterische Subjekt schafft durch seinen unerfüllten Wunsch, die Funktion des überschüssigen Signifikanten, welcher das Objekt des Begehrens des Anderen zu bezeichnen versucht und zugleich das Begehren des Subjekts ausdrücken will. Es ist Lachs – etwas, das für nichts steht, beziehungsweise etwas, das für etwas anderes steht, nämlich Nicht-Kaviar, der wiederum symbolisch für das Begehren des Metzgers nach seiner Frau steht, anstelle seines Begehrens nach der Freundin, was wiederum das Begehren der Frau selbst ist. *Sie begehrt, dass er ihr Begehren begehrt. Er, als Teil ihres Phantasmas, begehrt sie an Stelle von ihr.* Der Andere, an dem sich das unerfüllte Begehren richtet und der somit der Bezeichner ihres Begehrens (*SI*) wird, verdeckt die Wahrheit ihres Subjekts, das Objekt des Begehrens zu sein und sich selbst die Ursache des Begehrens zu sein. Der Herrens signifikant beim Anderen erfüllt die kastrierende Funktion, wenn er das Subjekt von seinem Objekt, von sich als Objekt trennt, und teilt dem Subjekt so einen unabhängigen Platz zu. Das kann er aber zugleich nur, wenn sein Begehren durch das Subjekt bezeichnet wird und dadurch ebenso kastriert bleibt, wie anfangs angedeutet wurde. Dass „[...] ein Signifikant ein Subjekt für einen anderen Signifikanten repräsentiert [...]“ zeigt sich auch hier.¹⁰¹ Der Herrens signifikant auf dem Platz des Anderen repräsentiert die Wahrheit des hysterischen Subjekts für das Subjekt, das der Andere als Repräsentant seiner Wahrheit des Begehrens nimmt und sich so erst als Herrens signifikant setzt. Es ist die Logik, dass das Begehren vom Anderen vom Anspruch des Subjekts abhängt und sich als Überschuss und Phallus bildet, wobei dann umgekehrt gilt, dass das Subjekt die Begrenzung des Begehrens des Anderen und somit seine Spaltung von Begehren und Anspruch bedingt. Der Phallus repräsentiert für den Anderen das Subjekt. Der Herrens signifikant, der das begehrte Objekt und die Wahrheit des Subjekts bezeichnet, repräsentiert das Subjekt für sich, als durch das Objekt anders gewordener Signifikant. Der anders gewordene Signifikant kann das produzierte Wissen, eine Vielzahl von Signifikanten sein, welche seinen Platz einnehmen. *S2* repräsentiert das Subjekt für *SI*. Die oben vorangestellte schematische Darstellung der Repräsentation zeigt, dass das Subjekt durch *SI* repräsentiert wird, aber nicht für *SI*. Für *SI* stellt sich das Subjekt gespalten dar. Die Spaltung gegenüber dem Herren bildet fast kompensatorisch die Produktion von Symptomen, Identitäten und Konversionsstörungen, die Anzeichen des kastrierten Triebs sind. Die Batterie an Signifikanten zur möglichen Identifikation des hysterischen Subjekts, welche spontan produziert werden, werden durch den Herren bestimmt. Das Unvermögen im Diskurs besteht zwischen den Signifikanten des Wissens und der sprachlich verfassten Symptome (*S2*) und der Wahrheit des Subjekts als Objekt des Begehrens (*a*), das nicht zu erreichen ist in diesem Diskurs. Der Andere bleibt ebenso in seinem Begehren unerfüllt, was dem

101 Lacan, Jacques: Seminar XI, S. 218.

Subjekt sein gesperrtes Begehren, Objekt des Begehrens zu sein anerkennen lässt.¹⁰² Der Versuch, das Begehren des jeweils anderen zu bezeichnen und zugleich zu verursachen, zeigt, dass der Phallus als Herrens signifikant alle Signifikanten zu bezeichnen versucht und zugleich sich selbst als Bezeichner aller anderen bezeichnen muss, was ihn in seiner in sich widersprüchlichen Dimension erscheinen lässt. So hat er jedoch die Funktion absoluter Vermittler von Subjekt und Anderem zu sein, wenn er beiden ihr gestrichenes Begehren ermöglicht, das beide jeweils füreinander bedeuten. Beide bekommen dadurch erst ihren Subjektstatus innerhalb der Sprache, da durch den Rest des Begehrens, als Phallus, der Ort jenseits des Artikulierten, des Gesagten, des bewussten Anspruchs entsteht, wo sich der Andere und das Subjekt jeweils konstituieren.

Nichts und wieder nichts

Freuds Fall Dora, wie ihn Lacan analysiert, soll weiter Aufschluss über die mehrfache Rolle des Phallus bieten. Dora findet sich in einer interessanten Konstellation wieder. An ihrem Vater richtet sie ihren Anspruch auf Liebe. Der Vater wiederum begehrt eine verheiratete Frau, Frau K., ist aber impotent und in seinem Begehren frustriert. Dora hat ihr unbefriedigtes Begehren nach ihrem Vater, an dem sie ebenso ihren Anspruch richtet, und der Vater passend dazu ein *gesperrtes Begehren nach Frau K.* Die *Identifikation* von Dora bildet sich an dem Punkt, *wo sich ihr Anspruch an den Vater vom Begehren trennt*. Das ist dort, wo sich das Begehren des Vaters artikuliert, der seine Tochter nicht begehrt, sondern die andere Frau zu lieben scheint. Im Graphen zeigt sich dieser Punkt bei „ $\$ \diamond a$ “. Jedenfalls realisiert Dora eine Identifikation mit Herrn K., wie Lacan weiter ausführt.¹⁰³ Ihr Objekt des Begehrens, das vom väterlichen Anderen her konstituiert ist, ist Frau K., während sie ihren Anspruch direkt auf ihren Vater richtet. Beides bewerkstelligt sie nur, indem sie jemand anderen als ihren Vater wählt, um sich zu identifizieren, da sie ja den Anspruch an jemand anderen richten muss als sich selbst. Ebenso kann sie am *unbefriedigten Begehren* ihres Vaters teilhaben, was das *Jenseits ihres Anspruchs* darstellt – sprich ihr Rest an Begehren, das ihr Objekt bezeichnet. Herr K., den Freud für das Objekt des Begehrens Doras hält, stellt das Wissen (*S2*), den Inhalt an Identifikation, dar, welcher produziert werden muss, um die Funktion des Herrens signifikanten zu erhalten. Sprich Herr K. unterhält für Dora die symptomatische Illusion eines möglichen befriedigten Begehrens, eines sich erfüllenden Begehrens, das der Signifikant bezeichnet. In ihren Augen hat Herr K. die begehrte Frau K. und hat somit kein kastriertes Begehren, sondern ein

102 Vgl. Lacan, Jacques: Seminar V, S. 431.

103 Vgl. ebend., S. 433.

erfülltes. Er hält gewissermaßen die Insignie des Anderen inne.¹⁰⁴ Als sie jedoch erfährt, dass Herr K. seiner Frau nicht angetan ist, bricht ihr Konstrukt zusammen und sie kann in diesem Szenario nicht weiter sein. Ihr unbewusster Glaube an einen Herrendiskurs wird erschüttert und ihr wird ihre phantasmatische Rolle bewusst, das Begehren des Vaters zu ermöglichen. Wie Lacan meint, stürzt sie in einen quasi-paranoiden Zustand, wie sie sich als Tauschobjekt begreift, das Herrn K. ablenken soll, während sich ihr Vater Frau K. nähert.¹⁰⁵ Quasi-paranoid deshalb, weil sie ihre selbst auferlegte Rolle als wie von außen her auferlegt erfährt und der Wahrheit ihres Subjektstatus als Ursache ihres Begehrens zu nahe rückt. Ursache ihres Begehrens ist sie insofern, als sie ihren Anspruch an den Anderen richtet, der ihrem Begehren eine Ausrichtung gibt und dieses bezeichnet. Ihr Anspruch grenzt erst ihr Begehren als das des Vaters ab, welches sie wiederum aufrechterhalten möchte, als ein unerfülltes, aber möglicherweise zu erfüllendes. Das, was sie begehrt, ist das Begehren ihres Vaters als Markierung einer Abgrenzung ihres Begehrens und als Orientierung. Sie möchte über sein Begehren Aufschluss über ihr Begehren, und somit sich selbst als Subjekt finden. Das mögliche Begehren Herrn K.'s bezeichnet das zu erfüllende Begehren ihres Vaters. Als ihr Glaube aber an das erfüllte Begehren Herrn K.'s sich auflöst, muss sie zu ihrem ursprünglichen Glauben an das möglich zu erfüllende Begehren ihres Vaters wechseln. Sie richtet ihren Anspruch auf Liebe voll und ganz auf ihn, damit er ihr das gibt, was er nicht hat – Frau K., den Phallus. Frau K. stützt dabei aber sein Begehren, das Doras sein soll.

Freud deutet in seiner Falldarstellung eine homosexuelle Liebe Doras zu Frau K. als grundlegend an, kann diese aber nicht ausführen, da die Analyse nicht so weit geführt hat. Im Diskurs scheint dies in dieser Art auf, dass Frau K. das Objekt des Begehrens ist. Doras Inszenierung geht von dieser Position aus. Der Platz Frau K.'s ist die Wahrheit ihres Begehrens. Sie selbst begehrt sich als Frau K. und als Ursache ihres Begehrens. Das hysterische Subjekt versucht in seiner Inszenierung dabei seiner grundlegenden Frage nachzugehen, zu welchem Geschlecht es gehört und letztendlich, *was es heißt eine Frau zu sein*.¹⁰⁶ Es möchte Aufschluss über die Ursache des Begehrens, der Trennung vom Anderen und somit über sein Begehren überhaupt. Das soll durch den Herrensingifikanten letztlich entschieden werden, der wiederum dem Anderen zugesprochen wird, und ihr Begehren als Frau bezeichnen soll. Die homosexuelle Bindung an ein Objekt zeichnet nun laut Lacan die Hysterie eben darin aus, dass sie es schafft, durch Identifikation mit dem gegengeschlechtlichen anderen, sich diesem Objekt zu nähern.¹⁰⁷ Die Männer in der Umgebung Doras stellen somit mögliche Identifikationen dar, über welche sie eine Beziehung zu Frau K.

104 Vgl. ebnd., S. 434.

105 Vgl. ebnd., S. 434.

106 Vgl. Evans, Dylan: Wörterbuch der Lacanschen Psychoanalyse, Verlag Turia + Kant, 1997, S. 137.

107 Vgl. Lacan, Jacques: Seminar IV, S. 162.

unterhält. Die Metaphernfunktion des Herrens signifikanten in der Hysterie erlaubt es dem Subjekt für diesen jede gewünschte Maske einer Identität anzunehmen. Die vielseitigen oft schauspielerisch wirkenden Rollen der Hysterie verdichten viele andere Personen im Umfeld des Subjekts zu der vom Diskurs erforderten Rolle, in der sich das Subjekt verlieren kann. Frau K. selbst hat aber die Rolle des primären Objekts. Sowie das gespaltene Subjekt auftritt, heißt das, es ist vom primär mütterlichen Anderen getrennt, über welche der Name-des-Vaters zu verfügen scheint, wenn er ihre An- und Abwesenheit symbolisiert und bezeichnen lässt. Während zum Beispiel die Mutter gibt und nicht gibt, *gibt der Vater symbolisch das fehlende Objekt* – er symbolisiert dieses Fehlen, indem er die Frau hat. Ist die Mutter nicht beim Kind, ist sie beim Vater. Sein Name und sein Nein verfassen die Abwesenheit sprachlich und bilden den Überschuss der Signifikanten gegenüber den Signifikaten. Es wird bezeichnet, was nicht ist. Jedoch ist Doras Vater in einer scheinbar unerfüllten Beziehung zu Doras Mutter. Lacan spricht vom phallischen Versagen, da er ihr nicht geben kann, was er nicht hat. Er bezeichnet nicht die begehrte Mutter als primäres Objekt, und gibt sie somit nicht als das fehlende Objekt.¹⁰⁸ Mit anderen Worten, er gibt ihr nicht den Phallus, weil er ihn nicht hat. Im Gegensatz zu einem Tausch bedeutet die Gabe, etwas für Nichts im Gegenzug zu geben. Nichts zurückzuerhalten und zu geben, stellt ein Zeichen von Liebe dar. Das gilt besonders dann, wenn dieses etwas für Nichts steht, das heißt für nichts außer die Liebe stehen kann, wie Lacan ausführt. Das, dass etwas für Nichts steht, ist im Fall der Hysterie von großer Bedeutung, wie am Fall der Metzgerin bereits angesprochen wurde. Nicht-Kaviar heißt die Aufrechterhaltung des Begehrens. Der Nicht-Kaviar beschreibt die Möglichkeit eines begehrten Objekts hinter dem Verbot. Es wird durch die Verneinung eines Etwas, das zu haben wäre, die Möglichkeit suggeriert, dass der Mangel zu befriedigen wäre. In Wirklichkeit jedoch ist die Verneinung da, um das Nichts, den Mangel, als etwas erscheinen zu lassen. Dazu inszeniert das hysterische Subjekt den Anderen als Verfüger über das etwas, das nichts ist.¹⁰⁹ Im Fall Doras gibt der Vater die Bezeichnung der Abwesenheit nicht, weil er sie, die Frau, nicht hat – er gibt ihr nichts außer Zeichen seines Begehrens nach dem abwesenden Objekt. Er gibt ihr nichts für etwas. Das etwas, das er von ihr verlangt, ist, Herr K. zu unterhalten, damit er sich seiner Geliebten nähern kann. Das Etwas, das er von ihr verlangt, ist, wie Frau K. zu sein, wenn sie seine Liebe haben möchte. Die auffälligen Zeichen in der Falldarstellung, die das vermutlich zu bedeuten hatten, waren Krankheitszustände, welche nach der Pflege von Frau K. verlangten.¹¹⁰ Er schien sogar in seiner Gesundheit von ihr abhängig zu sein, was Dora, ihn zeitweise pflegend deutlich spürte. Der Vater wirkt nicht als trennender Faktor zwischen Mutter und Kind, welche zugleich auf die Mutter verweist, sondern

108 Vgl. ebnd., S. 163.

109 Vgl. Žižek, Slavoj: Die gnadenlose Liebe, S. 31.

110 Vgl. Freud, Sigmund: Bruchstück einer Hysterie-Analyse, in: Hysterie und Angst, Band VI der Studienausgabe, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main 1971, S. 109.

führt die begehrte Frau überhaupt ein. Er führt sie als das ein, was er jenseits von Dora lieben kann, als etwas, was Dora nicht weiß, was es ist, das er liebt. Es ist das erneute Scheitern der Trennung beziehungsweise das Scheitern der Anerkennung der Trennung durch den Herrensingifikant, das die Neurose bedingt.

Während Dora ihren Vater liebt, für das, was er nicht hat, und so Anspruch von Begehren zu trennen vermag, ist fraglich und labil, was das Begehren des Anderen (des Vaters) ist. Würde der Vater in gleicher Weise mit Liebe antworten, würde das den Zusammenbruch des Verhältnisses und der Struktur bedeuten. Frau K. tritt somit an die Stelle der phallischen Gabe, welche der Vater haben sollte, um sie Dora geben zu können. Die phallische Gabe ist es, welche eine Frau in die symbolische Ordnung einführt, wenn sie die Abwesenheit symbolisiert und so das Reale bannt beziehungsweise über den Namen-des-Vaters die symbolische Struktur qua Gesetz errichtet. Für Dora existiert die Gabe bereits und an ihre Stelle ist Frau K. gerückt, so wie das Verhältnis zwischen ihr und dem Vater besteht. Das Begehren des Vaters nach Frau K. gibt Dora ihren Platz. Er stellt das Subjekt ihres Begehrens dar. Wenn das Begehren des Anderen den Anspruch des Subjekts bestimmt, bestimmt das Subjekt das Begehren des Anderen. Frau K. als Bezeichner des Begehrens des Vaters wird zu dem, was jenseits Doras geliebt wird, der Subjektursache. Sie als Subjektursache muss umgangen werden, um das Begehren zu schützen. So richtet Dora sich an Herrn K. als den, den sie in den Augen ihres phantasmatischen Vaters verführen soll, um an die Stelle von Frau K. zu kommen. Herr K. hatte bereits Annäherungsversuche an Dora unternommen, als sie noch sehr jung war, was zu verschiedenen Symptomen geführt hat. Er schien in Vergangenheit übergriffig gewesen zu sein, wobei sie nach wie vor miteinander zu tun hatten. Dora weiß weiters aus Gesprächen mit Frau K., dass ihre Beziehung nicht gut ist und, dass eine Scheidung von Herrn K. nur abgelehnt wird, da er bei seinen Kindern bleiben möchte. Obwohl auch Herr K. keine erfüllte Liebe zum begehrten Objekt verkörpert, steht er doch metaphorisch für die Erfüllung und Erhaltung des Begehrens des Vaters, da im Umgarnen seiner der Schlüssel zum Glück des Vaters liegt. Die Erfüllung des Begehrens des Vaters entspricht dem Diskurs des Herren, den die Hysterikerin bildet, um ihn zugleich zu unterminieren. Hier wird er unterminiert, indem sich Dora als wesentliches Moment eingebracht hat und eine tragende Funktion übernimmt. Diese Funktion ist solange gesichert, solange Herr K. jenseits seiner Frau Dora begehrt. Somit hat Herr K. die gegenläufige Funktion wie ihr Vater, der jenseits Doras, Frau K. begehrt.¹¹¹ Diese *Symmetrie* deutet auf den narzisstisch imaginären Gehalt dieser Beziehung, und der damit verbundenen Instabilität:



111 Vgl. Lacan, Jacques: Seminar IV, S. 168.

In dem Moment, als Herr. K. ihr mitteilt, dass er nichts an seiner Frau habe, und andeutet, Dora haben zu wollen, bricht dieses Konstrukt zusammen und Dora erlebt in den ersten Tagen eine deutliche Aufregung und später in Folge hysterische Symptome, welche wie eine Blinddarmentzündung zu wirken scheinen. Während Freud in der Befragung deutlich auf die libidinöse Bindung an Herrn K. und an die Zweifel über die Echtheit der Liebe seitens Herrn K. eingeht und dabei auch feststellt, dass für Dora Phantasien über eine sexuelle Beziehung problematisch sein könnten, geht Lacan mehr auf die strukturelle Konstellation ein und bleibt bei der homosexuellen Objektwahl. Dora hat die Gabe des Phallus nie erhalten, um darauf zu verzichten, sprich um in die symbolische Ordnung einzutreten. Das heißt, sie hat nicht den grundlegenden Verlust erfahren, um etwas zu empfangen von einem anderen Mann. Das ist nach Lacan der Grund ihrer bestürzten Reaktion. Das, was ihr den Subjektstatus gesichert hat, war das unbefriedigte Begehren aller Beteiligten um das begehrte Objekt Frau K. herum. Nachdem Herr K. sein Begehren nach Dora ausspricht, ist ihr Zweck, ihn für den Vater außer Konkurrenz zu halten, erfüllt und der Vater könnte sein Begehren ausleben. In der symmetrischen Beziehung würden die Positionen nicht mehr halten und Dora hätte weder Subjekt- noch Begehrens-status.¹¹² Sie kann sich nur retten, indem sie sich Herrn K. entzieht und als dieses Objekt, als welches sie sich nun erfahren hat, auch verhält.

Als dieses Objekt fordert sie nun die Liebe ihres Vaters direkt. Sie möchte das begehrte Objekt ihres Vaters sein, was die zweite Position der Hysterie ist, welche direkt im Widerspruch zwischen Begehren und dafür konstitutiven Begehren des Anderen steht. Ihr Begehren, das Objekt für ihn zu sein, soll sein Begehren (das des Anderen) nach dem Objekt wecken, *wobei sein Begehren das begehrte Objekt für sie ist, welches sie auch sein muss, um das Begehren des Anderen zu begehren*. Kurz: Es ist das Begehren nach Nichts, welches nur über die Vermittlungsschritte verschiedener Identifikationsmöglichkeiten eine konkrete Form annehmen kann. Ebenso war die Liebe für Frau K. eine Liebe für Nichts, eine uneigennütige Liebe, mit der sie, charakteristisch für die Hysterie, ihren Vater zeigen wollte, was eine wahre Liebe für eine Frau bedeute – wie eine Frau geliebt wird.¹¹³ Die Frau wird demnach für Nichts geliebt, da bei ihr nichts zu finden ist, außer die Möglichkeit, dieses Etwas als Nichts zu geben, was Dora nun von ihrem Vater verlangt. Dora hat sich in ihrem Phantasma selbst als Ursache desselben gesetzt, was bedeutet, dass Frau K. nicht mehr das begehrte Objekt ist, welches nur durch ihr Phantasma diese Position innehatte. Sie selbst als Ursache braucht ihre neurotische Metapher, welche dem Ungeheuren des Objekts des Begehrens einen Ort gibt. Diese *Metapher war Herr K.*, welcher in dem Moment, als er sich auf sie bezog, dabei war, diese *Metapher zusammenfallen zu lassen mit dem Objekt, für welches sie steht*. Dieses Objekt, das Dora

112 Vgl. ebnd., S. 169.

113 Vgl. ebnd., S. 170.

in diesem Moment ist, bildet das Rätsel der Hysterie, die danach fragt, was es heißt, eine Frau zu sein. Freuds Fallvignette deutet dies vielerlei an, wenn im Traum verstellt, weibliche Attribute Thema werden und von Schmuckkästchen, Bahnhof und dergleichen die Rede ist. Deutlich wird sie aber, als sie zum Objekt gemacht wird und den Sinn ihres Phantasmas zu erfüllen scheint.¹¹⁴ Die *neurotische Metapher* weicht unmittelbar der *perversen Metonymie*, welche wie ein Verweisungsschritt auf sie selbst als Ursache fungiert. Eine Metonymie, welche den Sinn einer Geschichte nachklingen lässt oder bereits ankündigend vernehmbar machen lässt, wird dann problematisch, wenn er sich erfüllt und den Schritt auf die Ursache seiner selbst zu machen droht. Herr K. als Metapher ermöglichte die Reihe an Signifikanten, welche notwendig sind, das Gesetz der Signifikanten (den Willen des Vaters) eine Konkretisierung zu erlauben.¹¹⁵ Diese Konkretisierung lebt von dem Ausstehen und der ausbleibenden Erfüllung durch die Grundlage und Ursache dieser Konkretisierung, was hier Dora als Tauschobjekt ist. Herr K. war solange eine Möglichkeit der Entfremdung und Identifikation, solange er sich nicht auf seine Ursache, das zu sein, in seinem Begehren bezog. Letzteres hätte eine perverse Metonymie zur Folge, welche Doras Begehren gleich auf sie zurückwenden ließe.

Phantasie und Phantasma der Hysterie

Zwischen dem Herrensingnanten (*S1*) und der Batterie an Signifikanten (*S2*) bietet sich dem neurotischen Subjekt oftmals die Wahl, welche ein striktes „Entweder-oder“ einführt. Die Menge an Signifikanten gibt dem Begehren Ausdruck, entbehrt jedoch der Gewissheit über die Art der Liebe und über die Verlässlichkeit derselben. Während das zwangsneurotische Subjekt sich selbst als Agens am Platz der Gewissheit, am Platz des Herrensingnanten findet und dementsprechend die Gewissheit über die Art der Liebe, des Ausdrucks des Begehrens, selbst zuspricht, sucht das hysterische Subjekt, in der Entscheidung zwischen *S2* und *S1*, immer zweiteres. Freud beschreibt das am Fall Dora, als diese Herr K. zurückweist und die Geschichte erzählt, dass dieser mit der Gouvernante eine erotische Beziehung unterhielt, aber diese nicht für eine ernsthafte Beziehung in Betracht zog. Dora schließt aus verschiedenen Gründen darauf, so Freud, dass sie vielleicht die nächste in der Reihe wäre und das Begehren seitens Herr K. eventuell nicht redlicher Art ist.¹¹⁶ Mit anderen Worten, Dora bevorzugte die Zurückweisung einer nicht einschätzbaren Liebe und

114 Vgl. ebnd., S. 171.

115 Vgl. ebnd., S. 171.

116 Vgl. Freud, Sigmund: Bruchstück einer Hysterie-Analyse, S. 172.

entschied sich für die Gewissheit der wahren Liebe, für *SI*. Wie Lacan ausführt, zielt Dora damit nicht auf die Erfüllung gewisser beziehungsweise ungewisser Phantasievorstellungen, sondern auf den großen Anderen selbst, an dessen Platz der Signifikant aller Signifikanten sitzt.¹¹⁷

Der Andere kann ihr so das Rätsel der Hysterikerin entschlüsseln, was eine Frau ausmacht, was eine Frau will, was sie ist. Das Begehren ihres Vaters nach Frau K. fungiere dementsprechend als Bezeichner des begehrten Objekts, was wiederum die Wahrheit ihres Subjekts offenbare. Dazu muss sie aber das Begehren ihres Vaters unterstützen, was sie, wie Lacan ausführt, dadurch macht, den imaginären Phallus subtil in die Situation einzuführen. Diesen spricht sie dem Anderen, ihren Vater zu, der, unter der Voraussetzung, dass sie Herrn K. beschäftigt, Frau K. umwerben kann. Im Wechsel der Diskurse zeigt sich, dass sie dem Herrendiskurs, hier dem Zwangsneurotiker genau das gibt, was dieser für sein Begehren braucht. Sein Alter Ego, wie oben besprochen, wird zum phallischen Ideal, mit dessen Hilfe er seinem begehrten Objekt näher kommt. Die Abwesenheit des Phallus, der Gabe bei ihr, ermöglicht es ihr, die Anwesenheit bei ihm, ihrem Vater, zu verwirklichen und im Agieren und Projizieren zuzuschreiben. Weiters wird die Abwesenheit bei ihr und somit in der Beziehung zu Herrn K. dazu führen, dass sie völlig überrascht und unschuldig von seiner Annäherung überfallen werden wird, da sie sicher nicht die Verführerin ist, sondern eine Beziehung ohne Phallus, ohne der Gabe und Einordnung in das symbolische Gesetz unterhält. Somit gibt sie auch ihr Begehren darin auf – ihr Begehren, das über die Signifikanten (*S2*) einen Weg finden würde. „Sie tauscht stets ihr Begehren gegen dieses Zeichen.“¹¹⁸ Sie, die Hysterikerin, braucht das *Zeichen des Phallus*, das ihr ermöglicht, ihrem Mysterium rund um die Frage nach der Frau und ihrem Begehren nachzugehen. Sie braucht es, um ihr Begehren überhaupt zu erhalten. So wird nun immer deutlicher, dass sie ein Szenario als ganzes Phantasma ins Werk setzt, um einen Herrendiskurs zu schaffen, dem sie sich fügen kann, um zu begehren. Das Opfer, das sie dabei bringen muss, ist jedoch ihr Begehren. *Die grundlegende Phantasievorstellung der Hysterie verdeckt den Mangel eines Phallus*, welcher die symbolische Ordnung manifestieren ließe. Der Mangel ist bereits da, aber nicht entdeckt. Das Begehren ist somit auch da, aber sobald es erlebbar sein soll, muss es sich kastrieren lassen. Weiters deutet das auf den Umweg der Hysterie zur Identität mit dem begehrten Objekt. Wie Lacan bereits bei Freud vorfindet, realisiert die Frau ihr Geschlecht im ödipalen Dreieck nicht durch eine Identifikation mit dem primären Objekt, der Mutter, sondern über den Umweg einer imaginären Identifikation mit dem Vater, wie es im Fall Dora besprochen wurde. Die Hysterie verfängt sich in der imaginären Identifikation und bleibt damit gegenüber dem Mysterium um die Frage nach der Frau herum einer Klärung schuldig. Dora nähert sich Frau K. über die Identifikation von Herrn K. an und kommt ihrer symbolischen

117 Vgl. Lacan, Jacques: Seminar VIII, Die Übertragung, Passagen Verlag 2008, Wien, S. 305.

118 Ebd., S. 306.

Identifikation bedeutend nahe. Die symbolische Identifikation würde für Dora heißen, das zu symbolisieren, was sie als Frau ausmacht. Der Phallus, mit dem sie den Diskurs des Herren zu bilden schafft, dient ihr dazu, das weibliche Organ, „dasjenige zu erfassen, was zu symbolisieren ihr nicht gelingt.“¹¹⁹

Hier als Unmöglichkeit der Hysterie dargestellt, kann die Formulierung auch dahin gewendet werden, dass es die Unmöglichkeit des Herrn ist, dem es versagt ist, das Weibliche letztlich zu symbolisieren. Daher repräsentiert die Hysterikerin als gespaltenes Subjekt den Verlust durch die Symbolisierung durch den Herrens signifikanten und das, „[...] was sich weigert, sich zum Körper dieses Signifikanten zu machen.“¹²⁰ Die Einschreibung der Signifikanten erfährt hier eine Grenze, wenn an Stelle der Symbolisierung der Herrens signifikant sprachliche Symptome produzieren lässt. Diese Symptome werden im Diskurs der Analyse übersetzt, gelten jedoch für den Herren als Durchkreuzen der Symbolisierung. Lacan vergleicht die Hysterikerin in ihrer Beziehung zum Wissen, das sie nicht freigibt mit einem Streik.¹²¹ Jedoch affirmiert sie darin impliziert den Diskurs des Herren beziehungsweise den der Zwangsneurose, wie er hier dargestellt wurde. Vielmehr offenbart der Diskurs der Hysterika den Bezug des Herren zu seinem Wissen als genießend, wenn *S2*, zuvor beim Herren am Platz des Anderen, nun am Platz der Produktion ist. Hier jedoch aus der Sicht der Hysterie bedeutet das Wissen um die Liebe der Hysterie, den Zugang des Herren zum Genießen. Dadurch, dass sich Dora auf Herr K. konzentriert und ihn als Produktion ihres gespaltenen, im Begehren nicht erfüllten, Subjekts nimmt, kann ihr Herr, der Vater, sich Frau K. nähern. Wie Lacan andeutet, scheint in der Hysterie des Öfteren der Agent des Herrendiskurses auf. Um den Ödipus zu durchqueren, idealisiert die Hysterikerin zum Beispiel diesen, welcher das Verhältnis zur Frau sichert.¹²² Die Abgrenzung als Frau zur Frau scheint eine häufige Problematik zu sein, welche sich mit dem primären mütterlichen Anderen denken lässt. Jedoch besteht dabei noch die Möglichkeit eines strikten Vaters, bei welchem die Notwendigkeit des Streiks daher rührt, dass eine Lücke eröffnet wird, über welche das Begehren des Vaters erst ersichtlich wird. Die Symptome werden produziert, um Sand ins Getriebe zu bringen und ein fehlerfreies funktionales Dasein zu stören. Das in Gang gesetzte Phantasma verlangt nach einer Durchkreuzung, einer Lücke, welche die Hysterie über das verschlüsselte und entstellte Wissen *S2* bildet, welches sich ganz der repräsentativen Ordnung *S1* einfügt, aber seine Bedeutung nicht preisgibt. Dora ist dann krank, wenn Herr K. abwesend ist. Das Kranksein bietet den Ersatz der Metapher, die er darstellt. Die Metapher und das Wissen sind das, was den Herren und die Hysterie trennt. Das, was der Herr

119 Lacan, Jacques: Seminar III, Die Psychosen, S. 211.

120 Lacan, Jacques: Seminar XVII, S. 82.

121 Vgl. Lacan, Jacques: Seminar XVII, S. 82.

122 Vgl. ebnd., S. 83.

genießt, ist die Wahrheit der Hysterie. Das, was die Hysterie an Wissen schafft wird zur Produktion von Genießen führen. Über diesen Weg schafft sie das Phantasma, welches der Hysterie ihre Wahrheit als Objekt sichert – und für den Anderen, als Wahrheit des Herren, sie als gespaltenes Subjekt verkörpert.¹²³ Die Wahrheit des Herren ist hier so zu verstehen, dass die Hysterie diese Dimension nur über ihn zugänglich und womöglich existent macht. In diesem Verhältnis scheint die Hysterikerin als Urheberin des Herren, den sie begehrt. Die Hysterikerin will einen Herren, über den sie herrscht.¹²⁴ Im versteckten Wissen ermöglicht sie Genießen, das wiederum den Herrensignifikanten vom Wissen als Wahrheit trennt.¹²⁵ Das geheime Genießen, wie es zuvor im Zwang angesprochen wurde, wird nun in seiner Produktion noch mal deutlich. Das Symptom bildet den störenden Faktor, welcher das, was gestört wird, das Genießen, erst konstituiert. Ebenso wird der Herrendiskurs von der Hysterie her ausgebildet, um ihn zu stören. Die Störung ist eine Kastration und Öffnung, wie sie durch den Herrensignifikanten geschieht und die Dialektik des Begehrens erst schafft. Diese Kastration ist konstitutiv für die mögliche Verwirklichung des neurotischen Phantasmas, welche seine eigene Wirkkraft in der Unvollkommenheit erhält. Erst mit der Hysterie ist der Herrensignifikant zu der Stellung gekommen, das Subjekt zu kastrieren und die Überdetermination durch Mehr-Genießen und der Nachträglichkeit durch den Überschuss an Signifikanten zu bilden. Während in der Zwangsneurose der Herrensignifikant leer und unbestimmt gegenüber dem Wissen bleibt und das Subjekt diese beiden Plätze für sich als Ausdruck nutzt, setzt die Hysterie diesen am Feld des Anderen in Szene. Er bleibt dem Subjekt gegenüber unerreicht und dabei offen für Bestimmung. Alles am Feld des Anderen (auch die Produktion des Unbewussten) erscheint unter diesem und bereitet die Deutungsarbeit der Psychoanalyse bereits vor. Die Hysterie lässt die Produktion von Sinn und Bedeutung zu, sobald sie von den Konversionssymptomen etwas lassen kann, welche dasselbe sind, aber in einer körperlichen Sprache an ein Genießen gebunden sind. Während die Perversion in einem einfachen Verhältnis zum Herrensignifikanten steht, haben beide Neurosen ein reflexives Verhältnis zu diesem.

Das hysterische Subjekt will den Phallus. Um diesen haben zu können, sieht sie ihn beim anderen, den sie so als *den* Anderen behandelt. Damit dieser auf das Subjekt aufmerksam wird, erweckt sie sein Begehren, indem sie ihn soweit kastriert, dass dieser seine phallische Potenz nur zeigt, wenn er dem Subjekt gibt, was sie will. In diesem Moment hat das Subjekt aber bereits den Phallus als begehrtes Objekt, das der andere begehrt. Das Subjekt hat, wie zuvor durch die Dialektik von Anspruch und Begehren angedeutet, den gewünschten Phallus. Es hat ihn in einer Form aber, welcher ihm nichts bringt – nämlich als Wahrheit des Subjekts, das Objekt des Begehrens zu sein.

123 Lacan, Jacques: Seminar XVII, S. 85.

124 Vgl. ebnd., S. 112.

125 Vgl. ebnd., S. 113.

Um den Phallus zu bekommen, muss das Subjekt sich selbst als Phallus begehrenswert machen, damit der Andere sein Gesetz als den Schauplatz des Agierens darstellen kann. Somit hat aber nicht der andere den Phallus, sondern das Subjekt *ist* der Phallus und kann ihn so nicht haben. Von dieser Wahrheit will das hysterische Subjekt nichts wissen. Das hysterische Subjekt kommt oft einer Verwirklichung des Phantasmas am nächsten, wenn sie zwar der Phallus für den Anderen ist, das aber nicht bewusst ist, und dieser „ihn habend“ phallisch erscheint. Dabei kann es dem am nächsten kommen, über diesen Phallus zu bestimmen, ihn quasi zu haben, da dieser es ja begehrt und es so Einfluss ausübt.¹²⁶ Die Position des Subjekts wird dort offenbar, wo der Andere es als Objekt genießt. Das hysterische Subjekt will Grund des Begehrens aber nicht Grund des Genießens sein (im Gegensatz zur Perversion). Das hysterische Subjekt (meist weiblich) will im Grunde dem Anderen zeigen, dass dieser es bedingungslos liebt und nicht wegen dem Phallus begehrt. Sie will den Phallus in Form einer Gabe, eines Geschenks haben, um einerseits zu zeigen, dass dieser Nichts ist, nicht der Grund für eine besondere Liebe, und andererseits, damit sie dieses Nichts, das auch Alles ist, als Gabe der Liebe, ebenso geben kann. Eine Frau braucht dementsprechend keinen Phallus, um geliebt zu werden und dementsprechend möchte eine Hysterikerin dem Anderen zeigen, wie eine Frau geliebt zu werden hat, damit diese befriedigt beziehungsweise glücklich ist. Hat sie den Anderen dabei kastriert und seines Phallus beraubt, ist dieser nicht mehr interessant für sie; was ein möglicher unglücklicher Ausgang ist. In der ödipalen Triangulierung hat das hysterische Subjekt vielleicht die Position des Kindes und hat die Gabe zu geben nicht erhalten, sprich, es kann nicht wie die (phantasmatische) Mutter Kinder schenken und wird deshalb vom Vater nicht so geliebt wie sie. Dann wird es vielleicht Symptome produzieren, um die Zweisamkeit der Eltern zu stören, um die Aufmerksamkeit des Vaters zu erwecken oder gar Symptome zeigen, welche eine Identifikation mit der Mutter und dem damit verbundenen Wunsch Ausdruck geben. Wenn das hysterische Subjekt, welches oft den Vater als den großen Anderen nimmt, in der Position der begehrten Mutter ist, muss es das enge Verhältnis, indem sich das Begehren im Genießen auslöschen könnte, gestört werden. Damit sie nicht ihre Rolle als Objekt und Ursache voll erfüllt, wird das Subjekt Symptome produzieren, welche als Hindernis für die Liebe dienen, aber vielleicht zugleich auch das Verhältnis in ein Szenario verschiebt, indem die Symptome auch der Grund ihres Zusammenseins sind. Die Symptome als Störfaktor sind sogar sicher auch ein Grund für die aufrecht erhaltene Liebe, da das Gesetz des Begehrens so gehalten wird. Das Begehren darf sich nicht erfüllen. Zweiteres ist auch eine Störung des zugreifenden phallischen Gesetzes, welches eventuell zu nahe kommt.

Dementsprechend lässt sich auch das Symptom der Hysterie näher eingrenzen. Das zu bannende

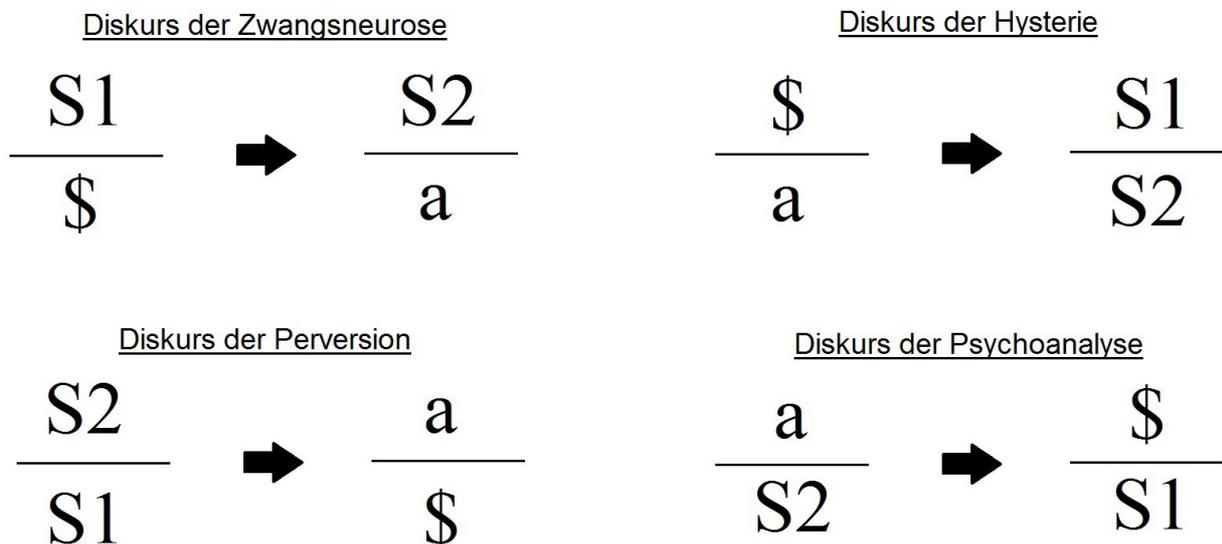
126 Ein häufiges derartiges Paar besteht selbstverständlich aus einem meist männlichen Zwangsneurotiker und einer meist weiblichen Hysterikerin. Im Hinblick auf die Geschlechterdifferenz in der Einleitung zeigen sich viele interessante Aspekte.

Genießen tritt dort hervor, wenn das Subjekt Grund des Genießens des Anderen ist. So wie sich sein Begehren erfüllt, erfüllt sich das des Subjekts. Der genitale Aspekt in dieser hysterischen Problematik liegt unter anderem die Gabe und Fähigkeit zu erhalten den anderen potent befriedigen zu können, dies aber aus verschiedenen hier abstrakt angeführten Gründen nicht gewollt werden kann. Der primäre Gewinn der Verdrängung und der Widerkehr durch das Symptom liegt dann darin, dass die Struktur gehalten wird und auch darin, dass eine oft bei Hysterie vorkommende Erfahrung von sexuellem Übergriff, phantasmatisch nicht wiederholt wird. Das Hereinbrechen des Genießens ist dann die Wiederholung von Verobjektivierung und phallischem Genießen eines Anderen, welches die tragende Struktur des Subjekts nicht aushalten konnte, weil es zuvor vielleicht zu jung war. Ebenso ein primärer Gewinn durch die Verdrängung und Kompromissbildung besteht darin, dass abgewendet wird sich selbst der Herr sein zu müssen. Dem Subjekt wird im Diskurs, den es bestärkt ein Platz gegeben und es kann sich als Objekt, nicht als selbst verantwortliches und auch kastriertes Subjekt, darin einfinden. Darin besteht auch gleich der sekundäre Gewinn, wenn das Subjekt die Position als Objekt soweit genießt, die Ungewissheit über sich und den Anderen, über seinen Mangel, nicht ertragen zu müssen. Es genießt sich als begehrtes und womöglich geliebtes und geschütztes Objekt. Dabei kann es auch Raum einnehmen, seinen Narzissmus ausleben und in einfacher Weise, wie die Inszenierung eben verlaufen soll, mit der Umgebung umgehen. Der sekundäre Gewinn besteht oft auch darin, dass sich andere Menschen in der Umgebung auch um das hysterische Subjekt besonders kümmern. Der zentrale Widerspruch des Symptoms besteht aber dort, wo das Begehren im Genießen verloren geht, sprich das Subjekt seiner Wahrheit als Objekt über den Anderen zu nahe kommt und nicht mehr nur Ursache des Begehrens, sondern Ursache des Genießens ist. Dazu muss das Subjekt das Gesetz selbst im Agieren und durch die Symptome stützen. Die Hysterie setzt das Gesetz des Begehrens um, unterminiert dasselbe, um sich darin die Regeln zu schaffen, welche sie braucht, um sich auszudrücken und lässt dann eine nachträgliche Bestimmung des Ganzen zu. Die Hysterie „[...] konstituiert ihr Begehren in der Bewegung des Sprechens selbst.“¹²⁷ Vermutlich meint deshalb Lacan, dass Freud den Herrensignifikanten, den Phallus aus dem Begehren der Hysterika extrahiert hat. Mit der Hysterie begann die psychoanalytische Praxis und ihre Erkenntnisse.

127 Lacan, Jacques: Seminar XI, S. 18.

Die Conclusio aus der Sicht der Psychoanalyse

Wie die amerikanische Psychologin Yael Baldwin treffend erklärt, wird die hysterische Person versuchen, die Analyse großteils damit zu verbringen, über ihre Beziehung zum Anderen und dessen Begehren zu sprechen.¹²⁸ Darin liegt der zentrale Konflikt des hysterischen Subjekts, das seinem Wunsch nachgeht, einen Herren zu finden, unter welchem diese Beziehung und das Begehren in seiner ursächlichen Wirkung fixiert und geklärt sein soll. Damit würde das hysterische Subjekt das Wissen produzieren können, welches sich an Stelle ihrer Wahrheit anbietet und verwirklicht. Wie Baldwin ausführt, bietet sich der Frage, was eine Frau ist, oft die Phantasie als Antwort an, eine Frau soll eine Mutter sein. Das Fallbeispiel, das sie dabei bespricht, zeigt eine hysterische Person, welche auch Konversionssymptome entwickelt, die eine Schwangerschaft andeuten.¹²⁹ In der Analyse soll die symptomatische Lösung der grundlegenden Frage durchgearbeitet werden. Der Wunsch nach einem bestimmenden Anderen, wie es die Umgebung oder die Gesellschaft darstellen könnte, wird mit dem Diskurs der Psychoanalyse nicht erfüllt. Im Wechsel der Diskurse zeigt sich, dass der der Analyse auf den der Hysterie folgt:



Die Psychoanalyse setzt sich als das Objekt des Begehrens, das das hysterische Subjekt zu sein vermeidet, am Platz des Agens. Dabei jedoch bleibt dieses Objekt vollkommen unbestimmt und leer. Es ist das, was den Mangel des Anderen ausmacht und bezieht sich als Agens auf den Anderen

¹²⁸ Baldwin, Yael: Let's keep talking, Lacanian Tales of Love, Sex and Other Catastrophes, Karnac Book 2016, S. 4.
¹²⁹ Ebd., S. 27.

als gespaltenes Subjekt, welches begehrt. Wie Žižek ausführt, hat der Diskurs der Analyse eine Nähe zur Perversion, wenn sich der Agens dem Anderen als Objekt anbietet. Jedoch bleibt hier dieses Objekt außerhalb einer symbolischen Fixierung und lässt so eine Leerstelle für das Begehren des Analysanden frei, welcher dabei dazu veranlasst wird, im Sprechen dem Analytiker Wissen zu unterstellen, was in der Formel durch S_2 angedeutet wird. Das perverse Begehren versucht die Lücke und Inkonsistenz des Anderen mit positivem Wissen zu füllen und sich darin selbst zu entfremden, aber die Analyse lässt dem Anderen sein selbst unterstelltes Wissen finden.¹³⁰ Die Hysterie findet zum Beispiel ihre Wahrheit über sich. Der Zwang findet das eigene zuvor verlorene Begehren. Oftmals handelt es sich dabei um etwas, das bereits bekannt war, jedoch wird die Wirkung des Wissens eine vollständig andere, wenn im Diskurs der Analyse der Herrensingifikant produziert wird, der dieses Wissen erst in Kontext stellt und das Objekt des Begehrens so formt. Nun mit dem dritten Wechsel und vierten Diskurs zeigt sich die Produktion des Herrensingifikanten, welcher unbewusst die Art des Wissens und die damit einhergehende Unterstellung in der Übertragungsbeziehung zwischen Subjekt und Anderem determiniert hat. Durch die Produktion des Herrensingifikanten, als überschüssiges Element eines ausstehenden Sinns, wird das Wissen auf den Platz der Wahrheit geschoben, was ferner bedeutet, dass dieses nun gehört, bemerkt, anerkannt und vom großen Anderen registriert wird und die selbst, in der Form des Objekts des Begehrens und des gespaltenen Subjekts repräsentiert, Schritte zur Produktion des Herrensingifikanten sind. Dieser bestimmt das Wegfallen des Objekts, das die Ursache des Begehrens ist, und bestimmt das Verhältnis zum Anderen. Žižek nennt den bedeutenden Wechsel Lacans, als dieser die Praxis der Analyse nicht mehr dahingehend beschreibt, dass zum Beispiel die Analytikerin am Platz des Anderen zu sein hat, um imaginäre Identifikationen zu Gunsten symbolischer Öffnung und Dialektisierung des Begehrens aufzulösen, sondern die Analytikerin am Platz des *Objekt a* zu sein hat, um die Öffnung und Dialektisierung des Begehrens gerade durch die Inkonsistenz des Anderen hervorzurufen.¹³¹ Das Wegfallen des Objekts wird unweigerlich die Einführung des Herrensingifikanten bedeuten. Die Analytikerin beharrt auf die Leerstelle, welche das Sprechen provoziert und das Wissen am Platz der Wahrheit des Subjekts finden lässt.

Karl Kraus hat einmal gesagt, die Psychoanalyse sei die Geisteskrankheit für deren Therapie sie sich hält. Auch wenn die die Wortwahl etwas unpassend ist und die Unterscheidung von gesund und krank ein ganz anderes Thema ist, hat er damit gut getan, das „Verrückte“ und vor allem das Symptomatische der Psychoanalyse anzusprechen. Auch Lacan meinte, dass die Psychoanalyse selbst ein Symptom ist, nur offen bleibt, von was dieses Symptom spricht. Jede Analyse lässt nicht

130 Vgl. Žižek, Slavoj: Körperlose Organe, Bausteine für eine Begegnung zwischen Deleuze und Lacan, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 2005, S. 265.

131 Vgl. ebnd., S. 266.

nur ein anderes Symptom herausarbeiten, das zwischen Subjekt und Anderem für etwas steht, sondern jede Analyse *ist* das Herausbilden *eines* Symptoms. Dieses stellt sich nämlich nicht in Form von Beschwerden dar (Angst, depressive Gefühle, Zwänge usw.), sondern ist mit dem grundlegenden Konflikt und den damit verbundenen Arten des Genießens erst in der Beziehung in der Analyse zu erarbeiten. Dann wird sich der zentrale Konflikt und Widerspruch zeigen. Außerdem zeigt sich dabei das versteckte Genießen des Symptoms, welches eng verbunden mit dem jeweiligen Leiden und dem verdrängten oder geleugneten Inhalt ist. Aber vor allem zeigt sich die Art des Begehrens, das dieses Symptom braucht und zugleich daran erkrankt. In der Analyse soll der Agens des Objekts des Begehrens dazu führen, zu sehen, was zwischen dem Subjekt und dem Objekt für ein Symptom dazwischen kommt, welches beide konstitutiv trennt, aber das Begehren in Zeiten der Krise des Genießens so weit stört, dass die betreffende Person Hilfe in der Psychoanalyse sucht. Das Symptom ist nicht bereits da, sondern muss erarbeitet werden. Es erscheint an der Stelle, wo eine sonst sprachliche Artikulation über Signifikanten des Begehrens fehlschlägt, da dann bereits die struktural notwendige Lücke zwischen Subjekt und Anderem angesprochen werden würde. Das Symptom ist somit Ersatz einer sprachlichen Vermittlung zweier selbstständig seiender Seiten eines Gegensatzes und überbrückt den jeweiligen Widerspruch des Begehrens – in der Perversion, Zwangsneurose und Hysterie. Erarbeitet wird dieses Symptom unter genau dem Aspekt, dass der Herrens signifikant erst produziert werden muss, welcher diesem Sprachersatz durch die Grenzziehung zwischen Begehren und Genießen einen Sinn erteilt. Wenn sich der Diskurs der Analyse neben den Diskursen von Perversion und Neurosen einfindet, dann deshalb, weil er sie nur immanent zueinander in Beziehung bringen kann und nur immanent das Symptom herausarbeiten kann. Die Analyse lässt das Symptom herauskristallisieren, um die Lücke und Leere der Inkonsistenz des Anderen, auch in der Form des Realen, zu bannen. Das Symptom ist so immer auch Symptom des Realen. Was verdrängt wurde, kehrt im Realen wieder. Verdrängung und Wiederkehr sind genauer gesagt eine Bewegung. So könnte gedacht werden, dass die Verdrängung des Realen die Wiederkehr als Herrens signifikant selbst ist. Das Symptom der Psychoanalyse ermöglicht nun die Produktion des Herrens signifikanten, wenn es zwischen Agens und Anderem vermittelt. Zugleich gibt er dem Symptom einen Sinn und einen Platz, wenn er es im Zirkel der Repräsentation zwischen dem Wissen, dem Objekt und dem gespaltenen Subjekt sich auflösen lässt. Der Herrens signifikant, wie er in der Psychoanalyse produziert wird, lässt die Subjektstrukturen eben aus diesem Lichte verstehen und bildet die Reflexion der Strukturen, welche diesen voraussetzen. So wie die Psychoanalyse sich innerhalb der Strukturen bewegt, lässt sie die Ursache der Symptome und deren Lösung erarbeiten, wenn sie den kastrierenden Signifikanten unterstellt. Weder die perverse Struktur allein schafft diesen Signifikanten, wenn sie auf seinen Platz beziehungsweise

dessen leere Hülle bereits angewiesen ist, der sie ein Objekt eines Phallus schafft. Selbst wenn die Perversion ein Loch im Anderen bohrt, um sich dort einen Platz für ihr Subjekt zu schaffen, das sich vom Anderen loslösen kann, wird die Möglichkeit eines Begehrens und eines Anderen, welche beide ohne HerrensSignifikant nicht zu denken sind, vorausgesetzt. Die Trennung vom Anderen, der dann erst als solcher ist, braucht bereits den HerrensSignifikanten. Ebenso wenig kann die zwangsneurotische Struktur den HerrensSignifikanten schaffen, wenn sie durch eine Identifikation mit einem vermeintlichen Herren seiner selbst aus sich heraus sich als Agens setzt und das Wissen zu subsumieren versucht. Zwar scheint die Subjektkonstitution eine Selbstsetzung des Subjekts zu sein, die aber, wie sich gezeigt hat, ein Vorwegnehmen einer subjektkonstitutiven Kastration ist und diese subjektivierend zur Ursache seiner selbst nimmt. Das Selbstsetzen braucht ihre Voraussetzung im Anderen. Genausowenig schafft die Hysterie den obersten Signifikanten, wenn sie diesen braucht, um sich selbst nicht Objekt zu sein. Für sie ist der Andere als Herrendiskurs wesentlich, dem sie zwar den HerrensSignifikanten in seiner letztlichen Rolle und Funktion, der zentrale Signifikant des Gesetzes zu sein, zuspricht, aber dieses Gesetz selbst in ihrer Inszenierung umsetzt. Die Umsetzung der Inszenierung braucht bereits ihre Regeln, welche durch den HerrensSignifikanten zusammengehalten werden, aber diesem auch Form geben. Die Realisierung des Gesetzes braucht die Öffnung desselben, was nur durch den HerrensSignifikanten in seiner in sich widersprüchlichen Funktion gewährleistet wird. Dieser wird bei der Hysterie am Feld des Anderen in Szene gesetzt.

Alle drei Strukturen stehen im Verhältnis zum HerrensSignifikanten und bilden ihn spezifisch aus, können ihn aber nicht vollständig zur Erfüllung bringen und brauchen das Symptom, als Verdeckung und Ausdruck des immanenten Widerspruchs zwischen Begehren und Genießen. Ebenso stellt er den Verweisungsschritt zum Anderen dar, der dann hinfällig wird, wenn sich ein Phantasma einer Struktur erfüllen soll und so das Subjekt im Anderen oder der Andere im Subjekt aufgelöst werden würde. Das perverse Subjekt kann als phallisches Objekt die Hysterie ergänzen, in ihrem Bestreben den Phallus zu haben, jedoch bleibt die Erfüllung beider Strukturen aus angeführten Gründen ausstehend. Ebenso dient die perverse Struktur als Grundlage der Zwangsneurose, da auf dem Bestehen einer selbst gehaltenen Spaltung des Subjekts, das zwangsneurotische Subjekt sich unabhängig vom Anderen als vermeintlicher Herr seiner selbst bilden kann. Die Perversion ist das Negativ der Neurose und scheint dabei den beiden Neurosen das Schema einer vermeintlichen Erfüllung einer Ganzheit unbewusst zu geben. So könnte gedacht werden, dass der Zwang als ein Herrendiskurs der Hysterie die Bedingung der Möglichkeit ihrer Subjektivierung zu bieten, während diese den Herren erst seine Anerkennung gibt, wenn das Ideal des Phallus-habens auch in Hinblick ihrer Relation zur Perversion, Matrize des inszenierten Gesetzes bildet und der HerrensSignifikant als die letzte Rolle der Trennung und der Bedingung des

Gesetzes anerkannt wird. Alle drei Strukturen scheinen sich gegenseitig zu bedingen, während die Analyse nichts anderes ist, als das immanente Eröffnen ihrer Unterscheidung und Vermittlung unter dem Herrensignifikanten, den sie unterstellt vorfindet und reflektiert. Der Diskurs der Psychoanalyse eröffnet die Diskurse der Perversion und Neurosen und schließt diesen ebenso mit sich ab. Sie bestimmt mit jedem ihrer Schritte retroaktiv ihre eigenen Voraussetzungen im Wechsel der Strukturen. Sie bleibt nicht als Meta-Diskurs abseits, sondern der Logik der Strukturen immanent und in ihrer Praxis involviert und diese analysierend. Am Anfang der Kur setzt sie sich an die Stelle der Ursache (*a*), welche die Inkonsistenz der Struktur bedingen soll, und zu welcher wiederum die Lösung dem Analysanden unterstellt wird, als Verhältnis zum Herrensignifikanten. Diesem, ebenso nicht realisiert, geht sie in ihrem Selbstverständnis nach und versucht dabei die Erfahrung der Psychoanalyse zu erfassen, indem sie nachträglich ihre Voraussetzung und die Eröffnung ihres Diskurses durch diesen zentralen Signifikanten versucht zu bestimmen. Das unterstellen des Herrensignifikanten zeigt sich in der Wirkung der Analyse, welche sich anfangs darin äußert, dass Gesprochene plötzlich eine ganz andere Bedeutung und einen verborgenen Sinn hat und später darin, dass sich das Subjekt im Hinblick darauf reflektieren kann und sich kennenlernt und letztlich darin, dass die Symptome durch das Sprechen und die Produktion des Herrensignifikanten schwinden. Der Signifikant selbst bleibt aber ausstehend. Er bleibt immer nur in der Intersubjektivität in seiner Funktion und Wirkung erhalten, wird nur durch das Zusammentreffen verschiedener Strukturen bedingt und gebildet, was die Psychoanalyse zu ihrem zentralen Begehren führt, diesen aufzuzeigen und zu bestimmen.

Literaturverzeichnis

- Baldwin, Yael: Let's keep talking, Lacanian Tales of Love, Sex and Other Catastrophes, Karnac Book 2016.
- Evans, Dylan: Wörterbuch der Lacanschen Psychoanalyse, Verlag Turia + Kant, 1997.
- Fenichel, Otto: Psychoanalytische Neurosenlehre, Band 2, 2. Neuauflage 2014, Psychosozial-Verlag 1997, Gießen.
- Fink, Bruce: Das Lacan'sche Subjekt, Zwischen Sprache und Jissance, 2. Auflage 2011, Verlag Turia + Kant 2006.
- Fink, Bruce: Eine klinische Einführung in die Lacan'sche Psychoanalyse, Theorie und Technik, 2. Auflage 2009, Verlag Turia + Kant 2005.
- Fink, Bruce: Lacan buchstäblich, Die Écrits entziffern, Turia + Kant, Wien 2016.
- Freud, Sigmund: Bemerkungen über einen Fall von Zwangsneurose, in: Zwang, Paranoia und Perversion, Band VII der Studienausgabe, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main 1973.
- Freud, Sigmund: Bruchstück einer Hysterie-Analyse, in: Hysterie und Angst, Band VI der Studienausgabe, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main 1971.
- Freud, Sigmund: Das Ich und das Es, in: Psychologie des Unbewußten, Band III der Studienausgabe, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main 1975.
- Freud, Sigmund: Das ökonomische Problem des Masochismus, in: Psychologie des Unbewußten, Band III der Studienausgabe, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main 1975.
- Freud, Sigmund: Die Traumdeutung, Band II der Studienausgabe, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main 1972.
- Freud, Sigmund: Ein Kind wird geschlagen, in: Zwang, Paranoia und Perversion, Band VII der Studienausgabe, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main 1973.
- Freud, Sigmund: Fetischismus, in: Psychologie des Unbewußten, Band III der Studienausgabe, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main 1975.
- Freud, Sigmund: Jenseits des Lustprinzips, in: Psychologie des Unbewußten, Band III der

Studienausgabe, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main 1975.

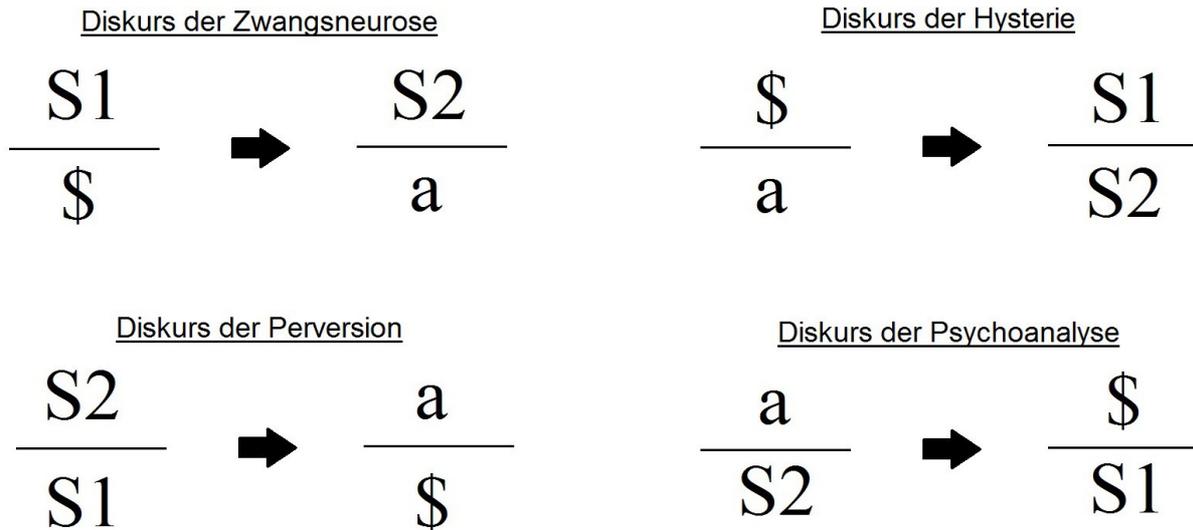
- Freud, Sigmund: Über die allgemeinste Erniedrigung des Liebeslebens, in: Sexualleben, Band 5, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main 1972.
- Freud, Sigmund: Totem und Tabu, in: Fragen der Gesellschaft, Ursprünge der Religion, Band IX, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main 1974.
- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich: Phänomenologie des Geistes, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 1970, erste Auflage 1986.
- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich: Wissenschaft der Logik I, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 1969, erste Auflage 1986.
- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich: Wissenschaft der Logik II, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 1969, erste Auflage 1986.
- Lacan, Jacques: Der individuelle Mythos des Neurotikers, Turia + Kant, Wien 2008.
- Lacan, Jacques: Der Triumph der Religion, Turia + Kant, Wien 2006.
- Lacan, Jacques: Namen-des-Vaters, Turia + Kant, Wien 2006, 2013.
- Lacan, Jacques: Schriften I, 4. Auflage 1996, Quadriga Verlag 1986, Weinheim, Berlin.
- Lacan, Jacques: Schriften II, Quadriga Verlag 1986, Weinheim und Berlin.
- Lacan, Jacques: Seminar III, Die Psychosen, Quadriga Verlag 1997, Weinheim und Berlin.
- Lacan, Jacques: Seminar IV, Die Objektbeziehung, Turia + Kant, 2003, 2011, Wien.
- Lacan, Jacques: Seminar V, Die Bildungen des Unbewussten, Verlag Turia + Kant 2006, Wien.
- Lacan, Jacques: Seminar VIII, Die Übertragung, Passagen Verlag 2008, Wien.
- Lacan, Jacques: Seminar X, Die Angst, Verlag Turia + Kant 2010, 2011, Wien.
- Lacan, Jacques: Seminar XI, Die vier Grundbegriffe der Psychoanalyse, 4. Auflage 1996, Quadriga Verlag, Weinheim, Berlin, 1987.
- Lacan, Jacques: Seminar XVII, Die Kehrseite der Psychoanalyse, 3. Fassung 2007, Lacan-Archiv Bregenz.
- Recalcati, Massimo: Der Stein des Anstosses, Lacan und das Jenseits des Lustprinzips, Turia + Kant 2000, Wien.

- Tomšič, Samo: The Capitalist Unconscious: Marx and Lacan, Verso 2015, London / New York.
- Winnicott, Donald Woods : Reifungsprozesse und fördernde Umwelt, Psychosozial-Verlag 2006, Gießen.
- Widmer, Peter: Angst, Erläuterungen zu Lacans Seminar X, transcript Verlag 2004, Bielefeld.
- Widmer, Peter: Subversion des Begehrens, Eine Einführung in Jacques Lacans Werk, Verlag Turia + Kant 1997.
- Žižek, Slavoj: Die gnadenlose Liebe, Suhrkamp Verlag 2001.
- Žižek, Slavoj: Die Tücke des Subjekts, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 2001.
- Žižek, Slavoj: Körperlose Organe, Bausteine für eine Begegnung zwischen Deleuze und Lacan, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 2005.
- Žižek, Slavoj: Parallaxe, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 2006.
- Žižek, Slavoj: Psychoanalyse und die Philosophie des deutschen Idealismus, Turia + Kant 2008, Wien.

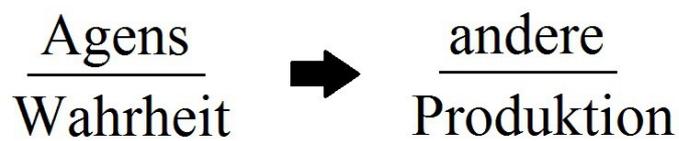
Anhang

Grafiken

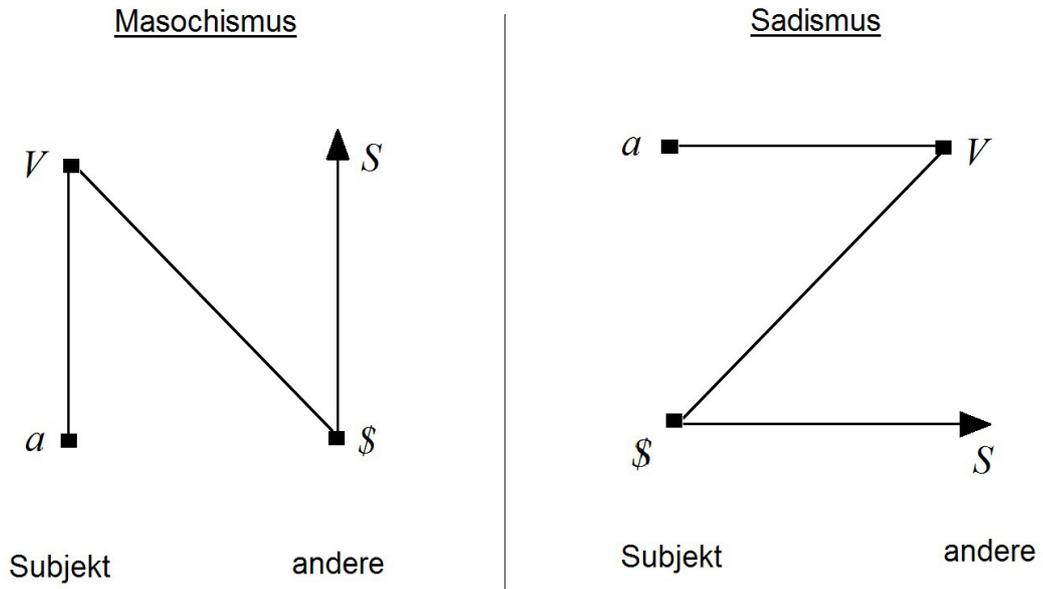
Die Diskurse



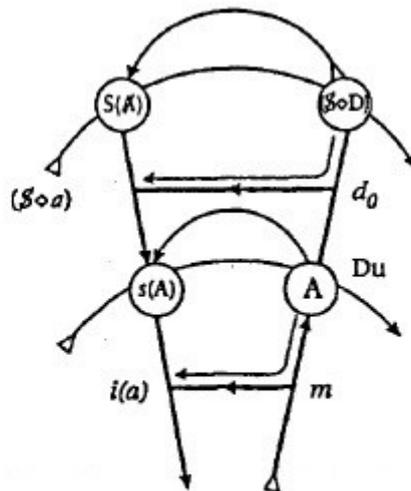
Die Positionen



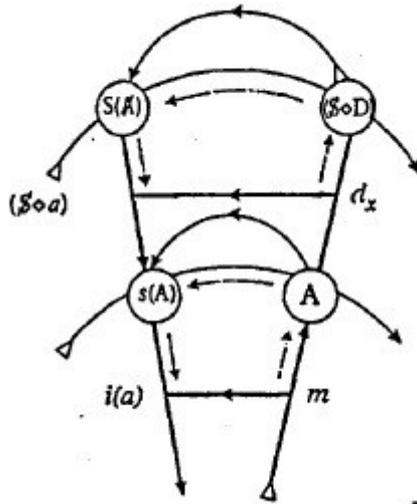
Schemata von Masochismus und Sadismus



Die Graphen des Begehrens (Zwangsneurose und Hysterie)

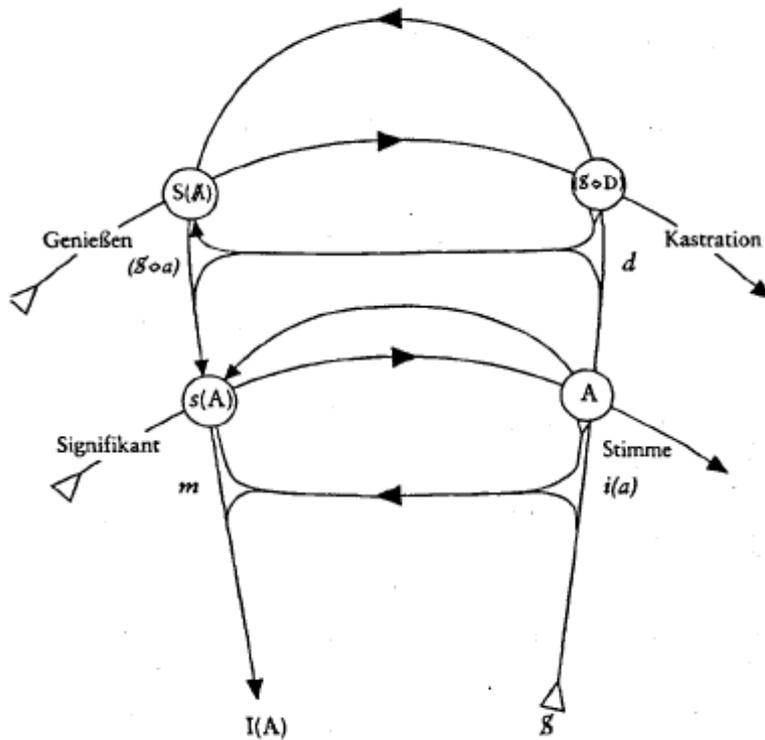


Der Kreis des Zwangsneurotikers



Der Kreis der Hysterika

Der Graph des Begehrens allgemein



Abstract

Jacques Lacan betrachtete die Praxis der Psychoanalyse grundlegend als ein Dialektisieren des Begehrens. Dementsprechend versuche ich mit meiner Masterarbeit die Grundstrukturen der Neurose und der Perversion in ihrem dialektischen Zusammenhang zu erörtern. Dabei soll auf den grundlegenden Widerspruch der jeweiligen Struktur hingearbeitet werden, welcher wiederum den Zusammenhang zu einer anderen Subjektstruktur ersichtlich machen soll. Der Begriff des Herrensignifikanten, wie ihn Jacques Lacan einführt und über die Jahre in seinen Seminaren immer wieder anders präsentiert, soll das zentrale Konzept darstellen, mit welchem die Strukturen der Perversion, der Zwangsneurose und der Hysterie, nacheinander, wie in einem Narrativ einer sukzessiven Genese, ihre Darstellung finden sollen. Der Herrensignifikant ist der Signifikant Gottes und stellt als solcher die absolute und letzte Garantie der Gültigkeit aller Signifikanten dar. Er ist nach der Theorie Jacques Lacans der Garant der Sprache, welche die Welt erst offenbart und damit das Subjekt spaltet und existierend macht. Mit der Wirkung als Agent der Spaltung, Garant aller Agenten einer Spaltung und Garant der Sprache sind nur wenige der vielen Funktionen dieses Signifikanten angedeutet, welche wiederum darauf verweisen, dass dieser Signifikant wie eine göttliche Voraussetzung alles unter sich in Zusammenhang und Verhältnis setzt, sowie er das Subjekt gespalten hat und die Dinge hinter den Signifikanten allgemein für das Subjekt repräsentierbar macht. Durch die Hegellektüre Kojewes geprägt, bezog sich Lacan oftmals direkt auf den Philosophen des deutschen Idealismus. Unter anderem auch in der Hinsicht, dass das Wort des Dinges Tod ist. Mit dem Tod des Dings, rückt die Welt für das Subjekt auf eine Distanz, welche Raum für Symbolik schafft. Die symbolische Ordnung entfaltet eine Dialektik, welche ein gegenseitiges Bedingen verschiedener Strukturen erkennbar macht und die jeweiligen sogenannten Phantasmen der Strukturen durchqueren lässt. Die Phantasmen stellen das dar, worin sich das Subjekt zu verorten sucht, sich darin widerspiegelt oder über dieses sich ausdrückt. Das Phantasma jedoch ist nicht so zu verstehen, dass es völlig unabhängig vom Anderen dem Subjekt eine ewig undurchdringbare private Logik täuschender Illusionen auferlegt, sondern ist größer gefasst auch ein Ort, wo sich etwas zeigt und sich das Subjekt mit dem Anderen auseinandersetzt. Am Feld des Anderen zeigen sich verschiedene andere, welche das Verhältnis zum Anderen überhaupt mitbestimmen. Dies erlaubt es mir in meiner Masterarbeit die Diskurse, welche Jacques Lacan als einen Versuch einer einheitlichen Theorie, im Gegensatz zur Lücken bejahenden Praxis der Psychoanalyse, verfasste, um die Möglichkeiten und Vorzüge analytischer Annäherung an politische und gesellschaftliche Themen zu demonstrieren. Die vier Diskurse Lacans (des Herren, der Hysterie, der Universität und der Analyse) stellen eine mögliche Bestimmung einer Ordnung und

Struktur dar, welche die Subjekte, die sich darin jeweils bewegen, bestimmen. Ebenso bieten sie durch ihren inneren Bezug zum zentralen Begriff des Herrensignifikanten an, die Diskurse in Zusammenhang und in ihrem gegenseitigen Bedingen zu erörtern. So wie sich die Position des Herrensignifikanten in jedem Diskurs anders bestimmt, bestimmt sich das Subjekt, sein Objekt des Begehrens und sein Wissen ebenso anders. 1968 als Jacques Lacan während der StudentInnen- und ArbeiterInnenrevolten das Seminar zu den Diskursen hielt, unterstellte er den StudentInnen, dass sie mit einer revolutionären Haltung einen neuen Herrensignifikanten suchen würden – den sie auch finden werden. Religionsphilosophisch betrachtet, stellt sich hier unter anderem die Frage, woher die Schaffung eines Herrensignifikanten motiviert ist und welche notwendige Rolle er spielt. Die Frage nach der Notwendigkeit eines solchen zentralen Signifikanten möchte ich mit meiner Masterarbeit näher betrachten. Es zeigt sich, dass die Diskurse eine Praxis einer Auseinandersetzung verschiedener Subjekte und Strukturen am Feld des Anderen beschreiben, welche den Herrensignifikanten ausformt und zur nachträglichen Bestimmung des Subjekts und des Anderen errichtet. Umgekehrt zeigt sich der Herrensignifikant nachträglich, als immer schon dagewesen, wenn er in seiner finalen Position die selbstreferentielle Betrachtung nach Sinn und Bedeutung ermöglicht hat.

Diese Voraussetzung wird auch Grundlage meiner Arbeit sein, wenn ich im Anschluss an eine kurze Einführung und grundlegende Klärung der Lacanschen Psychoanalyse von der Perversion ausgehe, welche den Herrensignifikanten als das unmögliche Objekt des Phallus entfremdet umsetzt. Die perverse Struktur zeichnet eine Entwicklung nach, welche auf die Trennung des Subjekts vom Anderen abzielt, was sich auch mit dem Diskurs der Universität zeigen lassen soll. Diese Trennung kann mit der oben genannten Spaltung verglichen werden und erfordert dementsprechend den Herrensignifikanten. Dieser entfremdet, ermöglicht dem perversen Subjekt anfangs sich als Phallus darzustellen und in Folge ein Phallus-Objekt als Fetisch auszubilden, welcher die widersprüchliche Funktion einer Trennung und Verbindung in sich schließt. Das Phantasma der Perversion zeigt sich gegenüber dem zu verwirklichenden Herrensignifikanten, welcher das Verhältnis des Subjekts zum Anderen, vermittelt durch den Fetisch, benennen soll. Anders gesagt, erfüllt sich das Phantasma der Perversion dann, wenn die Funktion des Herrensignifikanten verwirklicht ist, was in der Darstellung meiner Arbeit den Übergang zur Zwangsneurose darstellt. Diese weist unter anderem die Struktur auf, dass für das Subjekt eine Projektion von einer idealen Verbindung eines anderen zum Anderen erscheint. Der andere scheint den Phallus zu haben, welcher das Verhältnis zum Anderen ermöglicht und fixiert. Die Identifikation mit diesem anderen bildet eine imaginäre Beziehung zum Anderen, welche eine Abhängigkeit von diesem unterbindet und die Illusion einer idealen Bindung an den Anderen aufrechterhält. Das soll näher durch den Diskurs des Herren gezeigt werden. Unbewusst

herrscht die Phantasie einer perversen Beziehung vor, könnte vereinfacht gesagt werden, und der Andere wird nicht mangelnd, sondern absolut phantasiert. Dieser Andere als Gestalt des Phantasmas muss vom Subjekt konstant existierend gemacht werden. Eine Dialektik einer gegenseitigen Anerkennung bleibt unmöglich, was einen Kampf auf Leben und Tod als grundlegenden Widerspruch verursacht. Das zwangsneurotische Subjekt ist selbst als Agent der Trennung entfremdet und genötigt Tod und Leben auseinanderzuhalten, sowie er sich vom Anderen trennt der ihm phantasmatisch immanent ist. Grundlage für diesen Anderen ist ein annulliertes Begehren, das das Subjekt sich verweigert hat auszuleben, da es unweigerlich zum Mangel führen würde und ihm und dem Anderen die Spaltung aufweisen ließe, welche wiederum die Selbstsetzung als imaginär phallisch beziehungsweise als scheinbarer Herr seiner selbst, als ein Herrensifikant, auflösen würde. Die scheinbare Verwirklichung eines Herrensifikanten bietet jedoch die Grundlage für die Hysterie, welche mit ihrer Spaltung darauf basierend anders umgeht. Das hysterische Subjekt zeichnet sich dadurch aus, dass es einen Herren sucht, den es beherrschen kann. Beherrschen in der Form, dass es ein Szenario umsetzt, das sein Begehren erhält. Während das zwangsneurotische Subjekt in der eigentlichen Frage, ob es tot oder lebendig ist, immer wieder die Erfahrung macht einem Begehren zu folgen, das unmöglich ist, weil es seine eigene Annullierung als Voraussetzung braucht, bewegt das hysterische Subjekt die Frage, was denn sein Begehren ist. Das Begehren bildet sich durch die Trennung vom Anderen. Der Agent der Trennung ist der Herrensifikant, welcher in dieser Funktion somit Aufschluss über die Art des Begehrens geben soll. Das Begehren verrät ebenso über die geschlechtliche Identität, wobei die Grundfrage des hysterischen Subjekts ist, ob es eine Frau oder ein Mann ist, beziehungsweise, was es bedeutet eine Frau zu sein. Wenn die Hysterie jedoch den Herrensifikanten durch eine Inszenierung selbst hervorbringt, so scheint sie selbst die Ursache des Begehrens hervorzubringen, welche sie als ursprünglicher Anstoß des Geschehens in Wahrheit selbst ist. Das soll wiederum durch den Diskurs der Hysterie verdeutlicht werden. Sich selbst Ursache des Begehrens seiend, muss das Begehren vor der möglicher Weise vernichtenden Erfüllung und Auslöschung des Begehrens bewahrt werden, wozu das Subjekt den Herren als eine Distanz und ein Hindernis nutzt, aber diesem zugleich sein Begehren ebenso unerfüllt hält, um ihn in dieser Position zu halten. Im Widerspruch sich selbst die Ursache des Begehrens zu sein, scheint das Phantasma auf, das Objekt des Begehrens wäre in erreichbarer Nähe. Dieses Objekt wäre für die Hysterie die Möglichkeit sich selbst dieser phallische Herr zu sein, sprich ihre Vervollständigung durch ein phallisches Objekt zu verwirklichen, was mich wieder an den Anfang der Perversion verweist, welche sich selbst als phallisches Objekt entfremdet anbietet. Entfremdet wird diese vom Herrensifikanten her, welcher erst durch die Hysterie im Bezug auf die zwangsneurotische Ordnung ausgebildet wird. Dieser Zusammenhang soll ausführlich in der

Masterarbeit besprochen werden und letztlich aus der Sicht des Diskurses der Psychoanalyse betrachtet werden.